Die

Besiedelung der Küsten

des

Pontos Euxeinos

durch

die Milesier.

Historisch-philologische Skizze.

I. Teil.

(Mit einem Kärtchen).

Von

Ludwig Bürchner.

Univ. Erlangen

Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1885.

Infolge Verlegung des Schuljahresschlusses im Jahre 1885 musste die Drucklegung des Programms beschleunigt werden; die hiedurch veranlassten Druckversehen mögen daher vor Benutzung der Abhandlung verbessert werden; es sind folgende:

p. 8, l. 9 v. u. lies: „*Μιλήσιος*“,
p. 9, l. 22 v. o. lies: „des“,
p. 10, l. 14 „ „ gehört die Klammer vor das erste Gleichheitszeichen,
p. 10, l. 27 v. o. lies: „keine aufs einzelne“,
p. 11, l. 22 v. u. u. f. ist die Form „Kerasun“, wo es sich um den modernen Namen handelt, hier und immer vorzuziehen, ebenso die Formen „Tarabesun“ und „Tschorok“ passim,
p. 17, l. 1 v. u. ist „Aristot.“ in eckige Klammern zu setzen,
p. 18, l. 20 „ „ lies: „*ῆς*“,
p. 27, l. 12 v. o. „ „Bebrykerland“.
p. 28, l. 18 „ „ „ „Mag“.
p. 29, l. 11 „ „ „ „suchen; ob sie auf ihren Zügen“,
p. 32, l. 4 „ „ „ „seit dem Ende des XI.“,
p. 35, l. 1 v. u. „ „Hieronym. a. 1284 (1345)“ wie p. 63 Nr. 1 „Hieron. 629 (630)“,
p. 37, l. 7 v. o. lies: „Sage ist auch die Erzählung von der“,
p. 40, A. 1 lies: „in der Diadochenzeit“,
p. 44, l. 10 f. lies: „nach der Mitte“,
p. 47, l. 17 v. u. lies: „Manche Neuere“,
p. 47, A. 6 lies statt „Perserkönige“: „Diadochen“,
p. 57, A. 1 ist hinzuzufügen: concil. Nic., conc. Chalced.,
p. 63, A. 1 Hieronym. 629 (630),
p. 67, A. 1 füge hinzu: concil. Nic., conc. Chalced.,
p. 69, A. 3 „ „ concil. Ephes. (a. 431),
p. 73, A. 1 gehört das „auch“ vor „bei“ hinaus,
p. 75, l. 6 lies: „durch die Einzeichnung“.
Auf dem Kärtchen lies „Kallatis“ neben „Mangalia“.

Die

Besiedelung der Küsten

des

Pontos Euxeinos

durch

die Milesier.

Historisch-philologische Skizze.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

I. Teil.

(Mit einem Kärtchen.)

Von

Ludwig Bürchner.

Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1885.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545821_0044

Einleitung.

In unseren Tagen, welche durch die Bemühungen unseres Vaterlandes wie der meisten übrigen Kulturvölker Europas um Erwerb von auswärtigen Landstrichen zu Besiedelungs- und Handelszwecken ihr Gepräge erhalten, wo ein Volk von erstaunlicher Besiedelungsthätigkeit, dem schon im 18. Jahrhundert St. Croix[1]) zurief: „Fiers et inquiets Bretons, les ravages de votre ambition, n'auront-ils d'autre intervalle que ceux du tems qu'il faut pour méditer de nouveaux complots et préparer de nouvelles ruines?.... vous peupliez la terre pour vous enrichir, à présent vous la devastez pour dépouiller ses habitans..." fortfährt, für sich zu sichern, was noch an Kolonisationsland zu haben ist, und in ernste Kämpfe zur Bewahrung seines Besitzstandes verwickelt wird, ist es der Mühe wert zu betrachten, wie das geistreichste Kulturvolk des Altertums Ansiedelungen begründete, verstärkte und sicherte, indem es bei Anlage seiner Siedelplätze nicht nur mit Geist und Geschick verfuhr, sondern auch auf diesem Felde staatswirtschaftlicher Bethätigung eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelte.

Eine Geschichte der griechischen Ansiedlungen zu schreiben ist eine schwere Aufgabe und wir besitzen immer noch keine genügende Darstellung dieser Art. Mögen die nachfolgenden Untersuchungen und Zusammenstellungen, welche sich auf die Thätigkeit eines Gliedes jenes Völkchens, das durch hervorragende Befähigung in Anlage und Behauptung von Ansiedlungen, durch elastische Widerstandsfähigkeit ungünstigen Einwirkungen gegenüber, und durch seine schon im Altertum

---

Est enim benignum ... et plenum ingenui pudoris fateri, per quos profeceris.
(Plin. n. h. praef. 21.)

1) De l'état et du sort des colonies des anciens peuples. Philadelphie MDCCLXXIX (anonym erschienen) p. 335 s.

anerkannten [1]) Verdienste um Ausbreitung des Hellenentums und Sittigung einer Reihe von Stämmen sich auszeichnete, beziehen, als allerdings bescheidener Beitrag zur Geschichte hellenischer Besiedelungsthätigkeit aufgenommen werden!

Aber auch die Darstellung der milesischen Kolonisation musste zunächst auf das Gebiet des Pontos Euxeinos und seines Busens, der Maiotis, aus äusseren Gründen beschränkt bleiben. Es fällt damit freilich die systematische Darlegung der milesischen Ansiedlungsthätigkeit von ihren ersten Anfängen aus hinweg; dafür soll der Gang derselben auf nichtpontischem Gebiet, soweit er zum Verständnis der Absichten der Kolonisatoren heranzuziehen ist, in Kürze angegeben werden.

Trotz dieser Einschränkungen des zu behandelnden Stoffes muss eingestanden werden, dass bei aller Zuvorkommenheit der Beamten einheimischer und auswärtiger Bibliotheken und so mancher Gelehrter einige Werke nicht benützt werden konnten. Wie viele Veröffentlichungen namentlich von russischen Autoren mögen mir überhaupt unbekannt geblieben sein! Ein weiterer Uebelstand ist, dass die vom Pontos begrenzten Küstenstriche leider nicht gleichmässig durchforscht, dass beispielsweise die ethnologischen Verhältnisse des kleinasiatischen Bezirkes für die alte Zeit immer noch nicht aufgehellt sind [2]) und dass andererseits das reiche Material in zum Teil schwer zugänglichen Veröffentlichungen niedergelegt ist.

An dieser Stelle sei auch allen denjenigen, die in der erwähnten Hinsicht meine Arbeit förderten, sowie mir mit diesbezüglichen Ratschlägen an die Hand gingen, namentlich aber

---

1) Ueber die Verdienste und die bedeutende einstige Machtstellung Milets: Ephor. fr. 92 (Müller f. h. g. I p. 260; (Vgl. Athen. XII 523). — Aristot. fr. 200 (ibid. II 165.) Anonym. (vulg. Scymni, im folgenden der Kürze wegen immer „Scym.") orb. descr. 731—737. Strab. XIV p. 635 (c. 1, 6). Senec. consol. ad Helv. 6. Mela I 86 p. 24 P. Plin. n. h. V 112. Anon. per. P. E. § 86 (aus Scymn.) Ammian Marc. XXII 8; Eustath. ad Il. Ψ 444 p. 1358. 5 ad Dionys. perieg. 823 (geogr. gr. min. ed. Müller II p. 362). Selbstlob in der miles. Inschrift (von. 95 n. Chr.) (c. i. g. I. 2878, Franz elem. epigr. no 135 p. 296): *ΤΗΣ ΠΡ]ΩΤΗΣ [Τ]ΗΣ ΙΩΝ[ΙΑΣ Ω]ΚΙΣΜΕΝΗΣ ΚΑΙ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ ΠΟΛΛΩΝ ΚΑΙ ΜΕΓΑΛΩ[Ν] ΠΟΛΕΩΝ ΕΝ ΤΕ ΤΩ ΠΟΝΤΩ ΚΑΙ ΤΗ ΑΙΓΥΠΤΩ ΚΑΙ ΠΟΛΛΑΧΟΥ ΤΗΣ Ο[Ι]ΚΟΥΜΕΝΗΣ ΜΙΛΗΣΙΩΝ ΠΟΛΕΩΣ* (das *Λ* hat einen apex, das Υ einen Querstrich dicht unter der Gabelung, der Querbalken des *Π* ragt über die senkrechten Grundstriche hinaus, das *Ω* zeigt einen geschnörkelten von seiner Basis abgelösten Bogen).

2) v. Luschan im Corr.-Blatt der D. Anthr. Gesellsch. für Anthrop., Ethnol. und Urgeschichte 1884 Hft 12 p. 167 s. Meyer Ed., Geschichte des Alterthums I p. 293 § 244-A. u. a.

den HH. Prof. Gerland, Lambros, Ratzel und Virchow mein gehorsamster Dank ausgesprochen.

Im Verlauf der Untersuchung hat sich die schon früher gehegte Meinung nur verstärkt, dass Forschungen dieser Art ausschliesslich durch Studien an Ort und Stelle und erst nach autoptischer Prüfung der geographischen und topographischen Bedingungen mit befriedigendem Erfolge durchgeführt werden können. [1])

Zunächst soll auf Grund der topischen und geographischen Beschaffenheit der Gegenden untersucht werden, welches die Voraussetzungen für Niederlassungen in den pontischen Gegenden im allgemeinen gewesen sein mögen, sodann die ethnologischen Fragen, soweit ihre Herbeiziehung unumgänglich ist, gestreift und endlich die geschichtliche Darstellung angeschlossen werden.

Geographie und Topographie der in Betracht kommenden Meer- und Landräume.

Das gegenwärtig bei einer Durchschnittstiefe von 1.158 km. 381545 qkm. und 452'148 ckm. — das dem Niveau nach höhere [2]) asowsche Meer eingerechnet — fassende [3]) Schwarze Meer, ein wenigstens jetzt gezeitenloses [4]) Binnenmeer, ist mit seiner Breitenaxe den Parallelkreisen parallel und trennt den südöstlichen Teil Europas von dem westlichen Ausläufer Asiens. In der Urzeit bildete es samt dem Kaspi- und Aralsee [5]) ein grosses, wahrscheinlich mit dem nördlichen Eismeer in Verbindung stehendes Seebecken. Welche Ursachen im einzelnen die Einschrumpfung dieses Beckens und die Trennung in gesonderte Räume infolge der Hebung des Kaukasosgebirges (in der Pliocänzeit) und

---

1) Namentlich ist dieser Mangel empfindlich bei Nachforschungen nach dem Gang der alten Verkehrswege zu Lande.

2) Der Unterschied beträgt 1,45 m: Guilemin niveaux comparés de la M. d'Azof et de la M. N. (Bull. de la soc. géogr. de Par. févr. '65 p. 97—119).

3) Englische Admiralitätskarte Black Sea (Hydr. Off. 1756); Krümmel, Versuch einer Morphologie der Meeresräume, wo die Litteratur hierüber verzeichnet ist. Zu dieser Stelle: Krümmel a. a. O. p 91 s. Bruuns (Ph.), Aufsätze über das schwarze Meer (russ.), sowie Kessler Vergleichende Untersuchung der Fische des schwarzen und des kaspischen Meeres und daraus gefolgerte Resultate für die Geschichte beider Meere (Russ. Revue '75 p. 359), nebst einigen russischen Monographien waren mir nicht zugänglich.

4) Seltmann, Ebbe und Flut (Progr. des Gymnas. zu Demmin '73) p. 8.

5) Ueber diesen Punkt vgl. Rennell, a treatise on the comparative geography of Western Asia Lond. '31 II p. 395 ss.

anderer plutonischer und neptunischer Ereignisse bewirkten, ist nicht ganz aufgeklärt. Gewiss ist, dass die Herstellung einer Verbindung zwischen dem Mittelmeer und dem pontischen Becken, der Durchbruch des Bosporos, in ziemlich später Zeit erfolgte.[1]) Ueber diese letztere Thatsache war schon die Ansicht Strabons[2]) und Diodoros',[3]) dass das Pontosbecken infolge der ihm durch die einmündenden mächtigen Ströme zugeführten grossen Wassermenge überfüllt, den Ueberschuss durch den Hellespont in das Mittelmeer entladen habe.[4])

Für die zeitliche Bestimmung dieser Katastrophe haben wir nur den Anhaltspunkt, dass das Aufsteigen des Kaukasos und somit die Einschrumpfung der Meeresräume in die Pliocänzeit fällt und jedenfalls ist die Trennung des pontischen Seebeckens vom aralokaspischen früher erfolgt als die „Neuvermählung" des ersteren mit dem Mittelmeer.[5]) Das

---

1) Vgl. Dureau de la Malle, A., Géographie physique de la Mer Noire, de l'intérieur de l'Afrique et de la méditerranée Par. 1807 (p. 157 bis 160; p. 164 bis 176; p. 177 bis 183; p. 196 bis 206; p. 226 bis 229; p. 241 bis 250), der die Vereinigung des Pontos mit den Gewässern des Mittelmeeres mit der deukalionischen Sintflut identifiziert. Manche seiner Behauptungen sind nicht stichhaltig, z. B. die (p. 177 ss., 271), dass von Herodotos' Zeit bis 1807 der Pontos beträchtliche Veränderungen der Nordküste von den Istrosmündungen bis zum Phasis erlitten habe und dass es darum unmöglich sei, die bei den alten Schriftstellern beschriebenen Orte zu finden. Inschriften, Münzen, Baureste und Schriftquellen sprechen gegen so gewaltige Veränderungen. Die ältere Litteratur (auch über Geologie) (Tournefort, Buffon, Pallas, Chandler, Bergmann, Dolomieu), die mir nicht sämtlich zu gebote stand, führt Dureau an; ich folge den Ausführungen Krümmels a. a. O. p. 425, der auch die Beweisgründe, auf die hier nicht eingegangen werden kann, darlegt. Nicht einverstanden kann man mit H. Dureau de la Malle (a. a. O. p. 177) Auslegung der Stellen mancher Schriftsteller sein, wenn er sich auf die Nachrichten des Valerius Flaccus, „quindecimvir . . . . qui a puisé sans cesse aux sources les plus anciennes" stützt, um eine mächtige Ausdehnung des Pontos und der Maiotis (weit nach Norden) zu beweisen. Vgl. auch die Auslegung der Massangaben bei Hdt. u. a.: a. a. O. p. 178. — Vgl. auch Taitbout de Marigny Ed. hydrographie de la M. N. et de la M. d. A. p. 2 ss., worauf überhaupt, da nicht beabsichtigt ist eine auch nur einigermassen eingehende Küstenschilderung zu geben, verwiesen sein soll. Der historisch geograph. Aufsatz über das schwarze Meer im I. Bd. des journ. of the Royal Geogr. Soc. Lond. war mir nicht zugänglich.

2) I p. 49, 51, 56. 3) V, 47.

4) Die verschiedenen zum Teil abenteuerlichen Ansichten der Alten über die maritimen Ereignisse am Pontos sind von Forbiger (Handb. d. alt. Geogr. II p. 25 ss. und Anm.), sowie in Paulys Realencykl. (s. Pontus Euxinus) zusammengestellt.

5) Dureau und Krümmel a. a. O. cf. Petermanns Geogr. Mitteil. '59 p. 339 ss. (vergleiche: Eichwald in Ermans Archiv zur Kunde Russlands '43 Hft. I p. 1—11. Bergsträsser, die Verbindung des kasp. mit dem schwarzen M. ibid. 411), dagegen „Centralasien" von Mahlmann I 541.

durch vorgeschobene Land-Ausläufer vom schwarzen Meere abgetrennte asowsche Meer, ist sehr viel seichter als ersteres und schon alte Geographen vermuteten eine baldige Verschlämmung.[1])

Die Schwierigkeiten mancher Art beim Befahren seiner Küsten (namentlich beim Doublieren der Küstenvorsprünge wie des Jeros bouroun (Ἱερὸν Ὄρος) der Alten), bei Nebel[2]), die anhaltenden und schweren Nebel selbst, die vorherrschend von Norden kommenden Winde,[3]) die ziemlich heftigen und häufigen Stürme und Ungewitter[4]), deren Gefährlichkeit durch die Eingeschlossenheit des Meeres bei vielen Steilküsten (wenigstens an dem südlichen Saume) noch vermehrt wird,[5]) der Mangel an eigentlich guten Häfen besonders an der Südküste,[6]) nach unserer Ansicht auch die verschwindend geringe Insulosität[7]), ferner das trübgraue Aussehen des Meeres und seiner Umgebung im Gegensatze zu dem freundlichen Bosporos, der Propontis und dem Hellespontos, „die graue Färbung der Atmosphäre" während eines guten Teiles des Jahres, welche sich in den Wellen des „schwarzen" Meeres reflektiert,[8]) die oft ziemlich bewegte Strömung[9]) trugen im Verein mit den Eigenschaften seiner Anwohner die Schuld, dass dieses Meer von den Griechen anfänglich ἄξενος genannt wurde.[10]) Zum

1) Die Stellen sind gesammelt von Forbiger (a. a. O. II p. 28 s. u. Anm. und in Paulys R.-E. s. Maeotis u. Pontus Eux.)

2) Ritter K., Die Erdkunde im Verh. zur Natur u. s. f. 18. Teil. 3. Buch. Westasien. Kleinasien Bd. 1. 2. Aufl. Berl. '58 (p. 812).

3) Ueber die Etesien im Pontos aus NNO Plin. n. h. II 127.

4) Z. B. klagt unter den alten Schriftstellern darüber Arr. peripl. P. 'E. c. 6. in geogr. gr. min. ed. Müller.

5) Mela I 19, 6 s. (28, 1 ss. P.) 6) Arr. p. P. E. c. 6.

7) Eustath. ad Dionys. per. 146. (geogr. gr. min. ed. Müller II p. 243.) 8) Ritter l. c. p. 695.

9) Taitbout de M. Ed. a. a. O. p. 12. Forchhammer P. W. Die Strömungen im Pontos, dem Mittel- und dem Erythräischen Meer. Allg. Ztg. '80 Nro. 317 Beil.

10) Bei den Schriftstellern der Alten wird die Unwirtlichkeit vorwiegend auf die unangenehmen Eigenschaften der anwohnenden Barbaren zurückgeführt. Die Stellen sind: Scymn. 734 s. Strab. VII p. 298 s. Schol. Apollon II 550; Mela I 19, 6; Plin. n. h. IV 76. VI 1; anonym. schol. in Dionys. orb. descr. 21. (geogr. g. m. ed. Müller II p. 432); Ovid. trist. IV 4, 55; im erwähnten anonym. wird die Pacificierung auf die Vertreibung der Strandräuber durch Herakles bezogen. Eustath. ad Dionys. per. 146 gibt verschiedene Gründe an. Eine grosse Reihe alter Schriftsteller, von denen allerdings der eine oder andere einen Vorgänger ausschreibt, spricht von der namentlich verrufenen Küste von Salmydessos. Xenoph. exp. C. VII 5, 12 erklärt die Gefährlichkeit dieser Küstenstrecke damit, dass er sagt: τέναγος γάρ ἐστιν ἐπὶ πάμπολυ

„εὔξεινος“ wurde es durch die Kolonisationsthätigkeit der Griechen, vornehmlich der Milesier, welche unter allen Griechen weitaus die grösste Zahl Faktoreien und Kolonien an diesen Küsten anlegten. [1])

Mehrere Schriftsteller des Alterthums haben bemerkt, [2]) dass das Wasser des Pontos in die Propontis mit erheblicher Gewalt ströme. Die Ursache hievon ist diese: Die starke Wasserzufuhr. die das schwarze Meer durch die mächtigen von Norden her in den Pontos selbst wie in die Maiotis fallenden Ströme aufnimmt, bewirken eine Strömung des Meerwassers von Norden nach Süden längs der Westgestade des Pontos. Die Strömung aus dem asowischen Meer geht von dem Bosporoseingang westlich den südlichsten Teil der taurischen Südküste entlang und vereinigt sich dann mit der Strömung, die durch die Einmündung von Dnjepr, Bug und Dnjestr verursacht wird, zu einer starken südlich gerichteten Strömung. Der schmale Sund des thrak. Bosporos ist nicht im stande, die gewaltige bewegte Masse vollständig aufzunehmen. Ein Teil der Strömung wird daher an die pontische Südküste geschleudert, wo Ausmündungen von Flüssen: Sakaria, Bartan, Kizil Irmak, Jeschyl Irmak, Termeh, Tschorok die Strömung verstärken, die — eine geringe Gegenströmung ausgenommen — in ihrer Hauptrichtung der Küste immerfort folgt und noch durch die kolchischen Flüsse an Schnelligkeit gewinnt, während beim Cap Inieh (der alten Συριὰς ἄκρα) eine Nebenströmung nordöstlich sich abzweigt. Bei der Ausmündung des kimmerischen Bosporos angekommen, [3]) beginnt die Strömung ihren Kreislauf von neuem. Auf die Thatsache, dass dem Schiffer, welcher vom thrakischen Bosporos aus in den Pontos fahren will, nur die östlich gerichtete Strömung der Südküste entlang zu Hilfe kommt, das West-

---

τῆς Θαλάττης, eine Notiz, die uns unbegreiflich ist, wenn wir auf der Karte der engl. Admiralität (Black Sea) (Hydr. Off. 1756) an der bezeichneten Strecke nur in der Einbuchtung beim Cap Kuru (dem alten Θυνιὰς) Lotungen von 5 m als niedrigste finden. cf. Sophocl. Antig. 969, Oed. R. 196 und Eurip. Med. 1264. Die Erklärung der Prädikate ἄξενος und εὔξεινος bei Bunbury a history of ancient geography I p. 98 scheint mir nicht stichhaltig.

1) Ebensowenig kann ich für richtig halten, dass man ἄξενος mit dem Ἀσκανίη λίμνη oder Μέλας mit Μιλήσιας zusammenbringt.

2) Aristot. meteorol. II 1 (13, A. Bek.). — Strab. I 55. — Senec. nat. quaest. IV 2. — Plin. n. h. II 219. Vgl. auch IV 93. — Sil. It. XIV 144. — Solin c. 18 u. 22. — Agathem. II 14. — Max. Tyr. 32, 3. Herodn. ab exc. d. M. IV 3, 6 (spricht im allgemeinen von der Strömung). - Heliod. aeth. V 12. — Procop. b. Goth. IV 6. — Eustath. ad Dionys. perieg. 473. — Andreossy voyage p. 126. — Ukert a. a. O. p. 172 s.

3) Vgl. Ps.-Plut. de fluv. et cet. 5, 2.

gestade herab jedoch eine nicht unerhebliche Strömung dem Schiffer, welcher diesen Teil des Pontos befahren will, entgegenwirkt, darf man vielleicht die Vermutung gründen, dass die ersten Pontosfahrer zunächst sich an der Südküste hielten, die übrigen Gestade erst nach der Befahrung der Südküste aufgeschlossen wurden. [1])

Die Limane der Flüsse, wie diese selbst, die Maiotis teilweise, der kimmerische Bosporos, wohl auch eine kleine an die erwähnten geographischen Räume angrenzende Meeresstrecke froren in der alten Zeit in manchen Wintern zu, ein Vorgang, der sich im Mittelalter und in der neueren und neuesten Zeit wiederholt hat und wiederholt. Neoptolemos, Feldherr des Mithridates VI., lieferte den Barbaren auf dem vereisten Bosporos ein Reitertreffen. [2])

Die Küsten.

An der Südküste, welche Ritter [3]) in einen östlichen Teil von der Tschorukmündung bis Sinub und einen westlichen von Sinub bis zum thrak. Bosporos reichenden Teil zerlegt, lassen die schroffen Abstürze des Gebirges nur einen schmalen Küstensaum mit einer Reihenfolge kleiner Einbuchtungen, deren grösste da sich befindet, wo die Nachfolgerin der alten Trapezus, Trabezon liegt. Zwischen diesen Buchten springen Vorgebirgsspitzen in das Meer hinaus, welche diese grösseren Einbuchtungen in kleine, immerhin noch tiefe Buchten trennen. Faktoren der Küstenbildung sind die Deltas des Tschoruk, Termeh. Jeschyl Irmak und Kysyl Irmak. Diese erwähnten Buchten sind nach Nordosten gerichtet, den vorherrschend stürmischen kaukasischen Nord- und

1) Vgl. Hydr. Off. 1756. — Rennell a. a. O. II p. 398 ss. Ukert F. A. Geographie der Griechen und Römer von den frühesten Zeiten bis auf Ptolemäus III. Teiles 2. Abteil. (auch unter dem Titel: Skythien und das Land der Geten oder Daker nach den Ansichten der Griechen und Römer) Weim. '46 p. 171, 172 berücksichtigt nur die Strömung zum thrak. Bosporos, bringt übrigens viele Stellen der Alten bei. — Das „*κλυδώνιον*" bei Arr. peripl. P. E. c. 5 ist zu beachten.

2) Vgl. Hdt. IV 28. — Ovid. tr. III 10, 37 bis 40; V 10, 2 ex P. III 1, 15; IV 10, 31. — Mel. I 19, 18 (30, 26 ss.). — Ael. h. a. XIV 26. — Amm. XXII 8. — Dageg. Macrob. sat. VII 12. — Gell. XVII 8. — Tchihatcheff P. Asie Min. II p. 67 bis 107. — Neumann die Hell. im Skythenl. I 65. Taitbout p. 14. Strab. II p. 73 (c. 1, 16) p. 307. Die Stellen, wo vom Einfrieren des Bosporos die Rede ist, sind von Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II p. 28 gesammelt, wozu noch Hellanic. fr. 84 (f. h. g. ed. Müll. I p. 56) angefügt sein mag.

3) a. a. O. p. 23 u. 24, ferner p. 680.

Nordostwinden [1]) offen gelegt, welche die Benutzung ihrer Rheden — denn natürlich gebildete schützende Häfen fehlen oder sind nur einen Teil des Jahres hindurch benutzbar [2]) — ausserordentlich erschweren. Um so mehr mussten Plätze mit guten Häfen, wie Sinope, Amisos, Trapezus den Handel von weit umher an sich ziehen und dadurch zu Wohlstand gelangen. [3])

Veränderungen der Südküste in und seit dem Altertum.

An den Steilküsten der pontischen Südgestade (Kalkfelsen) [4]) haben sich, wenn auch in säkularen Räumen, namentlich durch Flussalluvionen Veränderungen der Strandlinie ergeben. Dort verrichten seit Jahrtausenden, wie alte Schriftsteller schon bemerkten, die Flüsse der Südküste, der Kysyl-Irmak [5]) = (Halys), der Jeschil-Irmak (= Iris), der Termeh [6]) (= Thermodon) und der Tschorok [7]) (= Akampsis) in stiller, aber steter Arbeit die Anschlämmung der Küsten.

Der westliche Teil der Südküste zeigt eine weit geringere Zahl tiefer Buchten. Die wenigen günstigen Hafenplätze, wie

---

1) Ueber die Etesien aus NNO Plin. n. h. II 127. Bezüglich des Ostwindes in neuester Zeit vgl. Hamilton researches in Asia Minor, Pontus and Armenia. Lond. '42, I p. 158 u. a.

2) Wie Arrian. peripl. P. E. c. 6 schon klagt. Vgl. ib. 20; daraus Anonym. p. P. P. 19. — Marc. ep. p. Menipp. 10 aus Menipp.: Anonym. p. P. E. 24.

3) Zu diesem Absatz vgl. Ritter a. a. O. p. 23. Der mir zu gebote stehende Raum gestattet keine einzelne eingehende Küstenbeschreibung; es sei daher auf E. Taitbout de Marigny Hydrographie de la Mer Noire et de la M. d. A. Trieste '56 verwiesen.

4) Dureau de la Malle a. a. O. p. 182, der auch über die Veränderungen handelt.

5) Von der Alluvion des Halys spricht Dionys. perieg. 733. Eustath. ad Dionys. per. 775 (ebenso von denen anderer [südl.] Flüsse): *Καὶ ὅτι πρόχυσιν ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ κυρίως τὴν καὶ πρόχωσιν λεγομένην, ἔνθα δηλαδὴ ποταμὸς ἐπαγόμενος ἰλὺν ἀποτίθεται . . . . . οἱ δὲ αὐτοὶ λέγουσι καὶ τὸν τόπον τὸν περὶ τὴν Σινωπαίαν Ἀσσυρίαν τοιαύτην πρόχυσιν εἶναι τοῦ Ἅλυος καὶ ὕδωρ αὐτοῦ τὴν ἐκεῖ γῆν. οὕτω δὲ καὶ ἄλλα πολλὰ πεδία κατὰ τὸν Ἀρριανὸν ποταμῶν εἰσι ποιήματα' κτλ.* Die in den Einzelheiten hier nicht näher zu behandelnden geographischen Fragen sind erörtert von Credner in Peterm. geogr. Mitteil. Erg.-Hft. Nro. 56 (Goth. '78) p. 69. Auch Flüsse haben an dieser Küste ihren Lauf verändert, so der Sakarieh (Sangarios) unfern seiner Mündung. Vgl. Hamilton Karte zum II. Band des researches.

6) Ueber die Alluvionsarbeit des Iris und Thermodon cf. Strab. I p. 52 (c. 3, 7).

7) cf. Virchow R. Reise im Kaukasus (Verh. der Ges. f. Erdkunde zu Berlin '82 Nro. 6.) Separatabdruck: p. 10.

der Hafen an der Baustelle des alten Herakleia, in deren unmittelbarer Nähe jetzt Bender-Eregli sich erhebt, und beim alten Vorgebirge Kalpe (jetzt Kerpeh) waren schon im Altertum zum grossen Teil Werk der Menschenhände.[1])

Eigenschaften der Südküste und ihres Hinterlandes zur Aufnahme und Förderung von Ansiedlungen.

Die Frage, inwieweit Länderräume überhaupt geeignet sind menschliche Ansiedelungen zu begünstigen, ist in neuerer Zeit öfter zur Untersuchung gekommen und zwar von seiten hervorragender Geographen und Ethnologen: O. Peschel,[2]) J. G. Kohl,[3]) Fr. Ratzel.[4]) Inwieweit das Vorhandensein von Meerbusen Ansiedlungen besonders fördert, untersuchte Güldenpenning in einer Monographie.[5]) Erst neuerdings legte in einer hervorragenden Arbeit Hirschfeld dar,[6]) welche Oertlichkeiten die Griechen aus lokalen Gründen vorzugsweise zu Ansiedlungen wählten.

Die Meerbusen, und unter diesen namentlich die grösseren, befördern das Gedeihen einer Ansiedlung und beleben und beschleunigen den Verkehr jedenfalls in ganz besonderer Weise. Daher sehen wir die Einbuchtungen der Südküste an den Enden und in der Mitte ihres Bogens von mehr oder minder blühenden Ansiedlungen der Milesier besetzt. Die Sättel von Landzungen[7]) trugen ebenfalls Niederlassungen, wie das blühende Sinope. Kerasus-Pharnakeia (das jetzige Kiresün) war ähnlich angelegt.

Die Südküste des Pontos hat gute, zu jeder Zeit brauchbare Häfen in verhältnismässig geringer Zahl. Schon der aus Bithynien stammende Arrianos klagt, dass der Hafen von

---

1) Vgl. Ritter a. a. O. p. 24. Von der Litteratur über die Veränderung der Strandlinien stand mir: v. Hoff Geschichte der Veränderungen der Erdoberfläche, Teil I, sowie einige kleinere Aufsätze nicht zu gebote. Die Veränderungen der Pontosküsten berührt Ukert a. a. O. p. 177 ss. Dureau de la Malle behandelt in seinem oben angeführten Werke die Veränderungen der Südküste p. 182.

2) Völkerkunde herausgeg. v. A. Kirchhoff L. '85.

3) Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche. Leipzig 1841.

4) Anthropogeographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte Stuttg. 1882.

5) Ueber die Besiedlung der Meerbusen, eine geographische Studie. (Progr. des Gymn. der Stadt Pyritz '83.)

6) Zur Typologie griechischer Ansiedlungen (in „Histor. u. philol. Aufs. E. Curtius zu seinem 70. Geburtstag gew. Berl. 1884).

7) Ueber die Halbinsellage cf. Strab. XII p. 546 (c. 3, 11), Eustath. ad Dionys. per. 772.

Athenä (in der Nähe des jetzt Kemer Burun genannten Vorgebirges) nur vor gewissen Winden zu schützen im stande sei. [1]) Der westliche Teil dieser Küste war den von der *Βορέου κοίτη* [2]) her wehenden Winden namentlich ausgesetzt.

Gewissermassen als Entschädigung für diesen den Seefahrern so empfindlichen Mangel boten Küste und Hinterland ausser mannigfaltigen schätzenswerten Produkten der Fauna und Flora und ausser reichlichen Mineralschätzen eine Menge guten Werkholzes. [3]) An der Südküste entlang zogen in unübersehbaren Scharen zu gewissen Zeiten die Thunfische, deren Schwärme im Pontos zuerst durch den Fang bei Kerasus-Pharnakeia, dann durch die sinopischen Fischer gelichtet wurden. Der Pontos galt an allen seinen Küsten, wie aus sehr zahlreichen Stellen alter Schriftsteller zu entnehmen ist, auch im Altertum als ein äusserst fischreiches Meer. [4]) Vermutlich haben die beiden Küstenorte Kordyla und Kordyle ihre Namen von den Fischen. [5])

In ähnlicher Weise wie Hispanien die Phoiniker, Amerika die Spanier durch seine Metallschätze anlockte und festhielt, vermochte auch die pontische Südküste und das unmittelbar darangelegene Hinterland Fremde herbeizuziehen, indem es an der Oberfläche zu tage liegende oder in seinem Schoss verwahrte Edel- und Nutzmetalle, sowie sonstige wertvolle Mineralien barg. [6]) Die mit immergrünen Sträuchern und

---

1) Peripl. P. E. c. 6.

2) *Βορέου κοίτη* Ps.-Plut. de fluv. et mont. nom. 5, 3.

3) Xenoph. exp. C. VI 4, 4; Theophr. h. p. IV 5, 5; Strab. XI p. 497; XII 546; Catull. carm. IV 9, 11, 13; Vergil. georg. I, 58; Horat. carm. I 14 11; Plin. n. h. XVI 197; Arrian. ibid. Athen. III p. 116 c. 84 u. 87.

4) Strab. XII p. 546 (c. 3, 11). Plin. n. h. IX 49. Die übrigen Belegstellen aus den alten Schriftstellern werden bei Gelegenheit der geschichtlichen Darstellung gegeben werden. Die neueren Schriftsteller sprechen sehr häufig vom Fischreichtum. Ueber die Arten der Fische des schwarzen Meeres, ihr Vorkommen in den Flüssen, die sich in dasselbe ergiessen, ist namentlich Tchihatcheff (a. a. O. Zoologie p. 791 ss.) zu vergleichen.

5) Die Stellen, wo diese Orte erwähnt werden, sind gesammelt in: Papes Wörterbuch der gr. Eigennamen u. Forbiger Handb. d. a. G. II p. 432. Bei „Kordyle" versucht Pape vermutungsweise die etymologisierende Uebersetzung: „Bünde".

6) Hom. Il. II 856, allerdings an einer „ab imbecillo versificatore veterum poetarum scrinia compilante" spät verfassten Stelle cf. Hom. Il. carm. seiuncta, discreta, emendata ed. Christ I p. 77. Aeschyl. Prom. 301 (mit Uebertragung der ihm gewordenen Nachrichten auf östlicheres Gebiet). — Xenoph. exp. C. V 5, 1. — Apollon. Rh. arg. II 1007. — Verg. georg. I 58. und schol. — Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων. Χάλυβες* (aus Eudoxos). — Eustath. ad Dionys. per. 767; ad Il. II 851. — Schol.

Kernobstgehölz in üppiger Fülle geschmückten Hochflächen von Kappadokien und Paphlagonien boten Herden reichliches Futter.

Edle Obstarten gediehen fast ohne Pflege nebst Edelhölzern in den Bergwäldern des Randgebirges an der pontischen Südküste [1]) und gerühmter Weizen in den Thälern, ferner Hirse, Oliven, Wermut. Von dort kam zu uns der Edelkirschbaum, ebenso die Zwiebel, die Bergraute[2]), die Rebe, „welche den südlichen Feuerwein spendet", wanderte von den Südabhängen des Kaukasus südlich und südwestlich (von dort über Thrakien nach Europa [3]) und schon früh zeichneten sich die pontischen Küsten Kleinasiens durch Weinbau aus. [4]) Der Oelbaum gedieh [5]) in dem durch die Nähe der See und durch die Gebirge gemässigten, für den Aufenthalt der Menschen — einzelne Lagen ausgenommen [6]) — zuträglichen Klima, dem mildesten und gesundesten Kleinasiens, das wohl

---

Iliad. XIII 218 ap. Daimach. fr. 9, (f. h. g. ed. Müll. II p. 442. — Strab. I p. 45 (c. 2, 39); XI 499 (c. 3, 19); XI 513 (c. 8, 6); XII 549 (c. 3, 19) *τὰ ὄρη μετάλλων πλήρη καὶ ὀρυμῶν.* Vergl. Aristot. mirab. ausc. c. 48. — Plin. n. h VII 197. — Amm. XXII 8, 21. Ferner: Aeschyl. Prom. 301, 714. Sept. 727. — Eur. Alc. 980 und schol. — Lycophr. 1109. — Valer. Fl. IV 611. — Mart. IV. 55, 12. — Sidon. Apoll. carm. V 46. Hesych. *Χάλυβες.* — Etym. magn. *Χαλκός.* — Höck Kreta I 294 ss. — Büchsenschütz Die Hauptstätten des Gewerbfleisses im klassischen Altertum (Pr.-Schr. d. F. Jabl. Ges.) L. '69. p. 40/1. Arsenik: Strab. XII 562 (c. 3, 40). Rötel und Edelsteine: Str. XII 540 (c. 2, 10). — Plin. n. h. XXXVI 116; XXXVII 126. Kristall und wasserfarbiger Jaspis am Thermodon: Dionys. perieg. 781 s. (in dieser Periegese wird namentlich Rücksicht auf das Vorkommen von Edelsteinen genommen). — Peyssonel traité sur le commerce de la Mer Noire. Par. 1787 II p. 53 u. 78. — Gamba voyage dans la Russie méridionale I p. 266. — Hamilton Will. researches in Asia Minor, Pontus and Armenia I 169, 172 ss. 227, 233 ss. 259, 260, 270 (Metalle), 272 (Edelsteine), 273, 359 ss. (Metalle). (J. G. Schneider analecta ad histor. rei metall. veterum p. 26 ss.) — Preller L. Ueber die Bedeutung des Schwarzen Meeres für den Handel und Verkehr der alten Welt. Rede, gehalten am Krönungsfeste S. K. M. des Selbstherrschers aller Reussen Nicolai Pawlowitsch. Dorp. 1842 p. 25. — Streuber Sinope p. 59 ss. — Ferner mache ich auf Orte mit dem Namen Maden (z. B. am Tschorok 40° 23′ n. Br. 40° 50′ ö. Gr.) aufmerksam.

1) Fallmerayer Ph. Geschichte des Kaisertums Trapezunt p. 310; Peyssonel a. a. O. II p. 141. Vgl. Kiepert H. Lehrbuch der alten Geographie p. 89 u. Anm. 2.

2) Getreide: Theophr. h. pl. VIII 4, 5. — Strab. XII p. 547. — Oliven: Strab. l. c. — Wermut: IX 17, 4. — Hehn V. Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Uebergang von Asien nach Europa [4] p. 168.

3) Peschel a. a. O. p. 552.

4) Vergl. Kiepert a. a. O. H. Barth Reisen in Kleinasien und Armenien (Trapezunt bis Konstantinopel). Petermanns Gg. Mitteil. Erg.-Hft. Nr. 3 p. 7 ss. Gotha '60.

5) Strab. II p. 73; XII p. 546; XIII p. 556.

6) Barth H. a. a. O. erwähnt, dass das (gegenwärtige) Klima von Samsun (alt: Amisos) (wenigstens jetzt) keineswegs gesund sei.

zur Zeit der Kolonisation durch die Milesier von dem heutigen nicht wesentlich verschieden war. Trebisond hat ein gemässigteres Klima als Konstantinopel. Zum Gedeihen der im Altertum und in der Jetztzeit gerühmten üppigen Vegetation trug die Lage in einer regenreicheren Zone bei überhaupt günstigen Bewässerungsverhältnissen namentlich bei. [1]) Endlich lieferten die barbarischen Anwohner der Südküste eine beträchtliche Anzahl Sklaven.

Wenn darum die Südküste in maritimer Beziehung einige Nachteile hat, so geht vielleicht das Urteil Kämmels in einer trefflichen Schrift [2]) doch zu weit, wenn er sagt: „Unter den Schauplätzen dieser zwar räumlich beschränkten, aber sehr intensiven Culturarbeit nimmt die Südküste des schwarzen Meeres eine nur bescheidene Stelle ein. Ihre Städte lagen zum grossen Teile an keiner der Hauptstrassen des antiken Verkehrs, und hatten mit schweren Hindernissen zu kämpfen. Ist doch in der That diese von Wogen gepeitschte Steilküste, deren Wände oft senkrecht in die brandende See hinabstürzen und die nur wenige genügende Häfen bietet, eine „unwirtliche“ noch heute; der Verkehr mit dem reichen Hinterlande der kleinasiatischen Halbinsel wird durch rauhe querlaufende Bergzüge gehemmt, und die grossen Ströme, die in mächtigen Windungen mühsam von Terrasse zu Terrasse sich den Weg zum Meere bahnen, bieten in ihrem an Stromschnellen reichen Laufe weder der Schiffahrt eine günstige Bahn noch in ihren engen, oft überschwemmten Thälern dem Landverkehr eine leichte Strasse nach dem Centrum des Landes“.

Die Leute, welche einen bequemen Verkehr mit dem Binnenlande anstrebten, bahnten eben für ihre Karawanenzüge geeignete Wege und wählten als schon vorgezeichnete Strassen, so weit es anging, die Flussthäler. [3])

Nirgends war auch wegen der günstigen Eigenschaften des Binnenlandes, wenigstens im westlicheren Teil, der Hellenisierung durch Alexandros und die Diadochen ein so aufnahmsfähiger Boden geschaffen, nirgends die allmähliche Ein-

---

1) Strab. II p. 73 (1, 14) verbreitet sich über das Klima in Kappadokien, das er als ein gemässigtes schildert, und stellt *τοιαύτην εὐδαιμονίαν* (c. 1, 16) dem rauhen Klima an den Nordküsten des Pontos gegenüber. Ueber das Klima von Trebisond und seiner Umgebung vgl. Tchihatcheff a. a. O. p. 366 u. p. 368. — Vgl. *λιπαρὴν χθόνα* der Bithyner: Dionys. perieg. 793. — Vgl. noch Kiepert a. a. O.

2) Kämmel O. Heracleotica. Beiträge zur älteren Geschichte der Griechischen Colonisation im Nördlichen Kleinasien. Progr. des Gymn. u. der R.-Sch. zu Plauen i/V. '69 (p. 4).

3) cf. Oppel Alw. Landschaftskunde p. 393.

wirkung hellenischen Geistes eine so durchgreifende und in das Innere des Hinterlandes von der Nord- und Westküste Kleinasiens aus eindringendere als gerade bei der kleinasiatischen Halbinsel. Es trugen freilich zu dieser Kulturkonservierung die Eigenschaften der dort sesshaften Völker und der Kulturgrad bei, der dort in ziemlich frühen Zeiten geherrscht hatte; ein guter Teil ist aber auf die Rechnung der Natur des Landes, das zu intensiver Kolonisierung nach dem Binnenlande zu anlockte, zu setzen. Nirgends finden sich so viele Namen aus dem griechischen Altertum und aus der Römerzeit — abgesehen von solchen, welche aus den barbarischen Sprachen in die griechische und römische übergingen — fast unverändert oder nur in den Endungen durch die Aussprache verderbt noch heutzutage vor, als gerade an der Südküste des Pontos und dem dieser anliegenden Binnenlande.[1]) Die Schwierigkeiten, welche Kämmel anführt, waren zwar in gewissem Mass vorhanden, wurden jedoch durch Reize und Annehmlichkeiten mancherlei Art aufgewogen. Hindernisse, welche die Ansiedelung in Gegenden erschweren, die sich durch Naturschätze besonders auszeichnen oder wichtige Verbindungsglieder zwischen Handelsgebieten sind, wurden stets noch überwunden. An der Ostküste Hispaniens und auf den Sandflächen Irâns und Babyloniens entstanden blühende Emporien.[2])

Die Ostküste.

Von der Ostküste, welche wir von der Tschorokmündung an bis zum Cap Panagida auf der Halbinsel Taman, da, wo die Küste anfängt aus der Nordostrichtung östlich sich zu wenden, annehmen wollen, ist nicht so viel zu berichten, als von der für die Kolonisationsgeschichte so äusserst wichtigen Südküste. An die Tschorokmündung setzt sich das Alluvium des Phasis-Rioni, „ein unvollkommen ausgefüllter Meerbusen voller Sümpfe, daher von schwüler Fieberluft heimgesucht, grossenteils nur auf Pfahlbauten längs der Ufer bewohnbar“,[3]) mit einer Menge von kurzläufigen Strand-

---

1) Eine Zusammenstellung der an den Küsten des Pontos unverändert oder etwas abgeändert seit der Griechenzeit erhaltenen Namen soll im zweiten Teil, wenn die Wirkungen der milesischen Kolonisationsthätigkeit dargelegt werden, gegeben werden.

2) Vgl. Fallmerayer a. a. O. p. 318, welcher dem Bedürfnis eines Handelsweges für den ostindischen Welthandel die Ueberwindung lokaler Schwierigkeiten bei der Anlage von Seleukeia, Ktesiphon, Cufa, Balsora, Ispahan und Trapezus zuschreibt. Zu diesen Städten ist noch am Nordrand der syrischen Wüste Thapsakos (El Raman), das wegen der gelegenen Furt zu Bedeutung kam, zu fügen.

3) Vgl. Hippocr. de aer. § 82, 84. — Vitruv de arch. II 1, 4. — Vgl. Ukert a. a. O. p. 510 s. u. Anm. — Kiepert a. a. O. p. 87.

flüssen an, bis der westliche Teil des mächtigen Kaukasosgebirges ziemlich nahe an die Strandlinie, die eben eine entschiedener nordwestliche Richtung einschlug, herantritt und sie fast durch zwei Breitengrade weit begleitet; nur ganz wenige Flüsschen fallen vom Kaukasos ins schwarze Meer herab. Die übrige Küstenstrecke bis zur seltsam geformten Halbinsel von Taman ist Niederland, das im nördlichen Teil vom Meer vielfach zerrissen ist.

Dieser von den Milesiern unter allen Pontosküsten am wenigsten kolonisierte Küstenstrich hat verhältnismässig geringe Veränderungen im Lauf der Zeiten erlitten. An seinem Südende hat die Anschlämmungsarbeit der Flüsse im Alluvionsgebiet des Phasis-Rion das feste Land vergrössert, am nördlichen Ende hat der ewig thätige Zahn der See an dem Festland genagt und nach Ausnagung der Weichteile nur die Knochen übrig gelassen.

Was den ersten säkularen Vorgang betrifft, so hat unter anderen Al. Petzholdt in seinem Werke über den Kaukasos belehrende Notizen über das Alluvialland des Phasis, jenes seit Hesiodos bei den griechischen Stämmen so sagenberühmten Stromes, über die Formation der Dünenküste, über den Paläostomsee bei Poti und über den Hafen von Batum, den einzigen für unsere tiefgehenden Schiffe brauchbaren Hafen an dieser Küste gegeben. [1]) Vom Alluvialland des Phasis her wehen jetzt im Winter Ostpassate, während im Sommer von dem östlichen Teil der Südküste Südwestpassate die kolchische Küste bestreichen. [2])

An den eben erwähnten Küsten halten sich gegenwärtig viele Robben, und ausser vielen anderen Fischarten Delphine auf. [3]) Vom Südabhang des Kaukasos stammt die Rebe, [4]) von den Ufern des Phasis die Zierde unserer Geflügelhöfe, der dort wild lebende, farbenprächtige, goldigschimmernde Fasan. [5])

Das Land war vegetationsreich und fruchtbar: [6]) Getreidepflanzen, [7]) Früchte jeder Art, Werkholz, Pflanzenfasern, Wachs

---

1) Petzholdt a. a. O. I p. 348 bis 351. — Credner (Delta) a. a. O. p. 69.

2) Stielers Handatlas Karte Nro. 6.

3) Petzholdt a. a. O. I 165/6.

4) Petzholdt a. a. O. I p. 158.

5) Peschel a. a. O. p. 552; Petzholdt a. a. O. I p. 152 u. 158. Fasan: Luc. nav. 23. Athen. IX p. 387 (aus Agatharchides u. a.). Suid. s. *Φασιανοί*. Plin. XIX 2. 5, 19, X 67, schol. Arist. nab. 109. Colum. d. r. r. VIII 8, 10. Manil. V 375. Petzholdt I p. 165.

6) Petzholdt a. a. O. p. 151; Virchow a. a. O. p. 7/8.

7) Namentlich gegenwärtig vgl. Petzholdt a. a. O. p. 150.

und Harz waren und sind die Produkte aus dem Pflanzenreich. Goldsand führten die Flüsse;[1]) auch gab es andere Mineralien, z. B. Zinnober. Edelsteine und Kristalle werden als am Kaspi vorhanden erwähnt.[2])

Was die Strecke der Küste, welche von der Kette des Kaukasos begleitet wird, betrifft, so haben wir aus dem Altertum weniger Nachrichten darüber, als über die übrigen Küstenstrecken des Pontos. Es befanden sich auch im Altertum nur unbedeutende Faktoreien oder Haltstationen an diesem Teil des Gestades. Ausser verschiedenen kleinen Völkerstämmen finden wir aus diesen Gegenden fast nur noch die Wolle aus den koraxischen Bergen (als berühmten Handelsartikel) erwähnt.[3])

Die Nordküste.

Vom Cap Panagida bis zum nördlichsten Istrosarm von welch letzterem an die Küste, nachdem sie vom Bosporos aus mehrere Ausbuchtungen gebildet hat, aus ihrer nordöstlichen Richtung energisch in die nördliche Richtung übergeht, bis kurz nach der Bai von Odessa das Meer, abgesehen von seiner Erweiterung durch das azowsche Meer, seinen nördlichsten Punkt in der Bai von Otschakoff erreicht, sei die Nordküste angenommen. Hinter dem engen und seichten kimmerischen Bosporos dehnt sich gewissermassen als Busen des Pontos die Maiotis aus, ein namentlich gegenwärtig äusserst seichtes Becken,[4]) das jedoch auch im Altertum nicht viel tieferen

---

1) Strab. I 45; XI 495 ss. (Lucan. Phars. III 271), Appian. bell. Mithr. 103 *χρυσοφοροῦσι δ' ἐκ τοῦ Καυκάσου πολλαὶ πηγαὶ ψῆγμα ἀφανές.* Dagegen Eichwald, alte Geographie d. kasp. Meeres p. 335: „Nirgends hat sich bis jetzt im Rion oder in anderen Flüssen Suanethis Goldsand gefunden". cf. Reise in den Kaukasus von demselben I 2. p. 247.

2) Theophr. de lap. (fr. II 8, 58). Plin. n. h. XXXIII 37. Petzholdt a. a. O. p. 158 s. Edelsteine, Kristalle: Dionys. perieg. 724.

3) Strab. III 144 (2, 6) XI 498 (2, 17): *ἡ δὲ λινουργία καὶ τεθρύληται.* Tzetz. chil. X hist. 329 v. 380, XI hist. 842. Vgl. Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen p. 146. Yates textrinum antiquorum. An account of the art of weabing among the ancients Lond. '43 I p. 27 ss. Vgl. Blümner Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des klassischen Alterthums (Preisschriften gekr. u. herausg. von der fürstl. Jablonovskischen Gesellsch. zu Leipzig) L. '69 p. 32 u. Anm. 7.

4) Die Karte der engl. Admiralität zeigt als tiefste Lotung im Centrum 7 Faden (Kiepert a. a. O. p. 338: 14 m.) Den Ansichten, welche Dureau de la Malle a. a. O. von der damaligen Ausdehnung der Maiotis entwickelt (a. a. O. p. 164 ss.) und durch seine Karten illustriert, kann ich nicht beipflichten. Diese zu besprechen, ginge über den Rahmen unserer Aufgabe. Wie man aus Aristot. de mundo c. 3 p.

Wasserstand gehabt haben muss, wie die Bezeichnungen „λίμνη“ und „palus“ lehren.[1]) Die Meeresströmung geht von Norden zuerst westlich, dann ziemlich gerade auf den kimmerischen Bosporos zu, nachdem sich bald eine Nebenströmung abgezweigt hat und der Westküste entlang geht. Zwischen der Maiotis und dem auch ziemlich seichten nordwestlichen Pontosbecken streckt sich die taurische Halbinsel der Hauptform nach rhomboid vor, die mit dem Festland nur durch eine 10 km. breite Landenge — im Altertum Taphrä,[2]) jetzt Perekop genannt — zusammenhängt. Die taurische Halbinsel war, wenn nicht durchaus, so doch in ihrem südlichen gebirgigen Teil während einer sehr lange dauernden Periode ganz für sich abgeschlossen und von den angrenzenden Gebieten vollständig abgetrennt.[3]) Die Beweisgründe hiefür aus der taurischen Fauna sollen hier keine Stelle finden. Ausführlich sind sie neuerdings in einer Schrift von Fr. Th. Köppen erörtert worden.[4]) Die Maiotis hat nur an ihrer nördlichen Strandlinie Steilküsten, die taurische Halbinsel an dem südlichen Gestade, der übrige Teil der pontischen Nordküste mit Ausnahme der Küstenstrecke vom Istrosdelta bis in die Nähe des Hypanislimans, wo wieder Steilküste ist, ist Flachküste.

Vier der mächtigsten europäischen Ströme ergiessen sich in den Nordpontos, einer in die Maiotis, und verursachen die Anschlämmung an ihren Mündungsgebieten und Veränderungen der Strandlinie.

Veränderungen der Nordküste in und seit dem Altertum.

Nur wenige unter den geographischen Schriftstellern der Griechen richteten ihr Augenmerk auf die Beobachtung der

393. B Bek.: *Εὐρώπη μὲν οὖν ἐστὶν ἧς ὅροι κύκλῳ στῆλαί τε Ἡρακλέους καὶ μυχοὶ Πόντου θάλαττά τε Ὑρκανία, καθ' ἣν στενώτατος ἰσθμὸς εἰς τὸν Πόντον διήκει* schliessen kann: „Aristote, qui dit que les Palus Méotides, la mer Hyrcanienne et le Pont-Euxin sont séparés par l'isthme le plus étroit“ ist mir unerklärlich.

1) Vgl. Forbiger a. a. O. II. 28.

2) Bei Mela II 1, 3 p. 33, 10/11. Parthey liest: Thaterae, jedoch ist nach den übereinstimmenden Schreibarten der vielen Stellen (cf. Pape W. B. d. gr. E.) doch wohl auch da „Taphrae“ einzusetzen.

3) Kessler Protokoll des VI. Kongresses der russischen Naturforscher und Aerzte (20. bis 30. Dez. 1879). St. Petersb. 1880. I. Str. 54—55 (russ.)

4) St. Petersb. 1882. Das Fehlen des Eichhörnchens und das Vorhandensein des Rehs und des Edelhirsches in der Krim. Nebst Exkursen über die Verbreitung einiger anderer Säugetiere in Russland und einem Anhange: Zur Herpetologie der Krim. (Beiträge zur Kenntnis des russ. Reichs und der angrenzenden Länder Asiens II. Folge.) Nachschrift zum Aufsatze: „das Fehlen des Eichhörnchens etc. in der Krim“. St. Petersb. 1883.

Morphologie der Strandlinien. Auch diese wenigen haben nur die augenfälligeren Veränderungen bemerkt. [1]) Zu den Vorgängen, die jedenfalls sehr leicht wahrzunehmen waren, gehörte die Anhäufung von Schlamm in der Maiotis und im kimmerischen Bosporos, so dass die Alten glaubten, mit der Zeit werde die Maiotis und sogar der Pontos ganz ausgeschlämmt sein. [2]) Die Alluvion hat sich seit den Zeiten des Altertums nur ausgedehnt, wohl auch in der *Σαπρὰ λίμνη*, dem Gnilowe more der Russen.

Bezüglich der Veränderungen auf der übrigen Strecke der pontischen Nordküste möchte im allgemeinen den Ausführungen des Hofrats P. Becker zu folgen sein, dessen Beobachtungen infolge langjährigen Aufenthalts in Odessa den Vorzug autoptischer Forschung voraus haben. Kurz gefasst stellt er folgende Sätze auf: 1. Der Peresyp (= die Barre), welcher den Sasyek des Kunduk vom Meer scheidet, existierte in alter Zeit nicht; der Sasyek hatte damals wohl keine so grosse Ausdehnung. Die Versandung trat erst nach Strabons Zeit ein.

2. Der Dnjestrliman hatte im Altertum eine ganz andere Gestalt als gegenwärtig; die heutige Sandinsel ist eine Bildung späterer Jahrhunderte.

3. Das Gestade vom Dnjepr zum Dnjestr hat im Lauf der Jahrhunderte bedeutende Veränderungen erlitten; namentlich standen die Limane, die durch Peresype vom Meer getrennt erscheinen, im Altertum mit demselben in unmittelbarer Verbindung. [3]) Zugleich nimmt Becker eine Abnahme der Wassermenge in den einzelnen Flussgebieten an. [4])

Ueber die Veränderungen an der nordwestlichen (flachen) Küste der Krim, deren Abtrennung vom Festland schon erwähnt wurde, nördlich und östlich der Dscharilagatsch-

---

1) Ukert Geographie u. s. w. II 1, 203; 209.

2) Die Stellen der Alten, welche von Anschlämmung der Maiotis und von der aus gleichen Ursachen herrührenden Verengerung des Bosporos reden, sind: Aristot. meteor. I, 14; Polyb. IV 38, 39, 43; Strab. I 85. Die Verschlämmung des Bosporos war am Ausgang des Mittelalters soweit vorgeschritten, dass 376 n. Ch. G. die Hunnen über diesen Meeresarm wateten. Zosim. IV 20.

3) Die Nordgestade des Pontos Eux. mit Rücksicht auf die dort im Altertum gelegenen Colonien p. 42, 54, 59, 63, '66 mit ausführlichen Darlegungen.

4) Vergl. p. 24 und p. 73.

Bai hat Taitbout de Marigny gehandelt.[1]) Credner führt H. Malden dafür an, dass seit Herodotos die Austrocknung des Landes an der Dnjepr- wie an der Dnjestrmündung zugenommen habe.[2]) In der Krim zeigen die Tataren die Fusstapfen des flüchtig gewordenen Meeres an den Felsenabhängen der von der See entfernten Stadt Krim.[3]) Die Vermutungen Neumanns, der gestützt auf die falsche Angabe der Lage der Insel Alopekeia vor der Tanaismündung bei Ptolemaios, welche mit der wirklichen Position dieser Insel (h. Tscherepak) nicht stimmt,[4]) Veränderungen der Strandlinie im n. ö. Teil der Maiotis annahm, werden durch die richtige der jetzigen Wirklichkeit entsprechende Distanzangabe Strabons widerlegt.[5]) Gerade diese der Veränderung so unterworfene nördliche Küstenstrecke — im Meer selbst scheinen mit Ausnahme der Ausseichtung wenige Veränderungen vor sich gegangen zu sein; Strabon erwähnt: *καὶ ἄλλα νησίδια πλησίον* (sc. *Ἀλοπεκείας*) *ἐν τῇ λίμνῃ*, was dem gegenwärtigem Zustande entspricht — lässt uns von unserm Erdball und seinen Teilen so recht den Eindruck gewinnen:

πάντα ῥεῖ.

Die Nordküste und ihr Hinterland.

Wie kaum irgendwo bot die Küste so reiche Mannigfaltigkeit in jeder Lebensbedingung dem Ansiedler dar. Denn hier reihte sich der nackte Felsen und der trockene Sand an das fruchtbarste Fruchtland[6]), sanft gewellte Flächen an scharf durchrissene Ebenen, wasserreiche Gefilde an dürre Steppen. Die Nordküste des Pontos und ihr Hinterland, soweit das in seiner oberen Schicht aus schwarzem, fruchtbaren Boden bestehende Ackerland reichte, war seit dem Altertum eine unerschöpf-

1) Taitbout d. M. Portulan de la Mer Noire p. 93. Forbiger a. a. O. III p. 1130 s. und Anm. 90. Ukert Geographie der Gr. u. Römer von den frühesten Zeiten bis auf Ptolem. III. Teiles 2. Abt. Weim. '46. p. 457 s. und Anm. 3. Nicht zugänglich waren mir: Bruun zur Frage v. d. alt. Topogr. der herakl. Halbinsel (russ.) Kessler Vergl. Untersuchung der Fische des schwarzen und des kaspischen Meeres und daraus gefolgerte Resultate für die Geschichte beider Meere (Russ. Revue 1875 p. 359), die Zapiski der hist.-arch. Ges. zu Odessa u. s. f.

2) Die Deltas, ihre Morphologie u. s. w. (Peterm. g. M. Erg.-Hft. Nro. 56) passim.

3) Credner a. a. O. p. 91. Auf solche Vorgänge ist wohl die Beobachtung von Miss Mary Gouthrie a tour through the Taurida or Crimea p. 91 zurückzuführen.

4) Die Hellenen im Skythenlande p. 541. Der Aufsatz Ueber die Versandung des Azowschen Meeres (Ausland '62 p. 670 ss.) stand mir nicht zu gebot.

5) Vgl. hiezu Ptolem. III. 6, 16 ed. Müller und Note.

6) Russ. Tschernosemla.

liche Kornkammer und zugleich eine herdenreiche Weidetrift; [1]) Pflanzenfasern, Edelsteine, Kristalle, Salz, Arzneipflanzen, Gewürze, Räucherwerk, selbst die Frucht der Rebe war die leichte Beute des klugen Kaufmanns. [2]) Die gewaltigen Rinnen der Centralströme und ihrer Nebenflüsse eröffneten den flüchtigen Barbaren Wege, seltene Güter, Gold und Bernstein, durch Tauschhandel sich anzueignen. [3]) Dazu bot Meer und Strom ungezählte Mengen von Fischen. [4]) Ob in der Nähe der Küste auf der Ostseite des Borysthenes sich ehedem — wie Herodotos unwahrscheinlicherweise berichtet — waldige Gegend war (*Ὑλαία*), ist immer noch Gegenstand mancher Kontroverse und erst neuerdings wieder behandelt worden. [5])

---

1) Hier sei auf Ukert a. a. O. p. 75 bis p. 257, der in gründlichster Weise die Stellen der alten Schriftsteller würdigt, und auf Forbiger in Paulys Real-Encyklopädie unter „Sarmatia" verwiesen. Preller p. 10.

2) Die Belegstellen der Alten für die Produkte des Landes und der See an dieser Küste sind wirklich so zahlreich, dass nur die wichtigsten hier Platz finden sollen: Getreide: Hdt. IV 17; 18; 52; Aristot. probl. XIV 2; Theophr. de caus. plant. IV 10; Ael. v. h. III 29. Link Abh. der Berl. Ak. d. W. '16. p. 130. Vieh: Pferde: Hdt. IV 2; 28; 110; 136; Arist. h. an. VI 22; IX 34; Antig. Car. c. 59; Strab. VII 312; Arr. de ven. p. 190, p. 243; Plin. VIII 156; Dioscor. mat. med. II 75/81. Hippocr. de remed. IV p. 508 Foës. — Rinder: Hdt. IV 29; Aristot. h. an. III 21; VIII 28; Strab. VII 307. — Ael. de nat. an. V 27; — Schafe: Aristot. de gener. an. V 3. — Strab. III 307. — Ael. de nat. an. XI 29. — Pflanzenfasern: Hdt. II 105 s. IV 74; Strab. XI 498. Kohl Südrussl. II p. 115. — Mineralien: Theophr. de lap. (fr. II 8, 55). Plin. n. h. XXXVII 110; Dioscorid. mat. med. VI 56; Martial. epig. IV 28; schol. Apollon. Rhod. II 397; Solin. 15. — Kristalle: Ps.-Plut. de fluv. et mont. nom. XIV c. 3 (geogr. gr. min. ed. Müller II p. 653); Solin. 15. Salz: Hdt. IV 53; Strab. XI 772; Dio Chrys. orat. XXXVI 437; Plin. n. h. XXXI 74; Vgl. Kohl Reisen in Südrussland I 36. — Arzneipflanzen: Plin. n. h. XIV 109, XXV 157, XXVI 91, XXVII 31; Dioscor. mat. med. I 10, III 2, IV 34; Galen de antid. I 6. de med. meth. II 6. de simplic. medicam. temp. VI 2, 6. — Gewürze: Hdt. IV 17; Theoph. h. pl. VII 13; XV 11; Athen. II 67 p. 64, IX p. 371. — Räucherwerk: Hdt. IV 71. — Wein: Str. II 73, VII 307; Hdt.: IV 62, 66; Kohl ibid. II p. 243. Vsevolojsky dictionn. I p. 176, 232. Erman R. um die Welt I p. 154.

3) Sadowski die Handelsstrassen der Gr. u. R. durch das Flussgebiet des Dnjepr und Njemen an die Gestade des balt. M. p. 78 u. 80. Eine verschiedene Ansicht vertritt Genthe über d. Beziehungen der Gr. u. R. zum Balticum (Karlsr. Philol.-Vers. 1882) ebenso früher Ukert a. a. O. p. 259 und Zeitschrift für Altert.-W. '38 Nro. 52 bis 56. F. Waldmann der Bernstein im Altertum. Hist.-philol. Skizze. Progr. des Livl. Landes-Gymn. zu Fellin '83 führt den baltisch-pontischen Handelsweg den Dnjestr aufwärts. Ueber die Wege zum Ural ist mir eine besondere Publikation nicht bekannt.

4) Fische: (Robben? Hdt. IV 109); Aristot. h. an. VI 17; Ael. h. a. XV 5; Str. VII 307; namentlich XI 493; Athen. III 116; IV 14; IX 1; Philostrat. imag. I 13; Köhler mém. de l'acad. de St. Petersburg VI. Série I p. 147 bis 491.

5) Die uralte Waldlosigkeit folgert aus einigen Lücken der Waldfauna in der taurischen Halbinsel unter Annahme, dass die Krim nie-

Für einen Ansiedler aus mildem, gemässigtem Klima war bei Versetzung in diese Gegenden jedenfalls der schroffe Witterungsübergang, überhaupt die durch die Nähe der Steppe bedingten excessiven Verhältnisse der Niederschläge und des Luftdruckes [1]) in seinen neuen Lebensverhältnissen jedenfalls das ungewohnteste. Trotz der vielen brackigen Meeresexklaven ist aber, wenigstens heutzutage, das Klima selbst auf der Krim durchaus gesund. [2]) Wenn Schriftsteller aus dem Altertum unter gewöhnlichen Verhältnissen sich über erschwerte Lebensbedingungen in diesen Gegenden beklagen, so ist es zumeist der Fall, wenn des Winters an der pontischen Nordküste Erwähnung geschieht, der allerdings in der Steppe, in der aussergewöhnliche Klimaverhältnisse herrschen (Sommer + 40°, Winter — 30° C.), sehr hart ist, da heftige und gewaltsame Nordwinde des flachen Terrains sich bemächtigen (Wjuga).

Aber eben dieses Klima zeitigte wesentlich andere Produkte und veranlasste dadurch den Verkehr zwischen den Wein- und Oelländern und dem Bier- und Butterland. [3])

---

mals mit der Kaukasoskette zusammengehangen habe, Nordmann: Observations sur la faune Pontique (voyage dans la Russie méridionale et la Crimée par An. Demidoff III p. 54 (Par. '40), ferner v. Baer: Die uralte Waldlosigkeit der südrussischen Steppe (in Baer und Helmersen Beiträge zur Kenntniss des russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens. IV. Bd. p. 180—183 u. XVIII. Bd. (St. Petersb. '56) p. 111—115. Die Annahme von dem seit jeher bestandenen Riss zwischen der taur. Chers. und dem Kaukasosgebirgszug bekämpft Fr. Th. Köppen a. a. O. p. 54. Dieser nimmt die uralte Waldlosigkeit der südrussischen Steppe an p. 61, erklärt aber das Fehlen des Eichhörnchens, welches ein Hauptbeweis v. Baers war, mit der Thatsache, dass dies Tier zur Winterszeit, da es seinen Winterschlaf hält, über den gefrornen Bosporos nicht wandern konnte.

1) Vergleiche: Peschel Völkerkunde p. 549/50!

2) Peyssonel traité u. s. w. I 6. — Rehmann Ueber die Vegetations-Formationen der taur. Halbinsel und ihre klim. Bedingungen (Verhandl. der zoologisch-botanischen Gesellsch. in Wien Bd. 25 (1875) p. 373—410. Haupt-Stellen der Alten über die Klimaverhältnisse und das Eis im Winter an diesen Gestaden sind: Herodot. II 22, IV 47, 82. — Hippocr. de aer. aq. loc. 93, 94, 97. — Aristot. de gener. an. II 8. — Theophr. hist. pl. IV 5, 3; IV 14, 13. — Strab. I 12; II 73 über das Klima überhaupt, VII 367. — Verg. georg. III 349; IV 517. Ovid. ex Ponto II 7, 72; III 1, 10; trist. III 4, 47/52; V 2, 64. — Justin. (Trog.) II 1; XXXVIII 7. — Lucan. Phars. III 268, 436, VI 478. — Stat. silv. V 1, 128. — Plut. de prim. frig. 16; Thes. 1. — Juven. IV 43. — Plin. n. h. II 135. — Mel. II 1. — Spartian. Hadr. 16 s. — Macrob. sat. II 7. — Long. past. III 5.

3) Auch hier muss wieder auf Ukert a. a. O. p. 241 ss. verwiesen werden. (Vgl. a. a. O. p. 176.) Vergl. hiezu Peschel a. a. O. p. 549/50; Güldenpenning a. a. O. p. 21.

Die Westküste.

Es erübrigt noch den Küstenstrich vom Delta des Istros zum thrakischen Bosporos kurz zu behandeln. Der Einfluss eines so grossen Stromes, wie die Donau ist, welche, nachdem sie bis auf 7 geogr. Meilen der Küste sich schon nähert, nach Norden biegt und erst nach längerem Lauf von dieser Entfernung die Deltabildung beginnt, macht sich auf einer ziemlichen Strecke dieses Gestades fühlbar; im nördlichen Teil dieses Küstenabschnittes herrscht Flachküste vor, im südlichen treten Höhenzüge bis dicht an das Gestade. Die Veränderungen, die seit dem Altertum auf dieser Strecke vorgingen, sind wohl hauptsächlich im Istrosdeltaland zu suchen. Vergilius nennt den Fluss: turbidus et torquens fluventis Hister arenas. [1]) Buchten und brauchbare Häfen sind namentlich im mittleren Teil dieser Gestadelinie vorhanden. Die Naturbedingungen sind wesentlich dieselben wie in der ganzen Thrake. Das Alluvialland südlich des Haimos ist sehr fruchtbar, das Klima ist ungefähr dasselbe wie in Nordgriechenland und Makedonien. Doch wird vom Gestade um die Istrosmündung zuweilen über kaltes Klima und Eis geklagt, wiewohl auch von grosser Hitze berichtet wird.[2]) An dieser Küste finden wir neben milesischen auch dorische Niederlassungen.

Es könnte scheinen, als sei in den bisherigen Ausführungen die Darstellung der physischen Verhältnisse dem historischen Teil gegenüber zu weit ausgedehnt. Doch ist es für's erste wohl notwendig die Vorbedingungen, welche Ansiedler an diesen Gestaden erwarteten, zu schildern, um klar zu sehen, mit welchen Faktoren diese zu rechnen hatten. Ja, es schien zugleich ein Mittel, um manchen Wiederholungen im Verlauf der Untersuchung vorzubeugen, indem auf früher Gesagtes bei Gelegenheit hingewiesen werden kann. Die vielfache Vergleichung alter und neuer Küstenverhältnisse sollte als Ersatz für eine morphologische Küstenkarte dienen, die nach den Nachrichten der Alten allein niemals wird genau konstruiert werden können.

Ethnologie und Urgeschichte.

Est ist wohl unumgänglich die Völker wenigstens namhaft zu machen, welche vor der Gründung der milesischen

---

1) Vgl. hiezu Ritter Erdkunde XI 557.

2) georg. III 350. Vgl. p. 22 und Anm. 2. Theocrit. 22, 28. — Ovid. trist. III, 10; IV 1, 46; ex Ponto IV 10, 31. III 1, 11. — Lucan. Phars. V 435. — Plin. II 68. — Senec. nat. quaest. IV 5. — Mel. I 19. — Clarke travels II c. 10 p. 390 ed. 8. Vgl. auch Ukert a. a. O. p. 176/7 u. Anm.

Ansiedlungen an den pontischen Gestaden als sesshaft oder nomadisierend nachzuweisen sind, und von denjenigen, welche von den kolonisierenden Griechen vorgefunden wurden, einiges wenige auszusagen.

Der Durchforschung der ethnologischen Verhältnisse des Altertums an unseren Küsten, namentlich aber an der Südküste stehen zur Zeit sehr grosse Hindernisse im Wege, der Art, dass sie vollständig vielleicht niemals sich werden beseitigen lassen. Gegenwärtig reicht unsere Kenntnis nicht so weit, dass wir entscheiden können, ob z. B. die Bewohner des armenischen Hochlandes in den Gegenden (oder in der Nähe derselben), wo wir sie um die Mitte des 9. Jahrhunderts als Begründer eines grossen armenischen Reiches treffen, nicht schon seit den frühesten Zeiten ansässig waren.[1]) Und dasselbe könnte der Fall mit dem und jenem Volksstamm sein.

Während die Ethnologie des südlichen Russlands im Altertum ziemlich früh zum Gegenstande der Forschung gemacht wurde,[2]) haben die ethnologischen Verhältnisse Kleinasiens und damit der für die Südpontosgegenden in Frage kommenden Landstriche erst in jüngster Zeit intensive Bearbeitung erfahren, und somit sind die Forschungen noch nicht zu einem auch nur einigermassen abschliessenden Ergebnisse geführt.[3])

Betrachten wir, welche Völker zunächst längs der pontischen Südküste in frühesten Zeiten geschichtlich nachweisbar sind, so finden wir in der Reihe von Westen nach Osten — höchst wahrscheinlich waren die westlichen Völkerstämme der pontischen Südküste, ehe sie an dem Orte sesshaft sich niederliessen, wo wir sie in sehr alten Zeiten finden, weiter östlich ansässig gewesen und durch nachrückende Volksmassen nach Westen gedrängt worden[4]) — die Mariandyner und Paphlagonen, zusammengehörige Stammesglieder, wie aus des Herodotos'[5]) und nach einer Strabon'schen Nachricht sich vermuten lässt, die sich wohl an den grossen phrygischen Stamm anschliessen.[6]) Ueber die Mariandyner hat in einer

---

1) Meyer. Ed. Gesch. d. Altert. I p. 417 § 342: Layard Niniveh and Babylon 390 ss. Lenormant lettres assyriolog. I 114 ss. Sayce in: journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland n. S. XIV (1882).

2) Z. B. in dem Buche: Müller origines gentis et nominis Russorum Petrop. 1749.

3) Meyer a. a. O. I p. 293 § 244 A. Vgl. p. 4, Anm. 2.

4) cf. Hdt. VII 72, 75.

5) Nach Str. VIII p. 345 (3, 17). ..... *Μαριανδύνοις δμόρου, οἵ καὶ αὐτοὶ Παφλαγόνες εἰσί.*

6) Meyer a. a. O. I p. 300 § 251 u. § 250 Anm.

trefflichen Abhandlung zur älteren Geschichte der griechischen Kolonisation im nördlichen Kleinasien O. Kämmel [1]) gehandelt. Die Ergebnisse seiner Forschungen scheinen mir, nachdem ich das Quellenmaterial, dessen er sich bediente, zum grössten Teil nachgeprüft habe, nach dem Stande unseres gegenwärtigen Wissens durchaus richtig zu sein. Er erklärt die Mariandyner als wahrscheinlich phrygischen Stammes, als versprengten Rest der phrygischen Volksmasse, während er sagt, dass die Paphlagoner wenigstens starke semitische Elemente in sich hatten. Aus der oben angeführten Stelle Strabons, der ja wie kein anderer gerade für diese Gegenden gewichtiger Zeuge ist, geht hervor, dass die Mariandyner und Paphlagoner verwandt waren. Oestlich von diesen finden wir ein Volk, das die griechischen Ansiedler Syrer oder Leukosyrer [2]) nannten, während für das seit der Perserzeit dort ansässige Volk der Name Kappadoker aufkam (es war ein Volk vermutlich indogermanischen Ursprungs [3]), von diesen östlich schon in vorassyrischer Zeit die Tibarener, an deren Stelle wir bei den Schriftstellern später Kappadoker und Kataoner finden, beide anscheinend indogermanischen Stammes. [4]) Ob die Kappadoker seit uralter Zeit in diesen Gegenden sesshaft sind, oder ob sie erst im 6. Jahrhundert etwa da einwanderten, ist bei der lückenhaften Ueberlieferung in griechischen und barbarischen Quellen nicht zu entscheiden. Aus den griechischen Quellen gewinnen wir nur den Eindruck, dass die Schriftsteller gegenüber den Ueberlieferungen nicht durchaus kritisch verfuhren. Indem sie uns öfter widersprechende Meinungen mitteilen, ohne selbst zu entscheiden, überlassen sie den Austrag der Fragen uns, die wir unter weit schwierigeren Verhältnissen arbeiten. Weiter östlich sassen Tibarener, vielleicht mit den Stämmen, welche nördlich von ihnen an den Südabhängen des Kaukasos seit ziemlich früher Zeit sassen, verwandt, dann die Chalyber [5]), die schon sehr früh die Metallschätze ihres Landes auszubeuten verstanden. Landeinwärts lebte —

---

1) Progr. des Gymn. u. der Realsch. zu Plauen '69 p. 6—45, besonders p. 45. Nolte de rebus gestis regum Bithynorum p. 3 ist für semitische Abstammung der Mariandyner.

2) Sowohl Herodotos (I 72 *Σύριοι* unterschieden von *Σύροι*), als Strabon (XII 542 (3, 5); XVI 726 (1, 1)), der die Stelle des Herodotos anführt (XII 543 (3,9)), sagen, dass Syrier beziehungsweise Leukosyrer der griechische, Kappadoker der barbarische (persische: Herodot. VII 72) Name sei.

3) Mommsen Th. R. G. II[8] 274 betrachtet die K. als eine dem iranischen Zweig des arischen Stammes am nächsten stehende Bevölkerung.

4) So Ed. Meyer, der die neuesten Forschungen über diese Fragen angestellt hat (a. a. O. p. 298 § 249).

5) Vgl. Hamilton research. I 276 ss.

möglicherweise seit uralter Zeit ansässig — der wohl zusammengehörige grosse Stamm der Bewohner Armeniens, der Alarodier (= Urartu) [1]), an deren Stelle zur Perserzeit die indogermanischen Armenier sitzen. [2])

An der pontischen Ostküste wohnen wohl auch seit sehr alter Zeit mit den Kaukasosvölkern unserer Tage, wie es scheint, nahe verwandte Stämme, Kolcher, Iberer, Albaner. An den Umwälzungen, welche, durch erobernde Völker hervorgerufen, Kleinasien seit frühen Zeiten erschütterten, nahmen wenigstens die südlicheren Stämme mehr oder minder teil. Daher kommt es, dass wir später manche Völkerschaften wie durcheinandergerüttelt in andern Wohnsitzen oder versprengt, wie die Chalyber, antreffen. Wann die umfangreicheren Wanderungen in der Urzeit zum Stillstand gekommen sind, ist nicht zu bestimmen.

An der pontischen Nordküste sassen vor den Skythen als ältestes uns dort bekanntes Volk die Kimmerier. Ueber ihre Abstammung kann mit Anspruch auf Wahrscheinlichkeit nichts ausgesagt werden. [3]) Um den Beginn des 8. Jahrhunderts, also kurz vor den ersten milesischen Gründungen an der pontischen Südküste, von den Skythen vertrieben, [4]) die sich an ihre Stelle setzen, ziehen sie nach Westen und machen mit thrakischen Stämmen vereint in Heereszügen mit Weib und Kind, Sack und Pack verheerende Einfälle in Kleinasien (um 700) und behaupten sich einige Zeit in dem von ihnen eroberten Sinope. [5])

Die Skythen waren ein iranisches Volk, ebenso wie ihre Nachbarn im Osten, die Sauromaten. [6]) Dass allophyle

---

1) Vgl. Meyer a. a. O. I p. 295 § 247.
2) Vgl. Meyer a. a. O. I p. 296 § 248.
3) Adelungs Vermutungen (Mithrid. II 163), der die K. für Thraker erklärte, werden zurückgewiesen von Ukert a. a. O. p. 373 Anm. 94, der die Stellen der alten Schriftsteller über die K. ausführlich p. 360 bis 379 bespricht.
4) Hdt. I 15. — Strab. XI 494 (2,5).
5) Das nähere hierüber bei Behandlung der Stelle des Scyl. p. P. E. 951/2, wo eine Epoche für eine Gründung Sinopes angegeben ist.
6) Ueber die Herkunft wohl keines anderen Volkes sind so viele widersprechende Vermutungen laut geworden. Die sehr umfangreiche Litteratur hierüber verzeichnet und bespricht (bis 1846.) Ukert l. l. p. 264 bis 277. Vgl. Pauly Real-Encycl. VI. Band (1852) p. 900 s., ausserdem: Zeuss die Deutschen und ihre Nachbarstämme p. 275 ss.; Schiefner bullet. de la cl. histor. philol. St. Petersb. 1856 13, 149 ss. Sprachliche Bedenken etc. p. 205. Müllenhoff Herkunft und Sprache der pont. Scythen und Sarmaten, Berl. Akad. '66 p. 549 ss. (weist die Mongolentheorie energisch zurück). Tomaschek Ausland 1883 Nro. 36, der aus sprach-

Stämme unter ihnen lebten: Kalipiden (Thraker), Alazonen (Slaven?) hat Tomaschek gezeigt. Dass die Einwanderung der Skythen an die Pontosküsten durch Nachrücken und Drängen ihrer Nachbarn [1]) veranlasst wurde, hat schon Aristeas [2]) in einem übrigens von Abenteuerlichkeiten strotzenden Gedicht überliefert.

Die Westküste bewohnten thrakische Völker. In der ältesten Geschichte treten zunächst nur die Trerer und die Thyner und Bithyner hervor, wovon erstere sich den Kimmeriern auf ihrem Zug nach Kleinasien anschlossen, die zwei letzteren möglicherweise bei derselben Gelegenheit das alte Betrynerland besetzten, [3]) während vielleicht schon früher Leute thrakischen Stammes an der nordwestlichen Küste Kleinasiens sich niedergelassen hatten. Herodotos, Xenophon und der periplus, der unter des Skylax Namen geht, führen uns noch eine Menge Völkerschaften vor, welche an den pontischen Küsten, wo Milesier sich ansiedelten, sesshaft waren. [4]) Da dieses grösstenteils nur Unterabteilungen der im obigen genannten Stämme sind, sollen sie bei Nennung der in ihrem Gebiet angelegten milesischen Städte ihre Erwähnung finden.) Ueber die vorübergehenden Einwirkungen der Assyrier, Phoiniker auf diese Landstriche soll bei Beginn der historischen Darstellung gehandelt werden.

Unter sämtlichen genannten Stämmen bereitete den Ansiedlern — abgesehen von der bedeutenden räumlichen Entfernung und der Abgelegenheit der Gegenden – der in immerwährenden Kämpfen mit asiatischen Nachbarn verrohte (aber doch wenigstens in den Individuen bildungsfähige) — Stamm der Skythen die meisten Schwierigkeiten; aber auch einige

---

lichen und sachlichen Gründen arische Abstammung für die Sk. ebenfalls entschiedenst in Anspruch nimmt. Ebenso Meyer a. a. O. I p. 516 § 424. Vgl. noch Lenormant mémoires sur les antiquités du Bosphore Cimmérien p. 66 u. 71 s. introduction à l'histoire de l'Asie occidentale p. 298. — Potocki voyage dans les steppes I p. 129 s. — Was die Annahme mongolischer Abstammung der Skythen betrifft, vgl. ausser Niebuhr (Kl. Schr. p. 301): recueil des antiquités de la Scythie avec un atlas publié par la commission imp. archéol. 1873. Baer v. description des crânes XIII, LVII. — Von den hieher bezüglichen Schriften Diefenbachs, dessen Arbeiten in dieser Frage mit bahnbrechend waren, stand mir ausser dessen Vorschule nichts zu gebote.

1) Ratzel Anthropogeogr. p. 211.

2) ap. Herodot. IV 13.

3) Vgl. Meyer a. a. O. p. 544 § 452.

4) Scyl. c. 92 (Müll.); Hdt. VII 75; Thuc. IV 75; Xen. exp. c. VI 2, 18 s. 4, 1; hist. gr. I 3, 2; III 2, 2; Strab. XII 541; App. Mithr. 1; Plin. n. h. V 40, 43; Sync. chron. p. 181; Meyer a. a. O. p. 544. § 452.

kleinasiatische Stämme werden uns als von ungeschlachten Sitten und niedrigster Bildung geschildert. [1])

Mit allen diesen mehr oder minder gefährlichen, in der Art der Befriedigung der Lebensbedürfnisse so äusserst verschiedenen und so mannigfach gearteten Völkern hatten sich die milesischen Ansiedler gütlich oder mit Gewalt auseinanderzusetzen. Dass es ihnen gelang, den Kampf der Civilisation gegen die Barbarei im ganzen siegreich durchzuführen, ja dass sie in ihrer Kulturarbeit Erfolge errangen, wie bei gleichen Bedingungen und Mitteln sie kein anderes Glied eines Kulturvolkes alter und neuer Zeit aufzuweisen hatte, soll im nächsten gezeigt werden.

In dem Prachtwerke des compte rendu de la commission impériale archéol. pour l'année 1864 [2]) ist eine Goldplatte abgebildet, die einst den Schwertgriff eines Skythenhäuptlings schmückte. In reizender Arbeit sind darauf Kämpfe zwischen Griechen und durch Körperbildung, Beinkleider und Bewaffnung kenntlich gemachten Skythen dargestellt. Möge mit der Erwähnung dieses Kunstwerkes, das die ernsten Kämpfe der Ansiedler um Existenz und Besitz zur Anschauung bringt, die Einleitung beschlossen sein.

---

1) Es mag hier nur der Mosynoiker gedacht werden (Xenoph. exp C. V 4, 31 s.) und des von Aristoteles (pol. VIII, 3, 4 und fr. 251 (f. h. g. II p. 180) an den pontischen Gestaden erwähnten Kannibalismus. Ueber die an den südlichen Küsten des Pontos in Frage kommenden Völkerschaften hat Ed. Meyer in seiner Geschichte des Königreichs Pontos (Leipzig '79) p. 10 bis 21 gehandelt, der selbsverständlich auch die Völker des Binnenlandes heranzieht. Perrots und Hirschfelds Arbeiten auf archäologischem Gebiet waren mir bislang zu längerer Benutzung nicht zugänglich. Im zweiten Teil soll das Versäumte nachgeholt werden.

2) Atlas I pl. V, 1.

Einwirkungen fremder Völker auf die Küstenstriche des Pontos.

Auf diese im vorhergehenden genannten Bewohner der pontischen Küstenlandschaften wenigstens der Südgestade haben vor der Ansiedlung von Hellenen mehrfach Einwirkungen anderer Völkerschaften stattgefunden.

Da uns das Zurückgehen in die ältesten Zeiten durch das lückenhafte Quellenmaterial erschwert ist, wollen wir mit den Eroberungszügen der Cheta [1]) beginnen, die im XIII. Jahrhundert v. Chr. als Eroberer auftreten und nach dem Norden Kleinasiens vorzudringen suchen, die Gestadeländer des Pontos im weiteren Sinn berührten, kann bis jetzt nicht nachgewiesen werden. [2])

Lange genug hatten sich die Geschicke Kleinasiens ausschliesslich im Centrum der Halbinsel wie in den südlich angrenzenden Teilen Asiens und Afrikas abgespielt, als zwei

---

1) Vgl. Meyer a. a. O. p. 305 § 255. Da bei den orientalischen Völkern das Zurückgehen auf die Quellen mir unmöglich war, musste ich mich an die wahrscheinlichsten Ergebnisse der Forschungen von Fachmännern, wenigstens soweit orientalische Quellen in Betracht kommen, anschliessen.

2) Wahrscheinlich ist es wohl nicht. Denkmäler, welche Zeugen ihrer Einwirkung sind, befinden sich bis gegen 2 Breitengrade südlich von der allerdings in starkem Bogen nördlich gekrümmten Südpontosküste bei Boghaskjöi, Ueyük, Giaurkalessi, worüber Perrot, Hamilton, Ritter, Barth und andere gehandelt haben. cf. überdies Meyer a. a. O.

semitische Völker, das eine ein mächtiges Eroberervolk des vorderasiatischen Binnenlandes, das andere ein Seevolk der kleinasiatischen Westküste, ihre Interessen an den südlichen Pontosgestaden bethätigten.

Die assyrischen Waffen drangen mehrmals, wohl bis unmittelbar an die Küste vor, als Tiglat-pileser I. (ca. 1100)[1] die Moscher schlug und darauf die Fürsten, welche über die Völker der pontischen Südgestade geboten, unterwarf.[2] Musaqquil-Assur, der Feldherr des Königs Samsîramân IV. (824—811) drang zum „Meer des Sonnenuntergangs" vor.[3] Salmanassar III. (782–772) unternahm zu einer Zeit, wo die Kolonisationsthätigkeit der Milesier im Pontos begann, sechs Feldzüge gegen die Alarodier,[4] welche wiederum von Tiglat-Pileser II. 744/3 bekriegt werden zu einer Zeit, wo schon milesische Ansiedlungen an den pontischen Gestaden bestanden.[5] Dass übrigens die Assyrier, deren Könige eine Art von Suzeränetät über die Herrscher der unterworfenen Völker ausübten, auf einer grossen Strecke der südlichen Pontosküste sich dauernd festgesetzt hätten, ist kaum anzunehmen, da das assyrische Volk stets nach dem Binnenlande und nach Süden gravitierte.[6] In den Zeiten der Perser, deren Herrschaft weiter gegen den Norden der kleinasiatischen Halbinsel sich ausdehnte, und intensiver auf die unterworfenen Völker wirkte, war eine ganze Reihe von Stämmen völlig frei, namentlich solche, welche in den unwegsamen Gebirgen am Nordsaum Kleinasiens wohnten.[7]

Bezüglich der Machtverhältnisse der Assyrier in der späteren Zeit ihrer Herrschaft sagt wohl Ed. Meyer[8] mit wenigen Worten das richtige: „Von einer Ausdehnung der assyrischen Macht bis ans schwarze Meer, wie sie unter Tiglatpileser I. bestanden hatte, ist nie die Rede, was um so auffallender ist, da die Griechen die Küsten des Pontos am Thermodon und Halys und speziell die Gegend von Sinope Assyria nennen und

---

1) Vgl. besonders Eb. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung. Giessen 1878, S. 181 ff.

2) Rawlinson The cuneiform Inscriptions of Western Asin. I 9—16; besonders col. I, 69 ff.; I, 73 ff. cf. Meyer l. l. I p. 330 ff. § 273, Lotz die Inschriften Tiglatpilesers I. L. 1880 p. 17 s. s.

3) Rawlinson I 29—31; besonders col. II, 17 ff.; cf. Meyer I p. 417 § 340.

4) Meyer l. l. I p. 416/7 § 342.

5) Meyer l. l. I p. 448 § 366.

6) Sinope sucht als altgr. Gründung und Endpunkt der assyrischen Reichsstrasse zu erweisen: Kiepert Monatsberichte der Berliner Akademie phil. Kl. '57 p. 131.

7) Xenoph. (apokr.) exp. C. VII 8, 25.

8) a. a. O. I p. 485 § 398.

sogar die spätere Bevölkerung der Halys- und Irislandschaft, die Kappadoker, mit dem Namen Assyrer oder abgekürzt Syrer (in späterer Zeit weisse Syrer) bezeichnen. Welche Verhältnisse hierzu den Anlass gegeben haben, ist zur Zeit noch völlig unklar."

Schwerlich sind die wenigen semitischen Spuren in religiösen und kommerziellen Verhältnissen an der pontischen Südküste zu sehr grossem Teil auf die Assyrer zurückzuführen. Wir sind gegenwärtig in wenigen Fällen im stande, von solchen Spuren mit Bestimmtheit aussagen zu können: das ist ausschliesslich assyrisch, das ausschliesslich phoinikisch, das aramäisch. [1])

Phoiniker.

Während das Eroberervolk der Assyrier aus dem Binnenlande heraus seinen Einfluss auf die Völker des Gestades ausübte, waren die Phoiniker auf den Seeweg angewiesen, wenn sie an die pontischen Küsten gelangen wollten. Indes sind die sagenhaften Spuren phoinikischer Anwesenheit an den pontischen Südgestaden, soweit die Nachrichten der Schriftsteller eine Scheidung der Spuren semitischen Einflusses nach Volk und Zeit gestatten, so gering, an der Westküste so mythisch, fehlen an den Ostgestaden ganz, dass ihre Einwirkungen weder als intensiv noch lang dauernd angenommen werden können. [2])

Ganz besonders beachtenswert ist es, das Strabon, der an vielen Stellen die Ansiedelungen der Phoiniker auf dem griechischen Festlande in Libyen und Hispanien, an andern

1) Eine Anzahl Spuren assyrischen Einflusses auf die südlichen Pontosküsten nachzuweisen versuchte in wenig überzeugender Weise: Movers (das phöniz. Alterthum Berlin '40 . I die Phöniz. (I p. 175 ss. IV p. 286 ss.) Die Münzen Sinopes mit aramäischen Legenden heranzuziehen und daraus auf eine von den Assyriern auf die Stätte Sinopes gesendete Aramäerkolonie zu schliessen (vgl. Blau Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellsch. 9. Bd. 1. und 2. Heft. L. '35 p. 81. p. 90) ist deshalb unmöglich, weil die Prägung der in Frage stehenden Münzen, soweit unser Material reicht, erst um das Jahr 360 beginnt (vgl. Six J. P.: Sinope. Numismat. chronicle third series No. 17. Lo. '85 Part I, p. 26 s.).

2) Auf der Fundkarte, welche der Zusammenstellung von Wiberg C. F.: Der Einfluss der klass. Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr: aus dem Schwedischen von J. Mestorf (Hamb. '67) beigegeben ist, geht die Grenze phoinikischer Funde von der illyrischen Küste bis an den Hellespontos, von da südlich, ohne das pontische Gebiet zu berühren. — An der Ostküste und im Kaukasos sind keine Spuren einer einstigen Anwesenheit der Ph. vorhanden (Virchow (mündlich)). Eine alte Station für Purpurfischerei und Purpurfärberei finden wir an keiner Küstenstrecke.

Küsten und auf den Inseln des Mittelmeeres erwähnt, von Ansiedelungen derselben an pontischen Küsten gänzlich schweigt.

Alle Nachrichten weisen darauf hin, dass die Phoiniker von den Griechen seit dem XII. Jahrhundert v. Chr. aus dem ägäischen Meere allmählich verdrängt, selbstverständlich auch, wenn sie jemals erhebliche Schiffahrt in den pontischen Gewässern betrieben, aus diesen verschwinden. Der Schauplatz ihrer Thätigkeit wird jetzt vorzugsweise das westliche Becken des Mittelmeeres, wo das Land Tarsis, das sie vor Homers Zeiten schon ausbeuteten, mit seinen Schätzen reichlichen Ersatz für die verlorenen Gebiete bot.[1]) Die Angabe Strabons,[2]) dass die Phoiniker schon vor Homers Zeit Hispanien ausbeuteten, weist auf die oben angegebene Zeit.

Bochart[3]) und Movers[4]) und in jüngster Zeit Schmülling[5]) nehmen eine starke Beteiligung der Phoiniker an der Schiffahrt im Pontos an und bringen die Kulte,[6]) sowie die Namen von mehreren Städten und Flüssen[7]) an der Süd- und Westküste mit phoinikischen Niederlassungen in Verbindung. Ihre Einwirkungen auf die Völker der Gestade wurden, wenn sie überhaupt je erheblich waren, im Lauf der Folgezeit so ziemlich gründlich verwischt. Die äusserste Stadt im Nordosten Europas, welche die Phoiniker nach dem Zeugnis eines Schriftstellers in Besitz haben, ist Pronektos an der Propontis. Der einzige Gewährsmann hiefür ist Stephanos von Byzantion.

---

1) Vgl. Strab. I p. 2 (1, 4). — 2) III 150 (3, 14).
3) Bochart geogr. sacra colon. Phoen. l. I.
4) Handel: l. l. II 2, 293 ss.
5) Der phönizische Handel in den griechischen Gewässern. I. (Progr. des Realgymnasiums zu Münster '84. p. 6. Dort wird gesagt, ein Handelsweg der Ph. sei in vorgriechischen Zeiten in die Propontis, den Pontos und vielleicht in die Maiotis gegangen; aber p. 19, wo über die Ausbeutung metallreicher Länder gehandelt wird, erwähnt er die Südküste des Pontos nicht.
6) Kulte: Movers l. l. I 22 bis 24 u. s. w. Phineus: II. 2. 293 ss.
7) Flüsse und Städte: (Sangarios, Parthenios, Kromna, Karambis): l. l. II 2, 209. — Raoul-Rochette hatte den Namen des Hafenorts Sandaraka (östl. von Heraklein) als auf phoinikische Kolonisation hinweisend bezeichnet (mémoires de l'instit. '48 XVII 2 p. 295 und bei Sinope eine phoinikische Gründung aus sehr alter Zeit angenommen (I. 165) (willkürliche Vermutung)). Vgl. Kiepert zu Ritter Erdk. 2. Teil XVIII Belg. 1 p. 1009. Die Verdrängung der Phoiniker aus den pontischen Gewässern setzt Movers in die letzte Hälfte des 8. Jahrh. Ukert wies in seinem schon oft erwähnten Buche p. 12/3 Nachrichten wie die des Lukianos (Toxaris 4) zurück und nahm keine phoinikische Niederlassung im Pontos an.

Der sagenhafte König Phineus, der seiner Abstammung nach — mag er jetzt als Sohn des Belos [1]) oder als solcher des Phoinix [2]) oder des Agenor [3]) bezeichnet werden — jedenfalls als Phoiniker angenommen werden muss, soll nach der einen Angabe in Salmydessos [4]) an der Westküste des Pontos, nach einer andern in Sesamos [5]) an der Südküste geherrscht haben. Nun waren diese Orte in historischer Zeit beide auf Landspitzen gebaut, die als bevorzugte Plätze zur Besiedelung von den Phoinikern aufgesucht wurden. [6]) Sonst aber sind nur noch die sagenhaften Ueberlieferungen die Stützpunkte für die Annahme phoinikischer (dauernder?) Ansiedelung. Sollte wirklich ein geschichtlicher Kern diesen Sagen zu grunde liegen, dann würde sich ergeben, dass die Einwirkungen der Phoiniker sich auf die Küsten in der Nähe des Bosporos beschränken. Dass die Stadt Tyros eine Kolonie der Tyrier sein soll, ist ein Versehen Ammians. [7])

Wenn Movers [8]) annimmt, dass die Ph. einen Landhandel zu den Stapelplätzen am pontischen und kaspischen Meer unterhalten haben sollen, spräche diese Thatsache nur dafür, dass ihr Seehandel am Pontos gering war. [9])

Zur Zeit, da die ersten nachweisbaren milesischen Niederlassungen im Pontos entstehen, waren die Ph. nach dem treffenden Ausdruck Ed. Meyers bereits ein absterbendes, im Besitz erschlafftes Volk und nicht mehr im stande, den Wettbewerb der kühn aufstrebenden, sich allseitig entfaltenden Hellenen zu ertragen.

Karer.

Inwieweit die K. zeitlich vor oder nach den Phoinikern Einwirkungen auf die Küsten der nordöstlichen Teile des Mittelmeeres ausübten, ist nach dem gegenwärtigen Stand der

---

1) Apollodor. II, 1, 4, 4. — Nonn. III 296.
2) Pherec. fr 41 (bei schol. Apollon. Rh. II 178). — Scym. 959: daraus Anonym. p. P. E. 16.
3) Hellan. fr. 38. — Pherec. fr. 41. Vgl. vorausg. Note.
4) Apollodor. I 9, 21, 1.
5) Scymn. 958 s. (die Namen der Orte sind ausgefallen). — Steph. Byz. — Eustath. ad Hom. Il. II 853. — In Paphlagonien soll Phineus geherrscht haben: Hellanic. fr. 38. — Pherec. fr. 68. Ein Phinopolis (Phineus?) wird erwähnt: Strab. VII 319 (6, 1).
6) Thucyd. VI 2, 6. — 7) XXII 8.
8) a. a. O. — Ph. bei den Mariandynern: Kämmel a. a. O. p. 46 s.
9) Das ist auch die Meinung Bunburys (a history of ancient geography I p. 15. Anm. 1.).

einschlägigen Forschung nicht zu entscheiden. Wenn die Verhältnisse der Karer zu diesen Küsten hier etwas eingehender behandelt werden, so geschieht es einmal deswegen, weil den internationalen Beziehungen dieses Volkes im vergleich mit denen anderer — wohl wegen des lückenhaften Materials — viel geringere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, und zum zweiten, weil die Karer insofern unser besonderes Interesse erwecken müssen, da auf ihrem Grund und Boden Miletos stand [1]) und manche Beziehungen zwischen ihnen und den ionischen Ansiedlern sich anknüpfen mussten. Gleichwohl soll auch über sie nur das notwendigste gesagt werden. Wir wollen hiebei von einer Stelle des Plinius ausgehen und, da für die Chronologie der übrigen Nachrichten jeder Anhaltspunkt mangelt, diese in die Behandlung dieser Stelle verweben.

Die Nachricht des Plinius [2]): tenuere finitima (sc. oppido in Tanais ostio) primo Cares, dein Clazomenii et Maeonis, postea Panticapaeenses steht selbst in der Form „Maeonis" [3]) ganz vereinzelt da. Dass die Karer die allerersten Besitzer des erwähnten Bodens gewesen seien, wollte wohl Plinius selbst nicht sagen. Er kannte die wirklichen Ursassen des Landes ebensowenig, wie wir sie kennen.

Von den Klazomeniern [4]) wissen wir, dass sie Thunfischwarten an den Gestaden der Maiotis hatten; dass die Bewohner der von Milesiern gegründeten Stadt Pantikapaion Landstriche an der Küste der Maiotis erwarben, als die Stadt zur Blüte kam, darf uns nicht wunder nehmen, da auch andere Besitzungen ausserhalb der Stadt für sie bezeugt sind. Plinius spricht noch von Karern und Maionern. Bei den Karern könnte man vermuten, dass sie vor den Fahrten der Milesier in den Pontos bereits diese Küsten befahren haben, man könnte aber auch daran denken, dass sie mit Bürgern der in ihrem Gebiet gelegenen Stadt Milet dorthin gekommen seien. Nun werden von den Karern allerdings viele Fahrten nach fremden Küsten und auswärtigen Besitzungen dort in ziemlich früher Zeit berichtet. [5])

---

1) Von den vielen Stellen der Alten sei nur Strab. XII 573 (8, 5); XIV 632 (1, 3) hier genannt. Hom. Il. II 868 an einer späten Stelle eines Nachdichters.

2) n. h. VI 20.

3) n. h. V 110 s. steht „Maeonii" (= Lyder) bezw. Maeoniis (abl.).

4) Strab. XI 494 (2, 4).

5) Vgl. Aristot. (bei Strab. VII 321 (7, 2)); Strab. I 61 (3, 21); Aristot. (bei Strab. VIII 374 (6, 15); Philochor. (bei Strab. IX 397 (1, 20).

Von Arrianos[1]) wird ein Ort *Καρῶν λιμήν* an der pontischen Westküste, dessen Umgebung *Καρία* geheissen habe, erwähnt und vielleicht sind auch die *Καρὸς κῆποι (χωρίον Θρᾴκης)*[2]) hieher zu beziehen, oder gar mit *Καρῶν λιμήν* zu identifizieren. Von der Stadt Kios[3]) in unmittelbarer Nähe der Pontosküste, sowie von Sesamos[4]) wird berichtet, dass Karer früher dort gesessen seien und zwar in ersterer Stadt vor den Milesiern. Wie in einigen Städten der kleinasiatischen Westküste[5]), so wurde auch in Städten des östlichen Teils der pontischen Südküste z. B. in der Nähe von Herakleia[6]) der spezifisch karische Gott *Ζεὺς στράτιος* (Juppiter pugnator) verehrt.

Trotzalledem möchte ich nicht annehmen, dass die Karer, die doch mehr nach dem ägäischen Meer hin gravitierten, wenn es auch gewiss ist, dass sie vor den Milesiern in Kios waren, vor den Milesiern an den Küsten der Maiotis waren. Ihre Besitzungen im Osten liegen so nahe am Bosporos, dass sie schwerlich weit im Pontos vorgedrungen sind. Ferner wird die Blütezeit der Schiffahrt dieses unsteten[7]) Volkes, wenn auch mit vielleicht willkürlicher Zeitannahme, auf 732 bis 671[8]), also jedenfalls viel später als der Beginn der milesischen Pontosfahrten beginnt, angesetzt. Was den Kultus des *Ζεὺς στράτιος* betrifft, so haben wir über sein Alter in Amastris gar keinen Anhaltspunkt; dennoch scheint es, als ob die Begründung desselben in spätere Zeit zu setzen ist, weil die amastrianische Münze späten Datums ist, und die Prägungen der Städte Sesamos, Kromna, Tios vor der Vereinigung zu einem Gemeinwesen den erwähnten Typus nicht haben. Daher möchte ich die Vermutung aussprechen, dass die Karer an die Maiotis gemeinsam mit den Milesiern erst gekommen sind, und sogar ein ganz ähnliches Verhältnis zwischen Klazomeniern und Mai-

---

1) p. P. E. 35 daraus Anonym. p. P. E. 75.

2) Theopomp. fr. 253 (f. h. g. I p. 321 (bei Steph. Byz.) u. a.

3) Kein geringerer ist unser Gewährsmann als Aristoteles pol. fr. 187 (f. h. g. II p. 161 aus schol. Apoll. Rhod. I 1177).

4) schol. Apollon. Rhod. II 943.

5) Aufgezählt bei Ritter a. a. O. Anhang und Stahlstichtafel. [Zuzufügen ist die Stadt Amyzon ganz nahe östlich von Milet auf einer Æ 8 mm. von ausgesprochen karischem Charakter, veröffentlicht von Imhoof-Blumer. Gr. Münzen aus dem Museum in Klagenfurt und anderen Sammlungen. Wien '85 p. 44. Tafel V 9.]

6) Vgl. Plin. n. h. XVI 139. Z. B. Amastris (durch *συνοικισμός* im 4. Jahrh. aus Sesamos, Kromna, Kytoros und Tios entstanden) cf. Æ 20 mm.: Mionnet descript. etc. IV 561; Combe mus. Britann. IX 9, 10. Vermutlich ist die Verehrung des Z. *στ.* in diesen Städten jüngeren Alters.

7) Aristot. bei Strab. XII p. 321.

8) Hieronym. a. 1284. Vgl. Euseb. chron. a. 1345.

onern vermuten, da Klazomenai im Gebiet der Maioner (= Lyder [1])) lag.

Griechische, namentlich milesische Kolonisationsthätigkeit.

Wann und von welchem Volk die pontischen Gewässer zuerst befahren wurden, ist nicht zu ermitteln. Doch ist wohl kein Schiff aus denselben herausgefahren, bevor sie nicht von aussen aufgeschlossen waren. Die Nachricht von der Rückkehr des Phrixos [2]) oder seiner Söhne [3]) ist eine auf dem physikalischen Mythos beruhende Sage. Mythos ist auch, was über die Unternehmungen mancher Göttersöhne und Helden der Griechen nach den Küsten des Pontos von der allzeit regen Begierde der Alten, durch Erdichtung göttlichen Ursprungs die Gründung von Städten zu verherrlichen, die schon Livius [4]) anmerkte, erdichtet wurde: der Flug des Phrixos und der Helle, Züge von Herakles [5]) und Theseus [6]), vereint oder getrennt gegen die fabelhaften Amazonen, als deren Hauptsitz das themiskyräische Gefilde genannt wird, die Unternehmung des Minyers Jason und einer Anzahl Gefährten, deren Ziel der Pontos in der ursprünglichen Gestalt der Sage gar nicht war. [7]) Sagen sind auch die Berichte von einem Aufenthalt des Achilleus [auch mit Helena verbunden] [8]) auf der Insel Leuke, oder auf der

---

1) Strab. XIII 572 (8, 3); 621 (22); 625 (4,5). — Plin. l. c. — Da cod. Riccard. „Maconis" hat, die vulgata „Maeones", ist dieser Name wohl nicht zu ändern, umsomehr als ausser dieser unbedeutenden Verschiedenheit der Endung sonst keine abweichende Lesart für den Namen sich findet, während andere nomina propria in den verschiedenen codd. starke Abweichungen zeigen.

2) Pausan. IX 34, 8.

3) Apollod. bibl. I 9 (21 ed. Müll.) Vgl. schol. in Apollon. Rh. II 207.

4) I. praef. 7.

5) Nach Eurip. Herc. fur. 408 bis 410 geht sein Amazonenzug durch den Pontos sogar bis in die Maiotis (weil die späteren Griechen den Wohnort der A. mit der zunehmenden Landeskenntnis immer nördlicher annehmen).

6) Unter andern berichten von dem Zug des Theseus gegen die am Pontos ansässigen Amazonen: Philoch. ap. Plut. Thes. 26. — Heg. ap. Paus. I 2, 1. — Isocr. panath. p. 651 A. — Diod. IV 16. — Justin. II 4, 24 ss.

7) Den Ausführungen in Roschers Ausf. Lex. d. Arch. s. Argon. kann ich nur beitreten.

8) Die zahlreichen Stellen, welche sich auf die Sage von der Versetzung des Achilleus nach seinem Tode in den Pontos beziehen (die Berichte gehen auf die kyklischen Dichter zurück) und auf die Verehrung des Achilleus, der als *Ποντάρχης* verehrt wurde, sind von H. Köhler

Halbinsel, die *Ἀχιλλέως δρόμος* genannt wurde (j. H.-I. von Tendra). Die Auswanderung boiotischer Orchomenier unter Jalmenos [1]), einem Sohne des Ares [2]), und die Ansiedelung von Achaiern nach dem troischen Krieg oder infolge der Argonautenfahrt [3]) erklärt sich aus dem Streben die Anwesenheit des von den Griechen *Ἀχαιοί* genannten Völkchens an der pontischen Südküste zu erklären. Sage ist auch die Unternehmung von Thessalern unter Autolykos, einem Gefährten des Jason oder Herakles, von der bei der Behandlung der sinopischen Gründungssagen die Rede sein wird.

Die Aufstellung Ph. Fallmerayers [4]), dass um Trapezus seit ganz alter Zeit Hellenen gesessen seien, die von dort aus die gleichnamige Stadt in Arkadien gegründet hätten u. s. w., sei hier nur gestreift.

Was die Frage betrifft, ob aus den homerischen Dichtungen der Ilias und Odyssee eine Bekanntschaft der Dichter mit der Geographie des Pontos sich erweisen lasse, so möchte ich mich denjenigen anschliessen, welche diese Frage verneinen. [5])

In jüngster Zeit wurde eine ziemlich energisch ausgetragene Streitfrage angeregt, ob für einige Abenteuer in der Odyssee (*κ*, *λ* und einen Teil von *μ*) der Pontos als Schauplatz anzunehmen sei, wobei event. die Bucht von Balaklawa als Lästrygonenbucht angenommen wurde. [6]) Dass diese An-

---

mémoire sur les îles et la course consacrées à Achille dans le Pont-Euxin (mém. de l'acad. imp. des sciences de St. Petersb. X p. 531 ss. (1826)), sowie neuerdings in Roschers Ausführl. Lexikon der gr. und röm. Archäol. p. 54 ss. gesammelt und gewürdigt worden.

1) Strab. IX 415 (3, 42). — 2) Paus. IX 37, 7.

3) Strab. XI 495 (2, 12).

4) Gesch. d. Kaisert. Trapezunt. Einl. p. 2 und 5.

5) Strab. sagt, (I. p. 6. 1, 10) Homeros hätte die Propontis- und Pontosküsten bis Kolchis, den kimm. Bosporos, den Istros gekannt und erwähnt und verteidigt die Kenntnis des H. gegenüber den Ausführungen des Apollodoros (I 43 (2, 35)). Vgl. VII 298 (3, 6). — Auch Eratosthenes, Krates und Polybios hatten dem H. Lücken in seinen geographischen Kenntnissen vorgeworfen; von allen pontischen Völkerschaften, deren Hom. erwähnt, werden an alten, nicht von späteren Nachdichtern verfassten Stellen nur die sagenhaften Amazonen und Halizonen genannt. Schon Brzoska machte darauf aufmerksam (de geogr. myth. p. 58 s.), dass die Stelle Il. II 853 s. spät eingeschoben sei. (Vgl. p. 12 Anm. 6 unserer Abh.) Derselbe suchte zu beweisen, dass Homer den P. E. und seine Küsten gar nicht gekannt habe.

6) Da Bunbury a. a. O. p. 57 Anm. 3 die Frage kaum auch nur streift, seien hier in Kürze die Hauptschriften angegeben. Schuster ging die Irrfahrt d. O. nach Gibraltar oder Kolchis? Dubois de Montpéreux voy. autour du Cauc. et en Crimée VI p. 111. Neumann a. a. O. I 336—338. Baer K. E. v. Hist. Frag. mit Hilfe der Naturw.

nahme unrichtig sei, wurde so schlagend bewiesen, dass mir bei der Nachprüfung der Argumente kein Zweifel blieb, dass an den Pontos als Schauplatz einiger in der Odyssee erzählter Abenteuer nicht gedacht werden könne.

Dass alte Schriftsteller schon die Ansicht hatten, dass der Pontos erst spät aufgeschlossen worden sei, können wir aus der Stelle im Strabon,[1]) wo eine Ansicht des Eratosthenes über die geographische Kenntnis in den hom. Gedichten behandelt wird, deutlich sehen. Eratosthenes sagt, zur Zeit Homers sei das (pontische) Meer unfahrbar gewesen, es sei das „ungastliche" genannt worden, und führt Gründe an, die oben schon erwähnt wurden.[2])

Es scheint, als habe der Anblick des fast insellosen, stürmischen, selbst dem heutigen ausgebildeten Schiffahrtswesen gegenüber gefährlichen[3]) Meeres mit seiner unübersehbar erscheinenden Wasserfläche *πολλὸς ἐὼν καὶ πολλὸν ἐπ' ἀντολίης μυχὸν ἔρπων,*[4]) mit den vom Ausgang des Bosporos nach O. und NW. ausbuchtenden und zurücktretenden Gestaden selbst kühne Seefahrer lange abgeschreckt. Noch später, als die Schiffahrt im Pontos eifrig betrieben wurde, hielt man die Fahrt nicht nur für langwierig, sondern auch für gefährlich.[5]) Dagegen war wohl auch vor Aufschliessung des Pontos die Schiffahrt innerhalb seiner Grenzen nicht bedeutend und es ist möglich, dass die kahnfahrenden Barbaren[6]) zum grossen Teil erst durch das Beispiel der Griechen zur Küstenfahrt angeregt wurden. Und ich freue mich unabhängig von Rennel,[7]) dessen Ansicht ich erst später las, gefunden zu haben, dass das Fehlen einheimischer Namen für eine Reihe von Halbinseln, Inseln und

---

beantw. Pet. '73 p. 19 bis 26. Geogr. Frag. a. d. Vorzeit. Dorp. '74. (Ausl. '74 No. 53 ss.): Ueber die hom. Lokalitäten in der Odyssee. Nach dem Tode d. V. herausg. v. L. Stiede Braunsch. '78 war, wie Dubois, für die Balaklawabucht als Schauplatz von K 85 ss.) Die Unhaltbarkeit der Hypothese v. Baers bewiesen, wie mir scheint: Kammer L. C. Bl. '74 p. 261 ss., ebenda '75 p. 842 s. Müllenhoff Deutsche Altert.-K. I 46 bis 58. Noch jetzt wird die Frage in mir nicht zugänglichen Schriften erörtert. (Balt. Monat-S. XXXI 3. Hft.). Hahn Gymn.-Progr. Beuthen '85.

1) Strab. VII 298 (3, 6).

2) p. 7, Anm. 10.

3) Taitbout de M. hydrogr. etc. p. 10 s. u. Anm.

4) Dionys. orb. descr. 147.

5) Plat. Gorg. 511 d. e. — Theocr. id. XVI 98. — Horat. carm. II 13, 14; III 4, 30. — Manil. astron. IV 614. — Eustath. ad Dionys. per. 146.

6) Strab. XI 495 (2, 12).

7) Rennell a comparative geography of Western. Asia II 133. Vgl. Curtius E. Beitr. zur geogr. Onomat. der gr. Sprache (Götting. Anz. '61) p. 159.

Küstenvorsprünge (auch Flüssen), die meist erst von den Griechen ihre Namen erhielten, auf schwach oder gar nicht entwickelte Pontosfahrt vor der griechischen Explorierung schliessen lasse. Zur Zeit des Hesiodos jedoch, der schon einige in den Pontos fallende Flüsse und pontische Völkerschaften kennt,[1]) war der Pontos mehr bekannt, ja, es lässt sich vermuten, dass er schon von Griechen befahren wurde. Ob diese den Spuren der Phoiniker nachgingen, ob Zufall Schiffleute in das Pontosbecken führte, wann das erste griechische Schiff die pontischen Fluten befuhr, ist nicht mit Bestimmtheit auszusagen — ignorabimus?

Die Einwohner der uralten vor der ionischen Ansiedlung von Lelegern, Karern und Kretern bewohnten Stadt Miletos,[2]) an der kleinasiatischen Westküste am Ausgang des Mäandrosthales gelegen, welche von Attika aus[3]), gleich Ephesos und den Kykladen im 11. Jahrhundert mit ionischen Ansiedlern versehen worden war, hatten sich nach der Zufuhr ionischen Blutes zu kühnen Seefahrern und allmählich zu rührigen Handelsleuten ausgebildet. Inwieweit sie den Einwirkungen ihrer Nachbarn, der Karer, in deren Land sie sassen, unterlagen, kann nicht ermittelt werden. In späteren Zeiten, zur Zeit der Herrschaft der Mermnadendynastie sind die Schicksale der mehr im Lande wohnenden Karer von denen Milets getrennt; die einen werden von den Lydern unterworfen, Milet widersteht hartnäckig. Dass Kios zuerst im Besitz der Karer war, dann in den der Milesier kam,[4]) könnte man vielleicht dahin deuten, dass die Karer die Milesier auf die Schiffahrtslinie nach der Propontis hingewiesen hätten. Aber da keine direkten Nachrichten über das Verhältnis der Karer zu den Milesiern vorhanden sind, lässt sich ebensogut annehmen, dass die Milesier selbständig ihren Weg suchten, wobei allerdings diese und jene schon bestehende Gründung sie anleiten mochte. Und in der Kolonisationsgeschichte wiederholt sich sehr oft der Vorgang, dass in schon bestehende Orte Nachkolonien gesendet werden. Die Milesier scheinen, da wir in der Zeit von 800 bis 780 vor Christo eine Niederlassung inmitten der pontischen Südküste anzunehmen haben, ziemlich früh mit ihren Schiffen nordwärts sich gewendet zu haben, wobei

1) Vgl. besonders theog. 338 ss.

2) Milet, eine Gründung der Kreter (Ephor. ap. Str. XIV p. 634 (1, 6)), nachdem Leleger vorher dort gesessen waren (ibid.). Karer sitzen auf der Stätte von Milet: Pherecyd. fr. 111 (f. h. g. I p. 98) aus Strab. XIV p. 632. Vgl. die späte Stelle Iliad. II 867.

3) Die Epoche im marm. Par. 27 (43) ed Müller (f. h. g. I) 546/7.

4) Aristot. (polit.) fr. 187 (f. h. g. II 161) in schol. Apollon. Rhod. I 1177.

ihnen die der Westküste Kleinasiens vorgelagerten Inseln die Küstenfahrt erleichterten. An der Westküste Kleinasiens stossen wir auch in später Zeit auf äusserst wenige milesische Gründungen.[1]) Dann wäre anzunehmen, dass einerseits die zu Anlagen geeigneten Küstenplätze schon von anderen Griechen besetzt gewesen seien, andererseits in der Absicht der Milesier gelegen zu haben, an Küsten, die von andern Griechen noch nicht besetzt waren, sich niederzulassen. Es ist aber noch eine dritte Möglichkeit, die mir fast noch wahrscheinlicher erscheint, dass die Milesier vielleicht an den befreundeten ionischen Küsten keine, an den Gestaden, wo Griechen anderen Stammes sassen, wenige eigene Haltplätze hatten, die, nachdem die Geschicklichkeit der Schiffer zugenommen hatte, unnötig geworden, spurlos aus der Geschichte verschwanden. In der Propontis sehen wir später eine Reihe Niederlassungen der Milesier, alle an der Südküste; merkwürdig ist es, dass bei den wenigen Anlagen, von deren Gründung eine chronologische Epoche überliefert ist, die Gründung später angegeben wird, als von manchen Siedelplätzen im Pontos. Wir können nur vermuten, dass die Milesier, als die Fortschritte ihrer Unternehmungen im Pontos bereits bei ihren Volksgenossen Neid erregten, sich den Zugang zu dem aufgeschlossenen Gebiet um jeden Preis offenhalten wollten, als Griechen anderen Stammes, namentlich Megarer, an den besten Anlageplätzen sich niederzulassen anfingen. Vielleicht ist anzunehmen, dass erst nach 750, als die Macht Milets erheblich gewachsen war, sie im stande waren, die nicht unbedeutenden Plätze, darunter Kyzikos,[2]) durch Kolonisten für sich zu sichern.

Wir sind nicht in der Lage die Etappen chronologisch festzustellen, in denen sich die Besitzergreifung der Milesier von den Küsten vollzog. Bei vielen Ansiedelungen der Milesier wird von den Alten gar keine Epoche der Gründung überliefert, selbst von der so berühmten Stadt Sinope die erste Gründung durch die Milesier chronologisch nicht festgelegt (vielleicht, weil diese vor die Olympiadenrechnung fällt?). Wir werden uns daher beschränken, bei Aufzählung der Kolonien die chronologisch bestimmbaren Gründungen der Zeitfolge nach anzuführen, und wollen vorläufig die Zahl der Vermutungen nicht noch vermehren.

1) Gargara: von Miletopolitanern in der Perserzeit besetzt. — Strab. XI 610 (1, 58). — Jassos: zuerst von Argeiern gegründet, später von Milet nachkolonisiert. Polyb. exc. XVI 12. — Mehr am Hellespont.

2) schol. Apollon. Rh. I 1077 *Ἴάονας φησίν, ἐπειδὴ Νηλεὺς ὁ Κόδρου εἰς Ἰωνίαν ἀποικίαν ἐστείλατο. ἐκ δὲ Μιλήτου Ἰωνικῆς πόλεως μετὰ πολὺν χρόνον ἀποικία εἰς Κύζικον ἀφίκετο.*

Die geographische Linie, auf der die Milesier in den Pontos kamen, ist ja sicher vorgezeichnet durch das ägäische Meer, den Hellespontos, die Propontis, den Bosporos. Unbekannt sind nur die Namen der Stationen, an denen die Milesier Halt zu machen, Wasser einzunehmen und zu übernachten pflegten. Vermuten könnte man, dass etwa die späteren milesischen Kolonien an der südlichen Propontisküste, z. B. Abydos, [1]) dessen Hafen von den Schiffern gern aufgesucht wurde, weil es innerhalb des Hellespontos wegen der heftigen nach SW. gerichteten Strömung nicht möglich war ausser dem Hafen vor Anker zu gehen [2]), milesische Stationen waren.

Wenn wir die Ueberlieferung überschauen, welche die Alten uns in mannigfachen und zahlreichen Schriften hinterliessen, treten uns die milesischen Kolonien wie Pallas aus dem Haupte des Zeus in voller Ausrüstung entgegen. Die Schriften verschiedener, meist späterer Schriftsteller über den Pontos, die Städte an seinen Küsten u. s. w. eines Alexandros mit dem Beinamen Polyhistor, [3]) eines Apollodoros, [4]) Polemon, [5]) Diophantos [6]) sind uns meist nur dem Titel nach überliefert oder wenige spärliche Reste befinden sich in geographischen Wörterbüchern und den Kommentaren der Scholiasten. Ebenso wenig ist uns von den Schriften einiger späterer Schriftsteller über einzelne Städte im pontischen Gebiet bekannt. Schwerlich aber hat einer dieser Schriftsteller — soweit sich aus den wenigen Bruchstücken vermuten lässt — die Geschichte der milesischen oder griechischen Kolonisation im grossen erfasst; die Schriften über die Gründungen am Pontos scheinen vorwiegend nur geographische, ethnographische und mythologische Notizen enthalten zu haben. Leider sind die Daten, welche uns alte Historiker und Geographen über die Besiedelungsthätigkeit der Griechen an den Pontosküsten geben, nicht so beschaffen, dass wir ein genaues Bild hierüber gewinnen könnten. Hier sind wir allergrössten Teils auf Vermutungen angewiesen.

Soviel aber ist gewiss, dass wir die Milesier nicht lange nach dem Jahr 800 als Kolonisten an der Südküste des Pontos sehen. Die Milesier scheinen nach einem früh entworfenen Plane ihre Kolonisationsthätigkeit entwickelt zu haben. Dass ihre ersten Unternehmungen sich auf die pontische Süd-

---

1) Thucyd. VIII 61. — Strab. XIII 591 (1, 22) mit Erlaubnis des Gyges gegründet. — Daraus Eustath. ad Dionys. 513. — ad Il II 836. — Athen. XII 524 f. 525 b.

2) Polyb. exc.

3) *περὶ Εὐξείνου πόντου.*

4) *ποντικά* (cf. Androet. fr. (f. h. g. IV p. 304)).

5) *περὶ τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων.* — 6) *ποντικαὶ ἱστορίαι.*

küste erstreckten, geht, wie ich glaube, aus dem Umstand hervor, dass von der Mündung des Bosporos in den Pontos die in das Innere des Pontos führende Strömung der Südküste entlang geht, während an der Westküste eine zum Bosporos fliessende Meeresströmung [1]) Schiffe, welche diesem Gestade entlang fahren wollen, hindert. Die Griechen waren aber in diesen Zeiten durchaus auf Küstenschiffahrt angewiesen, ihre Schiffe waren klein, einfach, und hatten keinen erheblichen Tiefgang. [2]) Umsomehr waren die Schiffer auf die Unterstützung durch die Strömung angewiesen. Es fuhren bei den griechischen Kolonistenauszügen vermutlich mehrere dieser kleinen Fahrzeuge zusammen, wie wir vielleicht eine Stelle im Suidas [3]) verstehen könnten. Nicht wohl können wir die Vermutung ablehnen, dass wir zweierlei Arten von Auszügen der Milesier zu unterscheiden haben, die wohl beide zu Anfang des Frühlings, wenn der Lenz den Schiffern die Meere geöffnet hatte, unternommen wurden. Die eine war vermutlich eine Explorierungsfahrt; die Leute fuhren von Milet aus, oder später von einer milesischen Niederlassung, die dem pontischen Gebiet näher lag, um die fernen Meeresräume auszukundschaften, gelegentlich Handel und Fischfang zu betreiben und dann im Spätherbst wieder an den Ausgangspunkt zurückzukehren. Die zweite Gattung solcher Unternehmungen war anderer Art. Milesier und von anderen griechischen (vielleicht mitunter barbarischen) Städten herbeigekommene auswanderungslustige, wohl oft auch zur Aus-

---

1) Vgl. p. 8 Anm. 2, 3; p. 9 Anm. 1.

2) Noch zu Arrianos' Zeit hatte bei der Umschiffung der Pontosküsten nur der praefect. prov. eine Triere als Fahrzeug, sein Gefolge kleinere Schiffe (geht aus § 6 seines per. P. E. hervor). Der Bau grösserer Schiffe war zunächst Geheimnis der Korinthier (Thuc. I 13) und gegen 704 baut ein Korinthier den Samiern 4 Trieren. Im allgemeinen waren die Fahrzeuge der Griechen noch in den Perserkriegen klein (Hdt. III 39. — Thuc. I 13; III 104; IV 118). — Auch bei Suid. s. *τὸ μηλιακὸν πλοῖον* könnte man aus dem Ausdruck *τὰ πλοῖα ῥεῖν*, sowie aus dem ganzen Wortlaut schliessen, dass auch die Malier zur Kolonisation, zu der sie aufgefordert wurden, mehrere kleinere Fahrzeuge benützt hätten, wenn sie Lust gehabt hätten. Die Abbildung eines Schiffes, wie dergleichen ungefähr um die Zeit, um die es sich hier handelt, gebraucht wurden, gibt Hirschfeld (vgl. a. a. O. p. 361 und 364) von einer Dipylonvase. — Nach Marcian. epit. per. Menipp. § 5 legte in seiner Zeit unter gewöhnlichen Verhältnissen ein Fahrzeug vor dem Winde 700 Stadien in einem Tage zurück. Dass die Milesier bei ihren ersten Pontosfahrten in dem ihnen unbekannten Meer diese Strecke gefahren seien, ist nicht gut denkbar. — Obwohl bei Annahme von etwa 500 Stadien für die Tagesfahrt (mit der Strömung) die Streckenenden mit späteren Stationen so ziemlich zusammenfallen, wollen wir doch diese müssigen Vermutungen bei seite lassen. Leider hatten meine Bemühungen, Grasers de veterum re navali oder ein ähnliches Buch mir zu verschaffen, um diese Fragen eingehender zu studieren, keinen Erfolg. 3) l. c.

wanderung gezwungene Männer warteten in Milet die Gelegenheit ab, um unter Führung eines Milesiers, wie derartige milesische Anführer [1]) mehrmals genannt werden, in der Fremde an den pontischen Küsten das zu finden, was ihnen die Heimat versagte. P. v. Köppen [2]) behauptete, was jedenfalls übertrieben ist, dass die Milesier, wie aus mehreren Stellen der Klassiker hervorgehe, sich am liebsten ja vielleicht nur da niederliessen, wo schon früher Ansiedlungen waren (Abydos, Herakleia benutzt er zum Beweis, ferner Tios, Sinope, Olbia). Auf diese Behauptung werden wir seinerzeit zurückkommen. Dass die Pontosfahrer an schon bewohnten Plätzen zu verschiedenen Zwecken anlegten, können wir wohl aus dem Umstande vermuten, dass seit den homerischen Zeiten das allgemein griechischer Gebrauch war. Dass aber die Milesier nur schon vorhandener Wohnplätze sich bemächtigt hätten, wird dadurch allein zurückgewiesen, dass von vielen Orten — wir nennen nur grössere — milesische Gründung bezeugt wird, woselbst die Sage keine Vorgründung annahm z. B. Trapezus, Pantikapaion, Theodosia, Istros, Odessos.

Mir erscheint es wahrscheinlich, dass die Milesier längere Zeit an der pontischen Südküste mindestens bis Sinope [3]) entlang fuhren, und dann erst auch die Westküste in den Bereich ihrer Thätigkeit zogen. [4]) Zumeist stützen wir uns auf die Strömungsverhältnisse; jedoch gibt auch die Chronologie der Gründungen, wie im späteren dargelegt werden soll, Beweise an die Hand. Da im folgenden die Kolonien chronologisch aufgezählt werden sollen, verzichte ich hier, um nicht wiederholen zu müssen, auf die Darlegung nach Epochen, um so mehr, weil wir von den wenigen Kolonien, über die wir chronologische Nachrichten haben, abgesehen, nur auf Vermutungen angewiesen sind.

---

1) Vgl. Steph. Byz. s. *Τίος*, die Gründungsgeschichte von Sinope u. s. w.

2) Altertümer am Nordgestade des Pontus. Wien '23 p. 6. — Derselbe billigt, beiläufig gesagt, die Ansicht P. F. Kanngiessers (Grundriss der Altertumswissenschaft Halle '15. p. 168 [ein Seitenstück zu Fallmerayers Trapezustheorie], dass Olbia am Hypanis „eigentlich" für das ältere Milet zu halten sei, dass aber die Urstadt (a. a. O. p. 363 und 400) das pontische, schon von der Semiramis („also über 2000 Jahre v. Chr.") gebaute Melita sei.

3) Gegen Grotefend, der (N. Geogr. Ephem. 1. Bd. 3 St. p. 263) den Satz aussprach: .... „so wurde die taurische Halbinsel mit den angrenzenden Kimmeriern früher bekannt, als die Erbauung Sinopes, hinter dem paphlagonischen Vorgebirge Karambis, den Weg nach Kolchis erleichterte", polemisiert mit schlagenden Gründen Ukert a. a. O. p. 12 Anm.

4) Bunbury (a. a. O. I p. 99) nimmt ungefähre Gleichgiltigkeit der Kolonisation an der Süd- und Westküste an.

Genauere Nachrichten über die Anknüpfung von Handelsverhältnissen zwischen den Ankömmlingen und den Barbaren fehlen uns, wir dürfen aber wohl annehmen, dass dieselben Verhältnisse wie überall zwischen Leuten von vorgeschrittener Kultur und Barbaren obgewaltet haben.

Dass die Milesier etwa vom Vorgebirge Karambis aus [1]) die Nordküste des Pontos erreicht hätten, ist durchaus nicht wahrscheinlich. Und wenn durch Sturm wirklich ein Schiff quer durch den Pontos an die Westküste getrieben worden sein sollte, so war für die regelmässige Fahrt das jedenfalls nicht der gewöhnliche Weg. Erst später — so vermuten wir aus den oben angegebenen Gründen — haben die Milesier die pontischen Nordküsten besucht, und zwar, wie das Fehlen früherer oder gleichzeitiger Gründungen an der Ostküste wahrscheinlich macht, an der Westküste und an dem Nordgestade Niederlassungen begründet. Die allmähliche Besetzung fast der sämtlichen pontischen Gestade mit milesischen Gründungen lässt an einen früh entworfenen und mit Ausdauer ausgeführten Besiedelungsplan der Milesier denken. Dabei waren sich die Kolonisatoren der lokalen Verschiedenheiten ihrer Siedelplätze wohl bewusst. Während die südlichen und westlichen Ansiedelungen vorwiegendst Handels- und Fischereiplätze waren, finden wir unter den nördlichen Niederlassungen am Rande der Tschernosemla Handels- und Ackerbaukolonien (oder, wenn wir ein etwas gewagtes Wort gebrauchen wollen „Getreideplantagen"). Daneben waren die meisten Ansiedelungen im Norden, auch an der Maiotis, deren nahrhafter Schlamm zahlreiche Fischbrut beherbergte, Fischereistationen. Der Markstein der milesischen Kolonisation im Pontos ist die Besiedelung Sinopes,[2]) dessen erste Kolonisation wohl um das Jahr 785 vor Christo gelegt werden muss. Diese Stadt kam bald in die Lage, selbst Kolonien auszusenden. Obwohl nun chronologische Quellen [3]) um die Mitte des 8. Jahrhunderts eine 18jährige Seeherrschaft der Milesier ansetzen, so wird uns doch keine Gründung der Milesier aus dieser Zeit berichtet.

Es ist nun freilich ungewiss, auf welche Urquelle die Nachricht des Chronologen von dieser Vorherrschaft zur See zurückgeht. Aber immerhin scheint mir die Angabe dieser Epoche auf die Ausdehnung milesischer Schiffahrt nach entfernteren Meeresräumen hinzudeuten, ohne dass ich deshalb mit

1) Vgl. p. 43. Anm. 3.
2) Vgl. die späteren Ausführungen hierüber.
3) Hieronym. a. 1264 und a. 1284.

E. W. Fischer[1]) annehmen möchte, dass die meisten Gründungen in die angegebene Epoche fallen. Für mich ist es sehr wahrscheinlich, ja Gewissheit, dass die Milesier auf dem Weg nach der sinopischen Landspitze verschiedene Stationen machten. Das geht mir schon daraus hervor, dass Markianos in dem Auszuge aus dem Periplus des Menippos berichtet, zu seiner Zeit könne ein Fahrzeug vor dem Winde in einem Tage 700 Stadien in der Regel zurücklegen. Nun beträgt aber die Entfernung der genannten Landspitze von der Mündung des Bosporos in Luftlinie 2700 Stadien. Es ist möglich, dass die Milesier an den Haltpunkten, wo Wasser und Lebensmittel einzunehmen, das Fahrzeug auszubessern und zu übernachten war, längere Zeit verweilten, ehe sie weiter ostwärts fuhren, ja dass vielleicht manchmal ein kleines Depôt an solch einem Halteort begründet wurde.

Die chronologische Ueberlieferung ist bezüglich der milesischen Gründungen ausserordentlich lückenhaft und es ist wahrscheinlich, dass in die Zeit von Sinopes Gründung bis auf Gyges ausser den sinopischen Siedelungen, die gewissermassen auch als milesische zu betrachten sind, andere Kolonien der Milesier, sei es an den Gestaden der Propontis, sei es im Pontos entstanden. An der Grenzscheide des 8. und 7. Jahrhunderts gründeten mit des Gyges Erlaubnis die Milesier Abydos, gleichzeitig Priapos und Prokonnesos in der Propontis.[2]) Bei Beginn des 7. Jahrhunderts belästigen die Kimmerier manche Gegenden Kleinasiens durch verheerende Einfälle und kommen auch mit milesischen Ansiedelungen in Berührung. Wie aber das Verhältnis dieses Volkes zu der milesischen Kolonie Sinope, das längere Zeit wie Antandros und Bithynien in kimmerischem Besitz war,[3]) ist nicht ganz klar. Die milesischen Sinopeer scheinen ihre Niederlassung aufgegeben zu haben, was um so wahrscheinlicher ist, als nach der Vertreibung der Kimmerier die Milesier wieder Kolonisten nach Sinope schickten. Um diese Zeit lenken die Megarer ihr Augenmerk auf die maritimen Vorräume des Pontos und gründen in rascher Aufeinanderfolge Selymbria, Chalkedon, Kyzikos (?), Byzantion.

1) Griech. Zeittaf. p. 64. olymp. 7, 3.

2) Strab. XIII 587 (1, 12): Priapos und Prokonnesos mit Abydos gleichzeitig. Abydos: XIII 591 (1, 22).

3) Sinope: Hdt. IV 12: *φαίνονται δὲ οἱ Κιμμέριοι φεύγοντες ἐς τὴν Ἀσίην τοὺς Σκύθας καὶ τὴν χερσόνησον κτίσαντες, ἐν τῇ νῦν Σινώπη πόλις Ἑλλὰς οἴκισται.* Vgl. Scymn. 948/9. — Antandros: (100 Jahre lang) Aristot. fr. 190 (f. h. g. II 162) ap. Steph. Byz. s. *Ἀντανδρος.* — Bithynien: Arr. fr. 37 (f. h. g. III 593) ap. Eustath. ad Dionys. 322.

Unterdessen waren die Milesier aber nicht unthätig gewesen, denn gleichzeitig mit der Festsetzung der Megarer am thrakischen Bosporos findet milesische Ansiedelung an zwei Strommündungen im Pontos statt (Istros zur Zeit des Kimmereinfalls und Borysthenes). Aus den ersten Zeiten der heftigen Angriffe lydischer Herrscher auf Milet wird keine milesische Gründung berichtet. Vielleicht brauchte Milet seine junge Mannschaft zuhause.

Vom Jahre 635 bis 600 jedoch kolonisieren die Milesier, besonders nach dem ihnen günstigen Friedensschlusse mit den lydischen Herrschern, bereits früher von ihnen besetzte Punkte zum zweiten Male (wie Sinope) oder sorgen durch Aussendung einer Anzahl ihrer Leute nach Gründungen anderer Griechen für Befestigung ihres Einflusses in Orten, die an der Kulturlinie lagen, welche die kleinasiatische Küste mit den pontischen Räumen verband (wie in Byzantion). Und endlich finden wir um diese Zeit die Digression der Milesier an die Küste des Nillandes nach Naukratis[1]) und *Μιλησίων τεῖχος*. In anderen Gegenden, als an den kleinasiatischen und pontischen Gestaden, an dem Nildelta und in Zankle auf Sikelien, finden wir keine freiwilligen Niederlassungen der Milesier. Die Kolonisation der Milesier macht unterdessen ihren Fortgang an der Westküste, indem jetzt bisher übergangene Punkte besiedelt oder vielleicht dauernd besiedelt werden, während Griechen anderen Stammes z. B. Teïer[2]) vereinzelt ebenfalls das pontische Gebiet aufsuchen. Vielleicht ist auf diese Zeit auch die Nachricht von der Anlage von Fischereistationen oder Thunfischwarten seitens der Klazomenier zu beziehen.[3])

Noch etwas später als die Teïer legen die Phokaier Amisos an der pontischen Südküste, Megarer und Boioter Herakleia ebendort an. Von diesen Städten ist auch milesischer Ursprung überliefert, was bei Herakleia, die bei anderen Schriftstellern als megarisch-boiotische Gründung und in ihren Münzen wie in ihren Institutionen auch später als echt dorische Stadt erscheint, jedenfalls auf einem Irrtum Strabons[4]) beruht, während bei Amisos, das von 3 Städten nacheinander kolonisiert wurde,[5]) noch möglich wäre, dass in der ionischen Stadt eine erhebliche Zahl milesischer Leute einmal an-

1) Hdt. II (154), 158: zu Amasis' Zeit. Milesischen Verkehr nach Aegypten vor dieser Zeit nimmt E. Curtius Gr. Gesch. I⁵ p. 409 ss. an.
2) Scymn. 887. — Eustath. ad Dionys. per. 549.
3) Vgl. p. 34. Anm. 4.
4) XII 542. Amisos: XII 547.
5) Vgl. Scymn. 917. — Plut. Luc. 19. — Arr. per. P. E. 22.

sässig war. Vielleicht beruht aber auch hier die Nachricht Strabons [1]) auf einem Irrtum. In die Zeit vor dem Kampfe der Milesier mit Polykrates von Samos fällt auch noch die Gründung Pantikapaions am kimmerischen Sunde und wohl auch die Niederlassung an der Stätte von Dioskurias im Osten des Pontos. Die folgenden Zeiten waren für Milet nicht günstig. Nicht nur wurden ihre Bürger von Polykrates in einer Seeschlacht geschlagen und eine Anzahl gefangen, [2]) wir finden auch zu Dareios' Zeiten in den Mauern der Stadt, der sonst Prytanen [3]) oder Tyrannen (wie zu Periandros' Zeit Thrasybulos [4])) geboten, persische Satrapen und vom Perserkönig in der unmündig gewordenen Stadt eingesetzte *τύραννοι* und *ἐπίτροποι*, die den jähen Abschluss ionischer Geschichte und den unseligen Fall der einst so stolzen, aber freilich auch durch vielen Parteihader und durch oftmalige Auswanderung geschwächten Stadt herbeiführten. Schon geraume Zeit vor dem Jahr 494 hören wir nichts mehr von Aussendung einer Kolonie der Milesier. Und doch scheint die Mehrzahl der übrigen milesischen Ansiedelungen vor diesem Jahr bestanden zu haben oder unmittelbar nach demselben gegründet worden zu sein. Jedenfalls wendeten sich geflüchtete Milesier, so gut wie eine Anzahl von ihnen im Verein mit Naxiern und Samiern ein sonst von ihren Schiffen wohl nicht oft befahrenes Gebiet des Mittelmeeres (Zankle in Sikelien) aufsuchten, [5]) nach den pontischen Gestaden. Der Perserkönig siedelte die Bürger, deren er habhaft geworden war, in Ampe am Tigres an. [6]) *Μίλητος μέν νυν Μιλησίων ἠρήμωτο* ..... Milet wurde zwar nach diesem gewaltigen Sturz wieder hergestellt und erreichte leidliche Blüte wieder, allein das Gestirn Ioniens war erblichen — *πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι.*

Die alten Schriftsteller geben der Stadt 80 und mehr Kolonien. [7]) Manche nahmen diese Nachrichten nur bedingt

1) XII 547. — 2) Hdt. III 39.
3) Aristot. pol. V 4, 5.
4) Hdt. I 20—23; V 92; auch bei späteren Schriftstellern.
5) Hdt. VI 22, 23.
6) Hdt. VI 20. Die Konjektur von Coray, der Strab. XIII 908 (1, 58) statt „*Μιλήτου πόλεως*" der codd. „*Μιλητοπόλεως*" las, ist wohl anzunehmen. Liesse sich auch das nachfolgende: *ἐποίκους γὰρ οἱ βασιλεῖς εἰςήγαγον ἐκ Μ ἐρημώσαντες ἐκείνην, ὥστε ἡμιβαρβάρους γενέσθαι φησὶ Δημήτριος αὐτοὺς ὁ Σκήψιος ἀντὶ Αἰολέων* vielleicht damit erklären, dass in Milet — wie wahrscheinlich ist — eine Mischbevölkerung war, so ist doch nicht einzusehen, wesshalb die Perser„könige" einen Teil der Milesier weit fort an den Tigres, einen andern in verhältnismässig unbedeutende Entfernung versetzten. Die Stelle ist wohl mit XIII 1, 22 zu kombinieren. Dazu kommt, dass Strabon an den Stellen, wo er sonst noch den Namen der Stadt nennt, immer nur *Μίλητος* oder *ἡ Μίλητος* (ohne *πόλις*) sagt.
7) Vgl. p. 2. Anm. 1.

auf, andere verwarfen sie als unrichtig. So suchte K. Otfr. Müller [1]) manche Gründungen, welche von den Schriftstellern den Milesiern ausschliesslich zugesprochen werden, als gemeinsam griechische zu bezeichnen, indem er aussprach: Ueberhaupt aber ist gegen die, welche aus der Menge der milesischen Kolonien die Absurdität ihrer Annahme [2]) gefolgert haben, folgendes zu erinnern: „Es sind Spuren da, dass zu der Zeit, da die Milesier vorzugsweise jenes Meer beschifften, durch ihre Vermittlung eine gewisse Verbindung aller hellenischen Niederlassungen der Küste gestiftet und somit auch der Name der Mutterstadt Milet als einer gemeinsamen fast von allen angenommen und anerkannt worden ist. Nur darin kann der Grund liegen, dass mehrere dieser Küstenstädte, deren ganz verschiedener Ursprung allbekannt ist, dessenungeachtet milesische Niederlassungen heissen, wo diejenigen gewiss sehr irren, welche überall eine zweite milesische Nachkolonie annehmen.“ Meine Ansicht in dieser Frage ist die, dass, weil eben die Milesier die meisten Ansiedelungen an den Pontosgestaden hatten, später, als die Stammesunterschiede in vielen pontischen Küstenorten durch starke Vermischung und lebhaften Verkehr zu verblassen anfingen, als die Dialekte hinter der *κοινή* zu verschwinden begannen, von dieser oder jener Ansiedlung fälschlich angenommen wurde, dass ihre Gründer die Milesier gewesen seien, wie das selbst einem Strabon [3]) widerfuhr.

Dass den Milesiern eine grosse Zahl Kolonien zuzuschreiben ist, deren Namen vollzählig zu eruieren uns kaum möglich ist — Strabon nennt an verschiedenen Stellen die Namen von 20 milesischen Kolonien, darunter irrtümlich zwei (?) Gründungen anderer Städte, Rambach, der in einem für seine Zeit nicht üblen Buche [4]) die Geschichte Milets behandelt und die Kolonien der Stadt aufzählt, brachte die Summe von 55 zusammen, (wobei zu berücksichtigen ist, dass er von mehreren milesischen Ursprung nur vermutete und Städte wie Herakleia als milesisch betrachtete) — lässt sich mit verschiedenen Gründen beweisen. Ein Umstand, welcher die Lust der Milesier, auswärts Niederlassungen zu gründen, erklärt, ist der, dass Pflanzstädte — Milet war ja selbst eine Pflanzstadt — überhaupt sehr geneigt sind, wieder neue Pflanzorte

1) Geschichte hellenischer Stämme und Städte. Orchomenos und die Minyer [2] p. 282 s. (eine neuere Ausgabe stand mir nicht zur Verfügung).
2) Gemeint ist damit Kanngiesser Altertumswissensch. p. 164.
3) Vgl. p. 46, Anm. 4.
4) De Mileto ejusque coloniis. Hal. Saxon. 1790; andere Monographien (Gelegenheitschriften) über Milet wie Schröder comment. de reb. Miles. spec. Strals. '27; Soldan G. Th. rer. Miles. comment. I Darmstad. '29; Schmidt C. G. de rebus publ. Miles. Gotting. '55 P. I und II waren mir nicht erhältlich.

zu gründen [1]), weil das Heimatsgefühl in den dortigen Bürgern nicht so tief wurzelt als in den Herzen von solchen, die in einer durch graues Altertum ehrwürdigen Heimat sitzen. Abgesehen davon, dass der ionische Stamm von jeher sich zum Betrieb des Handels und der Schiffahrt neigte, waren sie, da mächtige Binnenvölker den Weg nach dem Innern Kleinasiens versperrten [2]), darauf hingewiesen, für ihre Uebervölkerung oder bei den häufigen bürgerlichen Unruhen eine Entladung auf dem Seewege zu suchen. Aber es wäre einer einzigen Stadt auch nicht entfernt möglich gewesen, eine so grosse Zahl von Niederlassungen — selbst bei den kleineren Verhältnissen im Altertum — im Verlauf dreier Jahrhunderte zu gründen, wenn nicht diese Ansiedelungen besonderer Art gewesen wären. Wenn es sich nämlich in Milet darum handelte, eine Kolonie auszusenden, so gab die Stadt ausser ihrem Namen und dem Schiffe oder den Schiffen unter gewöhnlichen Umständen wohl nur eine beschränkte Anzahl seiner Bürger ab, die gewissermassen den Kern der Unternehmung bildeten. Die übrigen Teilnehmer waren Leute aus anderen Städten, denen es in ihrer Heimat zu eng geworden war, Arme, Unglückliche, Verfolgte, auch wohl Abenteurer, die auf billige Weise in ein vermeintes Eldorado zu kommen hofften, vielleicht mitunter auch Barbaren, Sklaven. Ferner muss betont werden, dass die ersten Ansiedelungen der Milesier nur Faktoreien waren, also ursprünglich weniger Bürger in anspruch nahmen [3]) als förmliche Städte; ja es ist möglich, dass manche Faktoreien anfänglich nur während der Jahreszeit, wo Schiffahrt möglich war, besetzt gehalten, beim Anbruch der der Schiffahrt ungünstigen Zeit aufgegeben wurden. Waren die Verhältnisse im allgemeinen, namentlich aber die Beziehungen zu den ansässigen Barbaren günstig, so gestaltete sich alsbald eine ständige Faktorei, aus der mit Zunahme des Wohlstandes ein Städtchen, in besonderen Fällen eine Grossstadt erwuchs. So scheinen die Orte der Südküste vom Heiligtum des *Ζεὺς Οὔριος* an bis Sinope, von Sinope bis zum Phasis, die wir in den Periplen so zahlreich verzeichnet finden, aus der Eigenschaft von Faktoreien oder Kastellen, die zum Schutz des Aufkaufhandels errichtet waren, oder Häfen, die grösseren Niederlassungen als Aussenhäfen dienten, entstanden

1) Vgl. Curtius E. a. a. O. I [5] p. 397.

2) Die Ansiedlung Blauda in Lydien, welche Pharnabazos oligarchischen Milesiern, die aus der Stadt Milet vertrieben waren, einräumte, entsteht längere Zeit nach dem Falle Milets. Diod. XIII 104.

3) Die Verhältnisse sind in dieser Beziehung im Altertum überhaupt enger und kleiner. Zu Perikles' Zeit genügten 600 athenische Ansiedler zur Befestigung der demokratischen Verfassung in einer so grossen Stadt, wie Sinope war. Plut. Pericl. 20.

zu sein, abzüglich derer, die schon durch ihre barbarischen Namen ein Uebergewicht barbarischer Bevölkerung verraten.

Ausserdem potenzierte sich die Kolonisationsthätigkeit dadurch, dass erstarkte Ansiedlungen aus ihrem Bestande Kastelle zu ihrem Schutz, Hafenorte und Faktoreien zur Verstärkung ihres Handelsbetriebs an den möglichst geeigneten Stellen anlegten, wie wir einen solchen Vorgang bei mehreren milesischen Niederlassungen, am ausgezeichnetsten bei Sinope, aber auch bei Pantikapaion, sowie bei dorischen Kolonien, wie Herakleia und Mesambria sehen. Es gab freilich innerhalb des Bestandes einer solchen Kolonie, die aus gar verschiedenen Elementen zusammengesetzt war, wieder Leute, welche aus politischen oder anderen Gründen aus dem Gemeindeverbande freiwillig oder gezwungen austraten, wie wir an den Bewohnern von Gelonos [1]), vielleicht auch an den Ansiedlern auf der Insel Alopekia [2]) Beispiele haben.

Dass aber die milesische Ansiedelungsthätigkeit einen so überraschend günstigen Fortgang nahm, ist neben dem meist gleichgiltigen oder friedlichen Verhalten der Ursassen der Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit der Ioner, welche sich in fremde Verhältnisse zu finden wussten, [3]) und ihrer Meisterschaft in Auswahl der günstigsten Besiedelungsplätze zuzuschreiben. Es trug ferner der Umstand viel bei, dass die Ansiedler zum Teil ihre Frauen aus den Töchtern des Landes nahmen, wie auch, dass umgekehrt Barbaren Griechinnen oder Töchter von Kolonisten ehlichten. [4])

Weiter ist zu bedenken, dass Milet lange Zeit die mächtigste und blühendste Stadt Ioniens [5]) und das Haupt der ionischen Verbrüderung war, die durch günstige Lage [6]) und ihre anfangs rastlos thätigen Bürger nach der Einwanderung festländischer Ioner unaufhaltsam zur Blüte gelangte. Selbst als die Stadt als Mutter so vieler Pflanzstädte geschwächt und in mehreren Schlachten zur See und zu Lande unglücklich mit

1) Hdt. IV 108.

2) So, nicht Alopekeia muss es p. 20 Zeile 8 v. o. (und „Ptol. III 5, 16“ statt „III 6, 16“ in Anm. 5) heissen; Strab. XI 493 (2, 3): *κατοικία μιγάδων ανθρώπων.*

3) Die milesischen Bewohner von Tomeis z. B. hatten nicht nur Tracht und Lebensart ihrer skythischen oder getischen Nachbarn und Stadtgenossen, sondern mit der Zeit auch vieles aus der Sprache der letzteren angenommen, worüber Ovidius vielleicht mit Uebertreibung der thatsächlichen Verhältnisse öfter klagt: trist. V 7, 51/2; 10, 33 ss.

4) Hdt. IV 78 u. a.

5) Hecat. fr. 225 (fr. h. I p. 15) ap. Steph. Byz. — Hdt. I 142. Vgl. p. 2 Anm. 1. — 6) Hdt. l. c.

den andern Ionern sich zum Entscheidungskampfe gegen die Perser rüstete, war es im stande, 80 Schiffe zu stellen, eine Zahl, die nur noch von der Anzahl der chiischen Schiffe übertroffen wurde. [1])

Ein weiterer Umstand, der zum raschen Gedeihen der milesischen Pflanzstädte beitrug, ist der, dass wohl in vielen Fällen die ansässigen Einwohner gegenüber den milesischen Ankömmlingen sich friedlich verhielten, zu Verträgen geneigt waren, oder sogar die Fremden freundlich aufnahmen. Im einzelnen soll erst in den nachfolgenden Abschnitten von den Verhältnissen zwischen milesischen Ansiedlern und den Barbaren, die sie an den erwählten Siedelplätzen trafen, gehandelt werden. es sollen hier nur Typen des Verhaltens gegeben werden. An manchen Küsten scheinen die angetroffenen Bewohner der Ansiedelung sich widersetzt zu haben, so dass die Kolonisation nur nach Besiegung der früheren Bodenbesitzer möglich war; auf solche Schwierigkeiten gleich zu Beginn der Ansiedelung scheinen die Worte mancher Schriftsteller zu deuten. [2])

An anderen Strecken duldeten die Barbaren die Fremdlinge und sahen die Vorteile des alsbald sich entwickelnden Verkehres ein; wieder an anderen Strecken schlossen die Griechen Verträge, wonach gegen gewissen Abgaben letzteren verstattet wurde, sich niederzulassen. [3]) Wenn auch bei jedem Auszuge waffenfähige Männer weitaus die Mehrzahl der Kolonisten bildeten, so traten die klugen Leute wohl nicht zu oft als Eroberer auf und wohl kaum haben sie die Einwohner vertrieben, sondern nur sich dienstbar gemacht, ein ähnliches Verhältnis hergestellt, wie es Strabon von Herakleia berichtet, an anderen Orten Barbaren in ihre Stadt aufgenommen, so dass ein barbarischer Stadtbezirk und ein milesisch-griechischer entstand, wobei in der Folge, wie in Tomeis, der erstere oft der grössere war. [4]) Ein eigentümliches Verhältnis finden wir in Borysthenes-Olbia, das bei Behandlung dieser Stadt näher erörtert werden soll.

Dass aber die gewaltige Ueberzahl der Barbaren die kleinen Häuflein der Griechen nicht erdrückte, bewirkte neben dem

---

1) Hdt. VI 8.

2) Xenoph. exp. C. V 5, 10: bei Kotyora. — Strab. XI p. 494 (11, 5): bei Pantikapaion. — Strab. XI p. 496 (2, 11) an der Maiotis. — ibid. XII 542 (3, 4) bei Herakleia, das er nach dem Bericht unbekannter Gewährsmänner für eine milesische Kolonie hält.

3) Abgaben: Strab. VII 310 (4, 6) bei Tanais.

4) Vgl. p. 50, Anm. 3 und Ovid. trist. V 10, 29 s.

verständigen Verhalten der Griechen der Umstand, dass die wenigsten Völker, in deren Gebiet Milesier sich niederliessen, Schiffahrtsvölker waren, [1]) sowie einmal die Naturanlage mancher ansässiger Völker, dann aber die fortwährenden Zwistigkeiten und Kämpfe untereinander und mit anderen Stämmen und Stämmchen. Z. B. sagt E. Meyer über die Kappadoker, an deren Küsten die Anfänge milesischer Kolonisation sich abwickelten, treffend: „Die Kappadoker sind .... der verkommenste Stamm; sie haben es nie zu irgend welcher selbständigen Kultur gebracht. ..... Es ist wahrscheinlich, dass die grosse Masse der Bevölkerung leibeigen und wenigen Herren, die vermutlich in den Burgen sassen, unterthänig waren". [2]) Isidoros von Pelusion sagt an einer Stelle, [3]) dass den Kappadokern *ὁ βίος οὐκ ἄλλοθεν ἢ ἐκ δουλείας καὶ γεηπονίας συνίσταται.* In ähnlicher Weise gefügig scheinen die mehrfach erwähnten Mariandyner gewesen zu sein. [4]) Dass ein früher friedliches Verhältnis bei Wechsel der Bevölkerung oder bei veränderten Zuständen in das Gegenteil oft umgeschlagen haben mag, ist wohl natürlich. Kaum war die Unsicherheit vor räuberischen Anfällen der Barbaren um Tomeis bei Anlage der Stadt so gross, als sie sich aus mehreren Stellen des Ovidius, [5]) selbst dichterische Uebertreibung abgerechnet, ergibt.

Die Skythen an den Nordküsten waren zu der Zeit milesischer Ansiedelung Nomaden und somit an der Schiffahrt nicht beteiligt. Sie liessen die Ansiedler anfangs wohl ruhig gewähren, oder sie traten ihnen gegen einmalige Bezahlung oder gegen jährliche Abgaben das Land, dessen die Ankömmlinge bedurften, ab [6]). Ausserdem wussten die Häuptlinge der Skythen in späterer Zeit auf andere Art noch materielle Vorteile von den griechischen Ansiedlern zu erpressen, wie Inschriften und Stellen bei Schriftstellern, welche bei Darlegung der Schicksale Olbias und Pantikapaions behandelt werden sollen, darthun.

Was das Verhältnis der einzelnen griechischen Gründungen an den Pontosgestaden zu einander betrifft, so waren die Beziehungen dorischer Gründungen zu ionischen wohl kühle, ab und zu wohl feindliche. Aber auch zwischen den milesischen

1) Dass die Bithyner einst sehr seetüchtig gewesen seien (Eustath. ad Dionys. per. 793) ist wohl nur eine Fabel oder eine Verwechslung; was die Zygen, Achaier und Heniocher an der pontischen Südostküste betrifft, vgl p. 38 u. Anm. 6. Die Thraker an der Westküste beschränkten sich auf Strandraub.

2) Meyer E. Geschichte des Königreichs Pontos p. 17.

3) Epistul. I 487. Vgl. Gelzer Zeitschr. f. ägypt. Spr. '75 p. 26.

4) Vgl. Strab. XII 542 (3, 4). Vgl. p. 51, A, 2.

5) Trist. III 10, 54 ss. V 10, 15 ss. — 6) Vgl. p. 50, Anm. 3.

Kolonien scheinen nur die Handels- und Schiffahrtsbeziehungen [1]) lebhaft gewesen zu sein, im übrigen trat, wenigstens in späterer Zeit zwischen denjenigen milesischen Gründungen, welche unabhängig von einander entstanden waren, ein ziemlich kühles Verhältnis ein, wie daraus zu entnehmen ist, dass es des kolonisierenden Eingreifens von Griechen aus dem altgriechischen Festlande bedurfte, um in Sinope einer gewünschten Verfassungsänderung Halt zu geben.

Ebenso wie die Mutterstadt ihre Pflanzstädte früh auf eigene Füsse gestellt zu haben scheint, finden wir in der Ueberlieferung niemals berichtet, dass die Tochterstädte der Metropole in Kriegen zu hilfe gekommen wären. Selbst zu einer Zeit, in der sich das Schicksal Ioniens — wie es jedem einigermassen erfahrenen Manne klar war — entscheiden musste, finden wir unter den vereinigten Kontingenten keine pontischen Gemeinden vertreten. Freilich waren der mächtigen ionischen Städte, [2]) welche nicht zuweit vom ionischen Lande am Pontos lagen, nur wenige.

Es sind zwar in der Wissenschaft die Phantasiebilder verpönt, wodurch Zustände aus frühen Zeiten, auf grund einzelner Notizen zusammenkonstruiert, ausgemalt werden; dennoch sei versucht, zum Schluss dieses Abschnitts die Anfänge einer milesischen Ansiedlung in Kürze zu schildern. Die Ansiedler wählen zuerst nach ihrer Ankunft, wenn nicht eine schon gegründete Ansiedelung ihr Ziel ist, an einer in Rücksicht auf Sicherheit möglichst starke, in Rücksicht auf Verkehrsbetrieb möglichst bequeme Stelle aus, am liebsten einen Küstenvorsprung, [3])

---

1) Wie es scheint nur zur See; wenigstens an der pontischen Südküste waren die Verbindungswege zwischen den einzelnen griechischen am Meere gelegenen Städten zu Xenophons Zeit in sehr schlimmem Zustande. Xenoph. exp. C. V 1, 13 s.

2) Die Bezeichnung *πόλις*, welche vielen Ortschaften, auch an den pontischen Gestaden, die kaum bei den Periplenschreibern erwähnt werden, beigelegt wird, ist bei wenigen Schriftstellern auf die Grösse zu beziehen. Es wäre ein äusserst dankenswertes, aber, wie die Sammlung nur des auf das pontische Gebiet bezüglichen Materials zeigte, sehr umfängliches und mühevolles Unternehmen zu untersuchen, welche detaillierten Unterschiede die alten Geographen mit den Bezeichnungen *πόλις, πολίχνη, πολίχνιον, πολισμάτιον, κωμόπολις, ἄστυ, χωρίον, χῶρος, τόπος, ἔρυμα, φρούριον, λιμήν, σταθμός, ὅρμος* u. a. verbinden, da im griechischen Sprachgebrauch in diesem Punkte manche Willkür geherrscht zu haben scheint. Vgl. Strab. VIII 356 (3, 31) und XI 498 (2, 17).

3) Diese Lage — vgl. Hirschfeld a. a. O. p. 357 ss. — haben von mil. Kolon. der älteren Zeit: Sinope auf dem Halse eines Isthmus, auf dem Vorsprung: Sozopolis, ähnlich Tomeis, eine Art Caplage hatten auch Oinoe (Hamilton. a. a. O. I 273 ss.) das westliche Kerasus, Dioskurias, *Ἱερὸς λιμήν* u. a.

etwa einen, der den Vorteil zweier Häfen zu jeder Seite des Sattels oder Halses der Halbinsel bietet — ein möglichst guter Hafen und seuchenfreie Lage waren jedenfalls Hauptbedingungen, in zweiter Reihe noch die Möglichkeit, Trinkwasser nicht allzuschwer sich verschaffen zu können.

Nächst der Kaplage gewährt der Schluchtentypus oder die Lage auf einer Bodenerhebung, sowie der Besitz eines Doppelhafens die meisten Vorteile,[1]) nächst diesem die Lage an der Spitze eines Meerbusens,[2]) unter Umständen auch in der Mitte des Bogens, welchen das Meer aus dem Lande ausschnitt.[3]) Die pontische Nordküste bot die Mündungen der grossen Ströme, deren Vorteile benutzt wurden.[4])

Die Seite oder die Seiten der Einfriedung, welche die Natur unbeschützt liess, wurden durch einen Erdwall und Graben, vielleicht auch eine Mauer mit Pallisaden geschützt, wie es bei der barbarischen Stadt Kimmerikon der Fall war.[5]) Was die innere Einrichtung, die Anstalten für Kulthandlungen, für Ausübung der Bürgerrechte und für den Betrieb der Erwerbsgeschäfte betrifft, so waren diese nach Lage der Sache sehr verschieden, zum Teil dem Vorbild der Mutterstadt nachgeahmt, und werden seinerzeit besprochen werden. Der ganze Wohlstand der Küstenniederlassungen, unter denen die unerbittlichen Naturgesetze eine strenge Auslese trafen, indem manche spurlos eingingen,[6]) während andere zu grosser Blüte kamen, beruhte auf den Fahrzeugen als Trägern der Tauschmittel. Daher findet sich in den Inschriften nicht selten die Ehrung eines Mannes wegen besonderer Verdienste um die Schiffahrt. „Von den Schiffen aus waren, (nach einem geistreichen Wort E. Curtius') die Städte gebaut worden".

1) Trapezus, eine Enkelin Milets, hatte den Schluchttypus; Doppelhafen hatte auch die Inselstadt Apollonia (= Antheia) an der pontischen Westküste. Tomeis auf einer Bodenerhebung. Ovid. trist. V 10, 17 s.

2) Kohl Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche p. 356 ss.

3) Kytoros und Kalpe.

4) Tanais, Olbia, Tyras, an der Ostküste am Phasis: Phasis.

5) Strab. XI 494 (2, 5); noch jetzt wird das Stück der Halbinsel hinter Sinope dem Festland gegenüber durch eine Mauer mit Türmen abgesperrt: Koch der Zug der Zehntausend p. 122. Die ganze Chersonesus Taurica war ähnlich abgesperrt, wie auch über den Hals der thrakischen Chersones eine Mauer lief.

6) Aus uns unbekannten Gründen: Erythinoi (cf. Strab. XII 545), Nymphaia auf der Chersones. tauric. (Plin. n. h. IV 12, 26), Kimmerikon (St. XI 494 (2, 5)), Themiskyra (Mela I 19, 9; I 105 Parthey) Alazia (Hecat. f. h. g. I p. 14 fr. 202. Str. XII p. 550 ss.) Vgl. Anonym. p. P. E. f. h. g. V p. 180, § 17: *τὰ Ἔρημα.*

Dass bei den vielen Gründungen Milets niemals des delphischen Orakels als oberster Instanz für Kolonisation Erwähnung geschieht.[1]) hat seinen Grund darin, dass in der Nähe von Milet eine ebenfalls hochangesehene Bruderanstalt blühte, wodurch Ionien fast exempt von jeder Beeinflussung durch das sonst alles übersehende und leitende phokische Heiligtum war. Wegen der in Ionien zeitlich sehr viel vorgeschritteneren Kultur, sowie der andersartigen Einrichtung desselben übte das Orakel des didymäischen Apollon auf die Kolonisationsthätigkeit der ionischen Gläubigen erheblich geringeren Einfluss aus.[2])

1) Aus der Stelle Plut. de Pyth. Or. 27, wo unter den *ἡγεμόνες στόλων ὅσους ἔδει τεκμηρίοις ἀνευρεῖν τὴν διδομένην ἑκάστῳ καὶ προσήκουσαν ἵδρυσιν*, wird in Gesellschaft solcher, welche der Weisung des delphischen Orakels gemäss eine Kolonie gründeten, auch ein Kretines genannt. Einen Kretines kennen wir in Verbindung mit einem Koos als Milesier und Gründer einer milesischen Niederlassung in Sinope. Vgl. p. 63, Anm. 1. Scymn. 949 hat der cod. Anonym.: *Κῶος, πάλιν δὲ Κριτίνης*; Raoul-Rochette vermutete (histoire crit. des établ. etc. III p. 330) zu Steph. Byz. s. *Σινώπη* (Phleg. fr. 6 f. h. g. III p. 605), dass zwischen *Κρητίνου* und *Κῶον* ein *καί* einzusetzen sei; daher will Müller ad Scym. l. c. herstellen: *μετὰ Κιμμερίους Κῶος πάλιν καὶ Κρητίνης* (*Κρητίνης* em. Meineke), was mir richtig zu sein scheint. Wiewohl es wahrscheinlich ist, dass Kretines bei Plut. mit dem Kretines des Skymnos u. s. w. identisch ist, geht nach meiner Ansicht doch mit zwingender Notwendigkeit nicht hervor, dass der Kretines des Plut. einer Weisung des delphischen Orakels folgte. Es wird l. c. ein *Νήσιχος* erwähnt, von dem anderweitig nicht bekannt ist, welcher Aussendung er vorstand, noch weniger, ob er einem Auftrag des delphischen Gottes nachkam.

2) Vergl. Curtius a. a. O. I [5] p. 492/3.

Die milesischen Ansiedelungen.

I. Die milesischen Ansiedelungen, deren Gründungsepoche von den Chronologen überliefert wird, bis zu den Perserkriegen.

Sinope. [1]

Unter den milesischen Anlagen an der pontischen Südküste nimmt Sinope nicht nur dem Alter, sondern auch dem

1) Wie im nachfolgenden überhaupt, seien hier zunächst möglichst alle Stellen der alten Gewährsmänner aufgeführt, an denen der Stadt Erwähnung geschieht. Die Stellen, wo *Σινωπεύς, Σινωπικός*, Sinopensis u. s. w. zu finden sind, wurden wegen der Ueberfülle hier selten berücksichtigt; sie sollen bei der Darstellung des sinop. Handels ihren Platz finden. Ziemlich genau sind sie in Papes W. B. d. g. E., die lateinischen wohl in Georges kurzgef. W. B. d. w. E. d. lat. Spr. verzeichnet. Durch Zusammenfassung der Citate schien nicht nur Uebersichtlichkeit über die Ueberlieferung, sondern auch Raumersparnis gewonnen zu sein. — Böckh c. i. g. 8656 A; 7074; 897; 898; 2085 b; 2059; 6248; IV 162; V 120. — c. i. l. III p. 46. no. 238, 239, 240, 783. — Hecat. f. 352 (f. h. g. ed. Müll. I p. 28). — Herodot. I 76; II 34; IV 12; Xenoph. exp. C. V 5, 8; V 6, 10 (V 6, 19); VI 1, 15. — Aen. Poliorc. c. 40. — Andron. Tei. fr. 2 (ap. schol. in Apollon. Rh. II 946 (f. h. g. II 348). — Scyl. 89, 102 ss. — Theophr. h. pl. IV 5, 5 (III 5, 3). — Apollon. Rhod. II 948 (u. scholl.). — Maneth. (?) fr. 78 (f. g. h. II 814). — Philosteph. fr. 3 (f. g. h. III 29). — Scymn. 941 bis 953. — Polyb. IV 56; 57. Cic. Verr. I 87; agr. II 53; de imp. Gn. Pomp. 8 (21). — Strab. I 45 (2, 39); II 68 (1, 3); II 73 (1, 15); II 134 (5, 40); III 144 (2, 6); VII 320 (6, 2); X 477 (4, 10); (XII 540 (2, 10)); (XII 545 (3, 10) (bis)); (XII 546 (3, 12)); XII 547 (3, 14). — Vitruv. VII 7, 2. — Liv. XVIII 18 (XL 2). — (Curt. VI, 5, 6). — Ovid. ex Pont. I 3, 67. — Menipp. siehe Marcian. — Diod. XIV (30) 31; (XX 25, 1). — Mel. I 19, 9 (I 103; 28, 25 P.). — Plin. n. h. VI; 6; 7; 216. — Plut.

Rang nach die erste Stelle ein [1]). Gelegen auf dem 2 Stadien breiten [2]) Halse eines schmalen, felsigen, schwerzugänglichen Küstenvorsprungs [3]) hatte sie zwei Häfen, Rheden und Thunfischfangteiche. [4]) Ueber die Geologie der Halbinsel, auf deren Einsattelung die Stadt lag, hat Hamilton gehandelt: der östliche Teil besteht aus Trachytfelsen, welche nach Westen zu von schwarzer, vulkanischer Breccia und Peperite überlagert wird, der westliche Teil aus einer Schichtung kalkartigen Gesteins verschiedenen Härtegrades (Kretaceenformation nach Hamilton) in horizontaler Lagerung. Auf dem Gipfel des inmitten der Halbinsel sich erhebenden Hügels traf Hamilton schon seit sehr alter Zeit ausgebeutete Steinbrüche mit zugehauenen Blöcken.

Was die Entstehung der Stadt, die wir unter dem Namen Sinope kennen, anbelangt, so finden wir in den Berichten griechischer Schriftsteller nur mythische Elemente. Eine Sinope, entweder eine der zwölf Töchter des Asopos und der Metope, [5]) oder eine Tochter des Ares und einer menschlichen Frau, [6]) nach anderen Schriftstellern eine Nymphe Sinope, [7]) welche ihre Liebhaber überlistet oder eine Amazone Sanape [8]) „soll" den ersten Grundstein gelegt haben. Aus

Pericl. 20. — Luc. 23 (mehrm.) und *σύγκρισις* III; Pomp. 42. — Tacit. h. IV 83; 84. — Valer. Flacc. V 109. — Plin. epist. VI 91. — Arr. exp. Al. VII 2, 1; per. P. E. 22 — Memn. XXXVI (f. g. h. III p. 544) LIII s. (f. g. h. III p. 554). — Phleg. fr. 6 (f. g. h. III 605) ap. St. B. — App. Mithr. 83, 113. — Ptol. V 4, 3; VIII 17, 26. — Athen. (II 54 d); III 128 e; VII 307 b. — Ulp. in pand. L. 15, 1 extr. — Marcian. epit. p. Menipp. 9. — Eutrop. VI 8. — Anonym. p. P. E. 21. — Oros. I 15, 6; VI 2, 24; VI 3, 21. — St. B. *Ἀμισός, Καππαδοκία, Κορακονδάμη, Πτέριον, Σινώπη.* Menandr. Prot. fr. 43 (f. g. h. IV 245). — Epiphan. II p. 107 ed. Par. — Suid. *Σινώπη.* — Eustath. ad Dionys. perig. 225 u. 772. — Eudoc. viol. p. 375. — Critob. IV 3, 3; 4. — Ueber das Citat Scymn. siehe p. 4 Anm. 1. Ueber die Zeitbestimmung des Scyl. und sein Werk siehe ausser Müller: Unger Philol. 1874 p. 30 ss.

1) Strab. XII 545 (3, 11) *διαφανεστάτη τῶν ταύτῃ πόλεων.*

2) Polyb. IV 56.

3) Polyb. l. c. — Marcian. Heracl. epit. per. Men. 9 (g. g. m. I p. 571: *ὁ ἰσθμὸς τῶν Σινωπέων.*) — Suid sub *ἀπετέμετο.* — *Σινωπικὴ χερρόνησος*: Eustath. ad Dion. per. 772.

4) Pol. Strab. ll. cc. Die Lage erinnert an die Koriniths.

5) Philosteph. fr. 3 f. g. h. III 20. Diod. IV 72, Plut. Luc. 23.

6) schol. ad. Apollon. Rh. argon. II 946.

7) Apollon. Rh. argon. II 948 ss. und Eustath. ad Dionys. per. 772 cf. ad 775; die Mythen über Sinope geben am vollständigsten aus alten Schriftstellern die scholia.

8) Hecat. 352. — Andron. f. 2 (f. g. h. II p. 348). — schol. Apoll. Rh. II 946 *σανάπαι* sollen bei den Thrakern die *μέθυσοι* geheissen haben.

diesen Fabeln geht nur das Bestreben hervor, einen Eponymos für den Namen zu haben. Darauf „sollen“ die Syrer, welche nach einem Bericht die Nachkommen der Sinope sind, die Ansiedlung bewohnt haben.[1]) Diese Syrer erklären Herodotos und Strabon für Kappadoker.[2]) Ihr, wie es scheint, friedliches Stillleben störte ein Thessaler[3]) Autolykos,[4]) ein Gefährte des Jason,[5]) oder des Herakles auf seinem Zuge gegen die Amazonen,[6]) welcher die Syrer sich unterwarf, oder nach der Darstellung des Apollonios von den Argonauten nebst seinen Brüdern sich mitnehmen liess.[7]) So wurde in mehr oder minder selbständiger Weise der Mythos ausgesponnen. Später wurde dem Autolykos ein Bildnis gesetzt und ein *μαντεῖον* eingerichtet.[8]) Schon historischen Charakter haben die Angaben des Skymnos, der überhaupt für die Gründungsgeschichte der Orte dieser Küste eine leidlich frühe und ziemlich ergiebige Quelle abgibt. Er überliefert,[9]) dass in die nach der Nymphe Sinope benannte, von eingebornen[10]) Syrern bewohnte Stadt Autolykos, Deileon und Phlogios, thessalische Männer, alsdann Habrondas von Geschlecht ein Milesier gekommen seien. Dieser sei von den Kimmeriern getötet worden. Nach den Kimmeriern (diese scheinen sonach die Stadt einige Zeit innegehabt zu haben) hätten Koos und Kretines,[11]) welche aus Milet (aus politischen Gründen?) flüchtig waren, in der Stadt (jedenfalls mit Genossen) sich angesiedelt, als die Flut der Kimmerier sich über (Klein-) Asien ergoss.

Die mythischen Erzählungen über die Gründung und Bevölkerung von Sinope machen in ihrer Buntheit den Eindruck reiner Erfindung, namentlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass auch noch so viele andere Städte sich einen *Κτίστης*[12]) unter den Heroen suchten, und dass namentlich die Städte an

1) Plut. Luc. 23.
2) Hdt. I 72. — Scymn. 945. — Strab. XVI 737. — cf. Eustath. ad Dionys. perieg. 772.
3) Sein Vater wird ein Trikkäer genannt. Apollon. Rhod. II 957.
4) Strab. IX 439, XII 546. — 5) Scymn. 945.
6) Plut. Luc. 23. — Appian. Mithr. 83.
7) argon. 948—967. — 8) Appian. l. c. — 9) l. c.
10) Nach Meinekes Vermutung „*ἐγγενεῖς*“.
11) So ist bei Skymnos zu schreiben; Der Name „Habrondas“ findet sich im codex des Anon. leicht verschrieben: „*Ἀμβρόντας*“; Meineke zog seine Konjektur (comm. crit. de Scymn. perieg. p. 61 s.) *Ἄμβρων*, eine Form, welche schon Sylburg beanstandet hatte (Etym. magn. p. 226, 29, 624, 57), in seiner Anmerkung zu St. B. *Σινώπη* zurück.
12) Uebersichtlich zusammengestellt von Lambros Spyr.: *τὰ κατὰ τοὺς οἰκιστὰς τῶν παρ' Ἕλλησιν ἀποικιῶν καὶ τὰς αὐτοῖς ἀπονεμομένας τιμὰς καὶ προνομίας* L. '73. p. 8 bis 45.

der Südküste des Pontos sich einen solchen aus dem Kreise der Argonautensage wählten.[1]) Erst in den Berichten des Skymnos glimmt bei Anführung der milesischen Kolonisationen und der Erwähnung der Kimmerier ein Fünkchen historischer Wahrheit auf.

Was die erste Kolonisation durch die Milesier, die durch Habrondas ausgeführt sein soll, betrifft, so ist — mag jetzt der Name Habrondas wirklich auf historischer Grundlage beruhen oder nicht — die Nachricht hierüber der erste Lichtstrahl der Geschichte, der auf die griechische Besiedelung fällt. Nicht wenige Gelehrte haben angenommen, dass vor der ersten Besiedelung durch die Milesier an der Stätte des milesischen Sinopes schon eine — nach einigen „uralte" Gründung bestand. Movers,[2]) Blau,[3]) Streuber,[4]) Ritter,[5]) Kiepert,[6]) Curtius[7]) stimmen darin überein, dass Sinope ursprünglich eine assyrische Stadt, wenn nicht Gründung war. Die Gründe, welche für diese Behauptung von den obigen Gelehrten aufgebracht sind, kann man in folgende vier Punkte zusammenfassen, die dem Inhalt nach hier wiedergegeben werden sollen[8]): 1. Die neue chaldäische Dynastie in Assyrien suchte sich den Besitz der Länder am Pontos zu erhalten. Der Eroberungsplan, den die assyrischen Könige über ein halbes Jahrhundert lang unermüdlich verfolgten, ging deutlich dahin (Movers), zunächst in den Besitz der Heerstrassen zu kommen, welche die Länder am Mittelmeer und Arabien mit dem mittleren Asien verbanden u. s. w. 2. Die beinahe über den ganzen Küstenrand des Pontos sich erstreckenden assyrischen Kulte setzen voraus, dass hier schon im höheren Altertum der regste Verkehr herrschte und dass die Assyrier einst hier mächtig waren. Der Name Sinope soll mit Sanape und Sarapis in Zusammenhang stehen. 3. In Sinope war eine gemischte Bevölkerung aramäischen Ursprungs (Blau), wie einige Münzen mit aramäischen Legenden bezeugen sollen.[9]) Namentlich dieser Umstand soll der Ver-

1) Ich befinde mich über diesen Punkt in Uebereinstimmung mit Streuber Wilh. Theod.: Sinope, ein historisch-antiquarischer Umriss, Basel '55 p. 12 s., der im vorhergehenden die Berichte über die Gründung Sinopes behandelt. — Als Phrixos' Sohn wird Kytisoros, der mythische Gründer von Kytoros genannt. Ap. Rh. II 1122; — Apollod. bibl. I 9, 1; — Mela I 19; (I 104 (28, 22) P.)).

2) a. a. O. II 1 p. 375 ss., II 2, p. 286.

3) Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. IX Bd. 1. u. 2. L. '55 p. 81, 903.

4) Sinope p. 15 bis 21. — 5) l. l. p. 682.

6) Monatsber. der Berl. Akad. d. W. '57 p. 131. Lehrbuch der alten Geogr. p. 98. — 7) I [5] p. 401.

8) Vgl. auch Streuber a. a. O.

9) Vgl. p. 31, Anm. 1.

mutung, dass von den Assyriern eine aramäische Kolonie nach Sinope verpflanzt worden sei, besondere Unterstützung verleihen. 4. Die Nachrichten alter Schriftsteller und ihrer Ausleger [1]) über Sesshaftigkeit von Assyriern oder Syrern „auf der sinopischen Halbinsel" zur Zeit, als Autolykos dahin kam, würden am besten gedeutet, wenn man Sinope als Stiftung der Assyrier annimmt.

Ich muss gestehen, dass keiner dieser Gründe an und für sich dem Umstande, dass gar keine Beziehungen zwischen Sinope und den Assyriern in den bis jetzt bekannten assyrischen Urkunden erwähnt werden, [2]) entgegengehalten, besonders überzeugend wirkt. Vor allem scheint mir die Lage Sinopes von einem seefahrenden Volk gewählt worden zu sein, was ja die Assyrier ausgesprochen nicht waren. Ihre alten Anlagen waren wohl ähnlich angelegt wie Pteria, die spätere Schatzkammer des Kroisos; umfangreiche Städte im Centrum des Binnenlandes, unzugängliche Flussgabelungen waren die Stätten assyrischer Niederlassungen. Eine Lage, wie sie Sinope hat, setzt Seefahrt und Seehandel voraus; es müsste also gleichzeitig mit den Assyriern ein Seevolk Beziehungen zu Sinope gehabt haben. Dass die Assyrier Deportationen an die Ufer des Meeres gesendet hätten, in eine Lage, wie die Sinopes war, erscheint mir kaum glaublich. Die ältesten Münzen mit persischen, mit aramäischen Buchstaben geschriebenen [3]) Namen stammen aus der Perserzeit, nach Six 362 bis ca. 350. Aus der Zeit um ca. 785 haben wir kein gemünztes Geld.

Die orientalischen, wohl nicht allzufrüh verbreiteten Kulte der Astarte-Tanit, des Sandan, Perseus und Serapis in ihren mannigfachen Formen sind einerseits als auf der ganzen kleinasiatischen Halbinsel verbreitet nachzuweisen, andererseits sowenig auf ein einzelnes bestimmtes Volk zurückzuführen,

1) Gemeint sind: Scymn. 951. — Apollon. II 948. — Plut. Luc. 23. — schol. in Apollon. l. c. — Eustath. ad Dionys. per. 772; hiebei ist zu bemerken, dass Eustath aus Plut. schöpfte. Wegen der Syrer und Assyrier cf. Hdt. I 75. — Nöldeke Hermes V. — Xen. Cyr. inst. I 1, 4. — Str. I 32 (2, 34); XII 543 (3, 9); XVII p. 725 (1, 2). — schol. in Apollon. l. l.

2) Die neuesten Forscher z. B. Ed. Meyer sprechen nicht von einer assyrischen Kolonie oder einem assyr. Stapelplatz Sinope.

3) Mionnet descript. de médailles antiques, grecques et romains supplém. tom. IV p. 575 ss. — Blau. a. a. O. — Waddington M. Ruvue Numismat. 61. — J. P. Six Sinope in: the Numismatic chronicle and Journal of the Numismatic Society '85 part. I. Third series No. 17 (plate II) setzt die ältesten uns erhaltenen sinopischen Münzen (ohne Schrift) in die Perserzeit 480—415 (p. 16 s.); die ältesten aramäischen p. 16 s. ca. 362. Bis 350 haben die Drachmen äginetisches Gewicht. p. 28.

dass man nur mit der grössten Behutsamkeit von spezifisch assyrischen, spezifisch phoinikischen u. dgl. Spuren reden, beileibe nicht da, wo orientalische Kulte vorhanden sind, immer eine entsprechende Kolonie annehmen darf. Höchst rätselhaft ist die Stelle bei Streuber (ohne Angabe von Nachweisen), welche sich auf die assyrische Gründung Sinopes bezieht: „Allein die assyrische Geschichte ergänzt, was den hellenischen Geschichtsschreibern nur unvollkommen bekannt war.“ Wenn denn schon eine frühere Gründung anzunehmen ist, so scheint mir, wie oben angegeben, die Lage Sinopes mehr dafür zu sein, dass ein Seevolk dort eine weithin auf dem Meere sichtbare [2]) Niederlassung anlegte. [3]) Vielleicht bringen die jetzt so eifrig angestellten Forschungen über die Urkunden assyrischer Geschichte Licht in die Frage nach der ältesten Besetzung dieses viel behandelten Küstenvorsprungs. Der Beweis für ein nicht zu hohes Alter Sinopes, den Streuber [4]) anführt, „dass nach dem bestimmten Zeugnis Strabons [5]) Sinope, sowie Herakleia und Amastris zu Homers Zeiten noch nicht erbaut gewesen sei“, scheint mir nicht stichhaltig zu sein. Denn in den homerischen Gedichten ist mit Ausnahme jener öfter erwähnten Stelle eines späteren Nachdichters von den Pontosgegenden überhaupt niemals die Rede. Und wenn Herodotos [6]) sagt, „dass die von den Skythen vertriebenen Kimmerier sich auf der Halbinsel niedergelassen hätten, auf welcher jetzt (d. h. zu seiner Zeit) die hellenische Kolonie Sinope erbaut sei“, so kann man kaum aus dieser Stelle schliessen, dass Sinope zur Zeit des Kimmereinfalls (als Epoche wird die Regierungszeit des Königs Ardys angegeben) als hellenische Stadt noch nicht existierte. Gegen einen solchen Schluss streitet, wie wir alsbald sehen werden, die Chronologie.

Da von der Stadt Trapezus, einer östlichen Tochterstadt Sinopes, als Epoche der Gründung das Jahr 756 v. Chr. an einer unverdächtigen Stelle bei Eusebios [7]) angegeben,

1) a. a. O. p. 21 extr.
2) Hamilton a. a. O. I 159.
3) Raoul Rochette l. l. I 165 ist wegen der Kultusbeziehungen zwischen Sinope und Westkleinasien nebst Aegypten — eine ziemlich willkürliche Annahme — für eine ursprünglich phoinikische Kolonisation.
4) Streuber a. a. O. p. 25. — 5) XII p. 253 (3, 26). — 6) IV 12.
7) Euseb. chron. arm. p. 80, daraus Syncell. p. 212 c. Bunbury (a. a. O. p. 128) verwirft die Berechnung, die wir anzustellen im Begriffe sind, nimmt aber im übrigen die Daten des Eusebios an, wie schon sein Landsmann G. Grote that: G. G. Deutsche Uebersetzung II p. 197 Anm., welcher auch das Datum für die Gründung von Trapezus verwirft und überhaupt die Anlage einer milesischen Kolonie vor 756 für höchst unwahrscheinlich hält.

Trapezus von einem gewichtigen Zeugen [1]) als eine hellenische Stadt und Gründung der Sinopeer bezeichnet wird, so muss man entweder die Angabe des Eusebios und seiner Ausschreiber für unrichtig erklären oder die erste historische (milesische) Gründung durch Habrondas (?), etwa ein Menschenalter vor der Gründung von Trapezus um 785 vor Christi Geburt ansetzen. [2]) Nur die Nachricht des Skymnos, dass Habrondas von den Kimmeriern beseitigt worden zu sein scheine, ist der Art, dass, angenommen die Stelle sei unverderbt, eine Verwechslung der Persönlichkeiten oder der Daten zu vermuten ist. Die Einfälle der Kimmerier, welche, von den Skythen verdrängt, vielleicht kurz vor 700 ihre Einfälle nach Kleinasien begannen [3]) und in die Bevölkerung Kleinasiens soviel Bewegung brachten, dass spätere Sagen viel von ihnen zu erzählen wissen, haben vielleicht den Anlass gegeben, Habrondas mit ihnen in Beziehung zu bringen. Schwerlich aber ist anzunehmen, dass die Aussendung einer Anzahl Milesier unter Habrondas in diese Zeit der Ueberschwemmung Asiens durch die wandernden Völker zu setzen und dass noch eine Besiedlung unter der Leitung eines Unbekannten im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts einzuschieben sei. Wohl zu beachten ist, dass Skymnos, unser einziger originaler Gewährsmann hierüber, zuvor seine ersteren Nachrichten als auf Sicherheit beruhend hinstellt, das Ende des Habrondas jedoch in die Ausdrucksweise kleidet: *ὑπὸ Κιμμερίων οὗτος δ' ἀναιρεῖσθαι δοκεῖ.*[4]) Nach dem Abzug der Kimmerier, welche die Stadt, wie es scheint, einige Zeit in Besitz hatten, wurde die Stätte zum zweiten Male von Milesiern besiedelt unter Führung des Koos und (*καὶ*) Kreti-

1) Xenoph. exp. C. IV 8, 22; V 1, 1; 11; 15; 2, 1, 2; V 5, 10. (Diodor XIV 30, 3 aus Xen. — Steph. Byz. *Τραπεζοῦς.* — Arr. per. P. E. 1 (aus Xenoph.). — Anon. per. P. E. 36 bis 38.

2) Fischer Zeittafeln: „782". — Curtius a. a. O. I [5] p. 673 Anm. 179 „c. 790". — Peter Zeittafeln: „770". — Meyer G. d. A. I p. 492 § 406: „spätestens Mitte des 8. Jahrhunderts". Um 752 setzt diese Gründung Raoul Rochette a. a. O. III p. 171.

3) Die Nachricht des Orosius (I 21), dass die Zeit des Kimmiereinfalls auf 30 Jahre vor Roms Gründung falle, beruht auf einem Irrtum des Schriftstellers. Die oben angegebene Zeit wird von mehreren Forschern angenommen. Vgl. Curtius a. a. O. I [5] p 559 s. u. Anm. 278 mit den Nachweisungen, Meyer a. a. O. I p. 545 § 453 „etwa gegen 700 v. Chr." Der IV. Band des Werkes von Baron de Belloguet Ethnologie gauloise, welches wegen der gelungenen Behandlung der Kimmrierfrage öfter rühmlich erwähnt wurde, stand mir leider nicht zur Verfügung. Vergl. noch Jul. Caesar quaestionum de Callini poetae elegiaci aetate supplem. index lect. aest. Marburg 1876.

4) Dieses *δ'* an vierter Stelle scheint bedenklich (in dem Text des Anonymos ist es nicht geschrieben, Meineke setzte es (Scymn. 942) nach *Κιμμερίων*).

nes, Flüchtlingen aus dem Gebiet der Milesier. Als Zeitpunkt dieser Ansiedlung wird bei Skymnos angegeben, dass die Kimmerier Sinope verlassen hätten, bei den Chronologen finden wir Epochen.[1]) Demnach scheint nach der Mitte des 7. Jahrhunderts Sinope abermals von Milesiern besiedelt worden zu sein (ungefähr gleichzeitig mit der Gründung von Naukratis durch die Milesier und mit der zweiten Gründung von Byzantion durch die Nebenbuhler der Milesier, die Megarer). In dem Kreise dieser Jahre ist vielleicht die Aufmerksamkeit der Milesier auf das Nilland mehr gelenkt worden; nur nach Sinope bringt eine Anzahl von wahrscheinlich in Folge politischer Wirren flüchtigen Männern aus Milet wieder neues Ferment in die von den Stürmen der Kimmerierwanderung erschütterte Stadt, über deren Zustand nach dem Abzug der Kimmerier wir keine Nachricht haben. Wenn die Nachricht des Skymnos durchaus auf Thatsachen beruht, scheinen die Kimmerier radikal zu werk gegangen zu sein, und wahrscheinlich verliessen alle Leute, die mit der früheren milesischen Ansiedlung zusammenhingen, wenn es ihnen möglich war, die Stadt. Auch über das Gedeihen dieser späteren milesischen Ansiedelung haben wir keine Berichte. Der langsame durch unermüdliche Arbeit herbeigeführte Prozess des Wachstums einer See- und Handelsstadt fand in den Ueberlieferungen aus jenen Zeiten neben den Berichten über gewaltsame Einwirkungen auf Völker und Städte, neben Kriegen und Schlachten, keine Stelle. Die Erwerbung der *Σινωπῖτις* der späteren Zeit ging jedenfalls nicht ohne Kämpfe gegen die Paphlagoner und Knechtung der nächsten barbarischen Nachbarn ab, wie es auch im dorischen Herakleia gegenüber den Mariandynern der Fall war. Doch dachten die Ansiedler wohl erst, nachdem die günstige Lage und der reiche Ertrag des Fischfangs die Kräfte des Gemeinwesens gestärkt, die Einwohnerzahl vermehrt, Wohlstand im innern und Ansehen nach aussen begründet hatte, daran, ihrer schwer zugänglichen Seeburg, die Rast und Sicherheit gewährte, Hinterland zu verschaffen. Die Anfänge zur Besitzergreifung von Land in der Umgebung wurden wohl gemacht, als man bei dem zunehmenden Verkehr eines Aussenhafens bedurfte, der bei Harmene oder Armene angelegt wurde. Dann breitete sich wohl unter Kämpfen die sinopische Macht zu Lande allmählich aus, bis sie den von Xenophon und Strabon[2]) geschilderten Höhepunkt des Besitzstandes erreichte.

1) Scym. l. c. (cf. Anonym. p. P. E. 22); vgl. p. 55, Anm. 1. — Phleg. fr. 6 (f. h. g. III p. 605). — Euseb.: 629. — Hieronym.: 630. — Eustath. ad Dionys. per. 772. — Vgl. Raoul-Rochette a. a. O. III p. 330: K. *καὶ* K.

2) Xenoph. exp. C. VI 1, 15. — Strab. XII 560. — Arr. p. P. E. 22.

Doch wir sind mit diesen Bemerkungen über das Jahr 494 hinweggeeilt; kehren wir zu den Anfängen der milesischen Niederlassung auf der Stätte Sinopes zurück. Die nächste Sorge für die milesischen Ansiedler wird wohl nach Auseinandersetzung mit den Ansässigen die Ordnung der Gottesverehrung, die Einrichtung von Behörden und die Einsetzung von Verwaltungsorganen, nach aussen die Anlegung oder Verbesserung der Häfen und der sonstigen Attribute einer Seestadt, deren Bedürfnisse uns so anschaulich in Böckhs „Staatshaushalt der Athener" entgegentreten, gewesen sein.

Was die Beziehungen der Sinopeer zur Mutterstadt anbetrifft, so scheinen sie wenigstens bis zur Zerstörung der letzteren nicht so gute gewesen zu sein, wie zwischen einigen der Kolonien an der Nordküste des Pontos und Milet. Die Ursache war neben einer wahrscheinlich gemischten Bevölkerung die, dass nach der Stelle des Skymnos Leute in Sinope sich angesiedelt hatten, die in Unfrieden das Gebiet der Milesier verlassen hatten. Dass die Münzen Sinopes gänzliche Unabhängigkeit von der milesischen Münzprägung zeigen, darf uns nicht wunder nehmen, da die sinopische Prägung, soweit sie uns bekannt ist, mit dem Jahr 480 etwa beginnt,[1]) und Milet 494 zerstört worden war. Auch in der späteren Zeit sehen wir, dass die Sinopeer nicht etwa bei ihrer unterdes hergestellten Mutterstadt, sondern bei dorischen Gemeinden, z. B. den Rhodiern,[2]) um Hilfe sich umsahen.

In Sinope herrschte das thätige Stillleben einer auf friedlichen Erwerb zumeist bedachten Stadt. Ueber die Handelsthätigkeit der Sinopeer soll in dem Abschnitt, welcher die Schicksale der milesischen Gründungen nach dem Falle Milets behandelt, eine zusammenfassende Darstellung gegeben werden. Der Wohlstand stellte sich auch in Sinope erst allmählich ein und erreichte erst unter der Oberhoheit der Herrscher von Pontos seine Höhe. An geschichtlichen Ereignissen vor dem 5. Jahrhundert sind die Gründungen von Trapezus, Kerasus und Kotyora an erster Stelle zu nennen.

Die Chronologen setzen als Epoche für die Gründung von Trapezus das Jahr 756.[3]) Was die Aussendung einer Kolonie nach Trapezus schon in so früher Zeit veranlasst haben mag, kann wohl nicht mit Sicherheit angegeben werden. Erforderte es das Handelsinteresse Sinopes, auf der südöstlichen Strecke der Pontosküste eine Faktorei zu haben, welche den

1) Vgl. p. 60, Anm. 3. — 2) Polyb. IV 56.
3) Euseb. chron. p. 80. — Syncell. p. 212 C.

Schätzen des nordöstlichen Kleinasiens und des assyrischen Landes nähergerückt, den Warentransport und Handel vereinfachen, beschleunigen und verwohlfeilern sollte? Hiefür spräche der Umstand, dass Sinope um den Schaden, der ihr aus der Konkurrenz ihrer heranwachsenden Tochterstadt [1]) immerhin erwuchs, dadurch zu mindern suchte, dass sie von Trapezus, wie von ihren übrigen Gründungen Abgaben einhob, [2]) ein gutes Mittel, um die Tochterstädte fügsam zu erhalten. Dieser Umstand spräche auch gegen die Annahme, als sei Trapezus von Leuten besiedelt worden, welche aus politischen Gründen Sinope verlassen hätten. Als weitere Gründungen, deren Stiftungsepoche nicht angegeben wird, deren Entstehung aber jedenfalls vor den Perserkriegen liegt, werden die Städte Kotyora und Kerasus angegeben; letztere ist diejenige, welche östlich von der zweiten Kerasus (= Pharnakeia) lag. Von diesen Gründungen hat nur Trapezus eine glänzende Geschichte gehabt. Kotyora war, da es einen Teil der Bürger zur Gründung Pharnakeias abgegeben hatte, [3]) zu Zeiten Arrians ein bescheidenes Dorf. Der östlichen Kerasus Name aber verscholl und lebt wohl nur in dem Namen des Kiresün-Su, der in der Nähe der einstigen Stadt vorübergeht. (K.-Dere.)

Den lydischen Königen war Sinope nebst seinen Kolonien sicher nicht unterthan. [4]) Wie das Verhältnis zu dem persischen Reiche in dessen erster Zeit war, ist nicht bekannt. Es ist nur anzunehmen, dass sie wie sehr viele andere griechische kleinasiatische Städte an die Perser Abgaben zahlten, im übrigen wohl autonom waren und einheimischen Tyrannen gehorchten, deren im folgenden Erwähnung geschehen soll. In ausserordentlichen Fällen mussten später die griechischen Städte der südlichen Pontosküste Schiffe zur persischen Flotte stossen lassen. [5]) Die weiteren Schicksale Sinopes sollen im Abschnitte über die Geschichte der milesischen Städte seit den Perserkriegen dargelegt werden.

Da für die Zeit nach den Perserkriegen die Quellen etwas reichlicher fliessen, Münzen und Inschriften viele wertvolle Belege geben, so kann die Darstellung der Kulte, der bürgerlichen Verfassung, der Verhältnisse zu den barbarischen Nachbarn, der Entwicklung des Handels und anderer Erwerbszweige,

---

1) Gründung durch Sinopeer: Xenoph. exp. c. IV 8, 22; V 5, 3, daraus Arrian. per. P. E. vgl. p. 67, Anm. 4.
2) Xen. exp. C. V 5, 10.
3) Strab. XII. XII 548.
4) Vgl. Meyer a. a. O. I § 487.
5) wie z. B. zum Zuge des Xerxes: Diod. XI 3.

kurz der Schicksale der Stadt — Geschichte darf man nicht sagen, da die Ueberlieferung über diese ganze Küste einem sehr vergilbten Pergament, mit nur wenigen leserlichen Stellen gleicht — manchen Anlass zu Schlüssen auf Zustände aus der Zeit vor den Perserkriegen geben,[1]) wie auch im vorhergehenden manche Zustände der spätern Zeit wenigstens aushilfsweise herangezogen werden mussten.

Es möge noch gestattet sein, aus der Ueberlieferung aus späterer Zeit vermutungsweise Schlüsse zu ziehen. Die ältesten Münzen Sinopes (nach Six ca. 480 bis 415) deuten darauf hin, dass die Stadt um die erwähnte Zeit autonom war. Auf den Münzen der II. Periode (nach Six:[2]) 415 bis 394) finden wir Namen von eponymen Prytanen. In der Zeit vor dem peloponnesischen Kriege finden wir in der Stadt einen Tyrannen Timesileos[3]). Nach den Ergebnissen der neuesten Forschung war Sinope von den lydischen Herrschern nicht abhängig gewesen.[4]) Somit dürfte wohl zu vermuten sein, dass seit der Gründung durch Koos und Kretines die Stadt autonom war und wohl Prytanen gehorchte. Ob aber die Verfassung ursprünglich nach aristokratischen oder demokratischen Grundsätzen eingerichtet war, ist unbekannt. Vielleicht neigte die Verfassung Sinopes, wenn auch nicht fortwährend, so doch fluktuierend in dem angeführten Zeitraum zu ersteren hin.[5])

Vom chalkedonischen Heiligtum des Zeus Urios (am Eingang in den Pontos) aus nach Sinope berechnet Arrianos[6]) von Station zu Station (auch die Fahrt zu den Inselchen eingerechnet) die Entfernung von 3900 Stadien, so dass bei einer solchen Fahrt und bei Zurücklegung von 700 Stadien täglich[7]) $5\frac{1}{2}$ Tage bei ausschliesslicher Tagfahrt auf eine Reise vom Heiligtum nach Sinope beansprucht wurden. In Luftlinie aber beträgt die Entfernung etwas weniges über 2700 Stadien. Strabon[8]) rechnete von Chalkedon am Bosporos aus (das 140 Stadien vom Heiligtum entfernt lag) bis Sinope 3500 Stadien.[9])

---

1) a. a. O. p. 18 s. — 2) a. a. O. p. 21 s.
3) Plut. Pericl. 20. — 4) Vgl. p. 65, Anm. 4.
5) Plut. l. c.: *χώραν, ἣν πρότερον οἱ τύραννοι κατεῖχον* ist wohl der Tyrann und seine Anhänger, nicht „die Tyrannen" d. h. die Tyrannen zu verschiedener Zeit zu verstehen.
6) p. P. E. § 17 ss. — 7) Vgl. p. 42, Anm. 2. — 8) XII 3, 11.
9) Ueber die Differenzen in der Berechnung der Entfernungen vgl. Marcian. epit. p. Menipp. § 5. Zum Schluss möchte ich noch hier anfügen, dass die Abhandl. Gelzers „Sinope in den Keiltexten" (Ztschr. f. ägypt. Spr. '74 p. 114—121) sowie „Kappadokien und seine Bewohner" (ebendort '75 p. 14—26) mir nicht zugänglich waren.

Trapezus. [1])

Von Sinope aus 400 km. in gerader Entfernung östlich auf einem kühnen und weit ins Meer heraustretenden, schroffen Vorgebirge schwarzen Basalts und später wohl auch an demselben im Lande der Kolcher gegründet, [2]) ist sie neben Sinope und Herakleia eine der wenigen Städte, welche das Altertum weit überdauerten, und etwas von ihrer einstigen Bedeutung bewahrten; trotzdem die Herrschaft über die Stadt griechischen Abkömmlingen entrissen wurde, erhielten sich doch namentlich in und um die alte Trapezus griechische Elemente bis auf den heutigen Tag in ziemlich grosser Menge. Die Ansiedelungsstätte ist im wesentlichen immer dieselbe geblieben, ein glänzendes Zeugnis für den Spürsinn derjenigen, welche den Ort zur Besiedlung auswählten. Ueber den Typus der Ansiedelungsstätte wurde oben schon gehandelt. [3]) Die sinopischen Griechen [4]) liessen sich nach der Epoche der Chronologen im Jahre 756, [5]) d. h. wohl um die Mitte des 8. Jahrhunderts, auf

---

1) Trapezus: Böckh c. i. g. 1375. — c. i. l. III p. 46. — Münzen. Xenoph. IV 8, 22; V 1, 1. 11. (15). V 5, 10, 14. — Aristot. de mirab. ausc. 18. — Scyl. 85. — Strab. VII p. 309 (4, 3), 320 (6, 2), XI 496 (2, 14); XI 499 (3, 18); XII p. 548 (3, 17. 18). — Diod. XIV 30. Curt. X 10 (30) 2. — Menipp. ap. Steph. B. s. *Ἑρμώνασσα.* — Mela I 19, 4 (I 19, 11 Parthey Trapezos). — Plin. n. h. VI 11, 12. — Plut. Eum. 5, 3. — Tacit. ann. 19, 39 hist. III 47. — Arrian. p. P. E. p. 4, 8, 18, 17, 26, 25 (cf. 7, 13, 4) bell. Alan. 7. — Ael. n. anim. V 42. — Dexipp. in Phot. cod. 82. fr. 1 (f. g. h. III p. 668). — Ptol. I 15, 9; V 6, 5; VIII 17, 35. — Pausan. VIII 27, 4 s. (von Auswanderern der arkad. Stadt gegr.) — Ammian. XXII 8, 16. — Anon. p. P. E. 36—38. — Hesych. s. *Παλλάντιος.* — Zosim. I 33. — Steph. Byz. *Ἑρμώνασσα, Ζυγόπολις, Τραπεζοῖς, Φαρνάκεια.* — etymol. magn. 566, 30. — Hierocl. 702. — Procop. bell. Goth. IV 2, 4 de aedif. VII 7. — Suid. *Τραπεζοῦς.* — Menandr. Prot. fr. 22 (f. g. h. IV 230). — Phot. cod. 82 (aus Dexipp.) — Eustath. ad Dion. 687. — schol. in Apollon. Rh. II 965. — itin. Anton. p. 216. notit. imp. 27.

2) O. Blau: Aphorismen alter und neuer Ortskunde in Kleinasien (Petermanns geogr. Mittheil. '65 p. 253 ss.), der Rottiers Ansichten (itinéraire de Tiflis à Constantinople Bruxelles '29) widerlegt. Rennell J. a. a. O. illustr. p. 254. — Barth a. a. O. — Hamilton a. a. O. 158 s. Der Anonymus l. c. sagt, die Stadt läge im Gebiete der Makronen.

3) Vgl. p. 54, Anm. 1.

4) Gründung von Sinope aus: Xenoph. exp. IV 8, 22; V 5, 10. — Scyl. 58. — Strab. XII 548. — Diodor. XIV 31 (aus Xenoph.). — Steph. Byz. *Τραπεζοῖς.* — Eustath. ad Dionys. perieg. 775.

5) Euseb. chron. Syncell. p. 212 C., wenn man die Gründung von Kyzikos ol. 5, 3, die von Naxos ol. 11, 2 ansetzt, innerhalb dieser Epochen. Diese Epoche wird von den meisten Geschichtschreibern neuerer Zeit angenommen. Ueber die Ausnahmsstellung Grotes und Bunburys siehe p. 61, Anm. 7. Vereinzelt steht die Annahme Fall-

dem erwähnten Basaltfelsen nieder und gründeten eine Faktorei; ob die anwohnenden Barbaren der Ansiedelung sich widersetzten oder sie duldeten, kann nicht entschieden werden. Bemerkenswert ist die Nachricht des Stephanos von Byzantion, dass der Name der Stadt auch *Οἰζηνίς*, wofür Meineke *Ἀζηνίς* vermutet, gewesen sei. Es findet sich an den pontischen Küsten eine Reihe von Orten und Flüssen, deren Name im Lauf der Zeit sich änderten, ungerechnet die vielen Sebaste und Sebastopolis u. a. der römischen Kaiserzeit, die oft nur als Beinamen gebraucht wurden. Dieser Name *Οἰζηνίς* oder *Ἀζηνίς*, anscheinend barbarischen Ursprungs, ist uns nur durch Steph. Byz. überliefert, ohne dass er seinen Gewährsmann nennt. Bezeichnete dieser Name etwa eine vorsinopische barbarische Gründung? Oder nannten die Barbaren die Stadt Trapezus, die im Altertum fortwährend hellenische Einwohner hatte, in ihrer Sprache mit diesem Worte? [1])

Da der Hafen von Trapezus bis auf die Zeit Hadrians nur zur Sommerszeit Fahrzeuge aufnehmen konnte, [2]) so vermochte die Stadt, wiewohl sie durch Fischfang, der an dieser Küste emsig betrieben wurde, [3]) und als Stapelplatz am Ausgangspunkt der relativ leichtesten (wiewohl unmittelbar südlich der Stadt im Uebergang des Paryadres zu 2600 m. Passhöhe ansteigenden) Strasse von der Küste nach Hocharmenien [4]) zu einigem Wohlstand kam, [5]) im Altertum niemals zu ebenderselben Bedeutung sich emporheben, welche Sinope durch seine immerhin günstigere Lage, seine Häfen und die Gunst der Fürsten errang. Daneben hatten die Trapezuntier langwierige

---

merayers (Geschichte des Kaisertums von Trapezunt p. 2 s.), (zurückgewiesen von Ritter (a. a. O. p. 853)), wonach das älteste Griechenland und die ältesten griechischen Städte nicht in der Peloponnes, „nicht in Attika oder Doris, sondern in den Thälern des Kaukasus und an den Ostküsten des Pontos Eux. zu suchen sind“ . . . „hier war Trapezus am Meeresufer eine der frühesten Anlagen des alten pelasgischen Griechenvolkes“ . . . .“ Den Zeitpunkt ihrer ersten Gründung chronologisch zu bestimmen, ist eine Unmöglichkeit, er fällt weit über den Kreis urkundlich bekannter Geschichte in das Gebiet der Sagenwelt u. s. w.“ Eine ganz ähnliche Ansicht hatte schon R.-Rochette a. a. O. I 264 vertreten, der Tr. für eine pelasgische Gründung erklärt, die von Sinope wieder aufgebaut wurde, a. a. O. III 171 s. Nach Movers (a. a. O. II 2 p. 298 Anm.) war sie von dem vormilesischen Sinope ausgegangen und gehörte daher zu den assyrischen Pflanzstätten der ältesten Zeit am Pontos.

1) Wie der Anonym. überliefert, dass zu seinen Zeiten die Stadt Theodosia auf taurisch *Ἀρσάβδα* hiess.

2) Arr. p. P. E. 24, wie der von Athenä.

3) Strab. VII 320 (6, 2), XII 548 (3, 19).

4) Kiepert H. Lehrbuch der alten Geographie p. 93.

5) Critobul. IV 1, 2 wird T. sogar *τὸ παλαιὸν πόλις μεγίστη καὶ καλλίστη* genannt.

Kämpfe mit anwohnenden Barbaren zu bestehen, die in ungebändigter Wildheit an der Küste und auf den Bergen des Paryadres (j. Kolat Dagh) hausten. [1])

Bis zum Beginn der Perserkriege ist von Trapezus nichts näheres bekannt; ihr Geschick war in dieser Zeit wohl ziemlich eng mit dem ihrer Mutterstadt verknüpft. Entfernungen werden angegeben: von Sinope nach Trapezus 3100 Stadien (Strabon) (in Luftlinie 2150), von Amisos nach Trapezus 2200 Stadien (Strabon), von Trapezus nach Phasis ca. 1400 Stadien (Strabon). Der Ordnung halber sei hier gleich der beiden weiteren sinopischen Kolonien: Kerasus und Kotyora gedacht, bezüglich deren uns keine Epoche angegeben wird, die aber unzweifelhaft vor der Perserzeit schon bestanden. [2])

Kerasus. [3])

Die Stätte, auf der einst sinopische Griechen diese Kirschenstadt [4]) gründeten (westlich vom heutigen Skefe), die

---

1) Xenoph. exped. Cyr. V 2, 1. — Ueber die Wildheit und eigentümlichen Sitten der Mosynoiker: Xenoph. ibid. V, 4. — Aristot. pol. II 2. — Apollon. Rh. II 1020 ss. — Scymn. 901 ss. — Strab. XII 548 (3, 18). — Diod. XIV 30. — Mel. I 19, 11. — Plin. n. h. VI 4, 4. — Artemid. oneirocr. I 9. — Sext. Emp. Pyrrh. hyp. III 24. — Amm. Marc. XXII 8, 21. — Nicol. Dam. fr. 126. — Eustath. ad Dionys. 766.

2) Vgl. Meyer Gesch. d. Kgr. Pontos. 24/5. Hier sei noch bemerkt, dass ich die Monographie von Sab. Joannides: *Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος* Constant. '70 nicht erhalten konnte.

3) Bei Scyl. 89 ist entweder Unordnung in der Aufzählung oder Verwechslung anzunehmen; die Ansicht Müllers ad. h. l., als sei Kerasus an dieser Stelle der Name der Eingebornen für das Anon. 21 (und Marcian.) *Σκόπελος* genannte Inselchen, erscheint mir deshalb bedenklich, weil es heisst: *Κερασοῦς πόλις Ἑλληνίς* und es doch sonderbar wäre, dass von einer griechischen Stadt nur der barbarische Name angeführt würde. Vergl. hiezu Curtius Beiträge u. s. f. p. 159. — Xenoph. exped. V 3, 2; V 4 1; (V 5, 10); (V 7, 13). — Strab. XII 548 (3, 17). Diod. XIV 30, 5 (aus Xenoph.) — Plin. n. h. VI 11. — Ptol. V 6, 5. — Athen. II 51 a. — Amm. XXII 8, 16 (?). — Anonym. p. P. E. 36. — Serv. ad Verg. georg. II 18. — Anonym. Rav. p. 366. Pind. — Hierocl. 702 (?). — Proc. de aed. XVII 7, 16 (?). — Arcad. 76, 22 (?). — Eustath. ad Dion. perieg. 453; ad Il. II 853. — (Hesych.?) — Suid. *Κερασ.* Es ist möglich, dass manche von den Stellen späterer Schriftsteller sich auf Pharnakeia beziehen, das nach Arrianos' Zeit den Namen Kerasus wieder ausschliesslich geführt zu haben scheint.

4) Athen. Eustath. ll. cc. — Hehn Kulturpflanzen u. s. w.[5] p. 349 ss.; dagegen bringt ein um die gr. Geographen hochverdienter Gelehrter ad Scyl. 86 den Namen mit „*κέρατα*“ „rupis cornu“ zusammen, was mir unmöglich scheint. Curtius E. Beiträge zur geographischen Onomatologie der griechischen Sprache p. 152 hat die Deutung von

zum Unterschied von einer in gerader Richtung 60 km. entfernten westlicheren, welche den Namen Pharnakeia hatte, die östliche genannt sein soll, ist heutzutage durch keine Ruinen gekennzeichnet.[1] Nur eine schwache Spur hat sich im Namen des Thales und des Flüsschens erhalten, von dem der Anonymos spricht[2] und das heutzutage noch Kerasun Dere Su heisst. Die Gegend ist Ueberschwemmungen ausgesetzt[3] und wahrscheinlich waren gar manche Häuser der griechischen Stadt, wie ja z. B. alle Niederlassungen der Mosynoiken oder wie die Stadt Xyline aus Holz gebaut, so dass die Spuren, namentlich wenn danach nicht genau geforscht wird, nicht zu tage treten. Von Skymnos und Arrianos an bis fast auf unsere Tage hatte der Irrtum fortgelebt, dass nicht diese Kerasus, sondern Choirades-Kerasus-Pharnakeia[4] die Stadt gewesen sei, von welchen Xenophons Bericht handelt. Eine kurze Darlegung der thatsächlichen Verhältnisse soll bei der Behandlung der Zeit der Perserkriege gegeben werden. In vielen Stücken, wie Abgaben an Sinope, Fischfang u. dergl. schliesst sich Kerasus eng an Trapezus an.

Kotyora.[5]

300 km. in Luftlinie von Sinope entfernt, deren Einwohner[6] die Faktorei Kotyora, doch wohl auf der Stätte

---

Κερασοῦς als rupis cornu nicht angenommen, da er wohl *Κέρας* und *Κεραστίς*, aber nicht *Κερασοῦς* anführt. Der etymologische Grund ist der, dass vom Stamme *κερα-τ* (G. Curtius Grdz. d. gr. Et. I p. 116) *Κερασοῦς* nicht abgeleitet werden kann. G. Curtius hatte die Güte, die Richtigkeit meiner Ansicht brieflich zu bestätigen. Zu vergleichen sind zu *Κερασοῦς*: *Μυρτινοῦς, Ῥαμνοῦς, Πιτνοῦς, Σκάκονσαι* (Meineke ad Callim. 149) (G. Curtius). Dazu noch: *Ἀγνοῦς, Ὑπσοῦς, Σχοινοῦς, Τρεμιθοῦς* u. a.

1) Hamilton a. a. O. I p. 251. — 2) p. P. E. 36.

3) Vgl. Fallmerayer Fragm. a. d. Orient p. 224.

4) Die griechische Stadt Choirades hinter der Ares-Insel (heute Kerasun-Ada) nennt Scyl. 86. cf. hiezu C. Müller und Forbiger in Paulys Realencyklopädie V 1437. — Vergl. Mannert Geogr. II p. 386. — Hamilton a. a. O. I 263. — Ainsworth. — Cramer J. A. Asia min. I p. 281. — Koch der Zug der Zehntausend nach Xenophons Anabasis geogr. erläutert p. 115.

5) Xenoph. C. exped. V, 5, 3; 4; (V 5, 19 ss.) — Strab. XII 548 (3, 17). — Diod. XIV 31 (aus Xenoph.). — Plin. n h. VI 11: Cotyorum; bei Plinius finden wir nicht selten bei den Namen von Städten, welche in früheren Quellen auf „α, η, ος“ u. s. w. endigten, Ausgänge auf „um“; von pontischen Städten seien: Amisum (*-ος*), Anchialum (*ος*), Anthium (*Ἀνθεια*?), Lycastum (*-ος*), Navarum (*Ναύαρις*?) erwähnt. — Arr. p. P. E. 33. — Ptol. V 6 (p. 334 l. 25 W.) codd.: *Κυτέορον*. — Anonym. p. P. E. 32—35. — Steph. Byz. s. *Κοτύωρα* (aus Arr.) — Suid. *Κοτ.* (aus Xenoph.).

6) Gründung: Xenoph. l. c. — Diod. l. c. (aus Xenoph.) — Arr. l. c. Auf welchen Gewährsmann gestützt Fischer (gr. Zeittafeln [5] p. 24) als Gründungsjahr auch für Kotyora und Kerasus 757 angibt, ist mir unbekannt.

des heutigen Ordu [1]) gründeten, wurde die Stadt bei der Gründung Pharnakeia durch den Grossvater des grossen Mithridates entvölkert, indem Kotyoriten dorthin verpflanzt wurden [2]) und versank in Unbedeutendheit. Der Fleiss der Einwohner hatte an der Steilküste einen Hafen, der zum Teil aus dem Felsen herausgemeisselt war, angelegt, wovon noch Reste vorhanden sind [3]); allein der im Altertum wie der Neuzeit gerühmte, [4]) dem sinopischen Hafen noch überlegene Hafen des Kastells *Βοὼν λιμήν* [5]) (jetzt Vona, 6 km. Luftlinie von Kotyora) beeinträchtigte, wie es scheint, das Aufkommen von Kotyora, so dass sie wohl freudig dem Rufe des Pharnakes Folge leisteten, zumal, da ionisches Kolonistenvolk nicht so eng mit seiner Heimath verwachsen war. Den Sinopeern waren die Bürger abgabenpflichtig. [6])

Was die Angaben der alten Geographen über die Entfernungen zwischen Kotyora und anderen Städten betrifft, so soll ausführlich über diese Frage, welche wegen der verschiedenen Berechnung der Schriftsteller verwickelt ist, dann gehandelt werden, wenn die Quellenschriftsteller gewürdigt werden. Nach Arrianos [7]) war die Entfernung vom Vgb. Jasonion zur See berechnet: 180 Stadien.

Wenden wir uns wieder zur Behandlung derjenigen Gründungen, welche unmittelbar von Milet ausgingen, und folgen wir den Angaben der alten Chronologen wenigstens insoweit, dass wir, wenn auch mit ihren Gewährsmännern unbekannt, die von ihnen angegebenen Epochen als zum grössten Teil im ungefähren richtig annehmen, so fällt unser Blick auf:

Istros. [8])

Die Angabe des Eusebios, es sei die Gründung von Istros, Lampsakos und Borysthenes im Jahre 654 er-

---

1) Vgl. Hamilton a. a. O. I 367: Cotyora perhaps stood on the site of Ordou, nicht an der Stätte des heutigen Busuk-Kaleh oder Pershembeh.

2) Strab. XII 548 (3, 17). — 3) Hamilton a. a. O. I 267.

4) Arr. l. c. — Hamilton a. a. O. p. 269. — 5) Arr. l. c.

6) Xenoph. exped. C. V 5, 10. — 7) l. c.

8) Andere Namen sind: *Ἰστρίη, Ἰστρία, Ἰστρόπολις* u. s. w. zum Namen Scymn. l. c. — Böckh c. i. g. 3751; 4040; Tocilescu arch.-epigr. Mitteil. aus Oesterr. VI p. 36, 38 no. 78, 79, 80. — Ephem. epigr. II 359 ss. II 1055. — Münzen. — Herodot. II 33 (IV 78). — Aristot. pol. V 5, 2. — Scymn. 768. — Lycophr. Alex. 74. — Strab. VII 318 (5, 11), 319 (6, 1). — Mel. II 2, 5. — Plin. n. h. IV 44, 78, 79. — Arr. p. P. E. 34. — Memn. XXI (f. g. h. III 537). — App. illyr. 30. — Dexipp. ap. Jul. Cap. de Max. et Balb. 16. — Ptol. III 10, 8. — Euseb. p. 86. — Eutrop. VI 10. — Hieronym. chron. ann. 1362. — Amm.

folgt, was wohl soviel heisst als: es seien um diese Zeit neben anderen griechischen Kolonien in Thrakien und Sikelien drei milesische entstanden, lässt er der Vermutung insofern freies Spiel, als die Frage offen bleibt: beharrten die Milesier auf der eingeschlagenen Richtung und fuhren sie an der Ostküste vorüber, um die taurische Halbinsel in den Liman des Borysthenes und Hypanis und von da in den Liman des Istros, oder begannen sie der pontischen Westküste entlang zu segeln?[1]) Das Fehlen bedeutender milesischer Ansiedelungen, die geringen Spuren hellenischen Einflusses an der pontischen Ostküste mit Ausnahme von Dioskurias lässt fast mehr Wahrscheinlichkeit für die letztere Annahme, während die Thatsache, dass Apollonia und Odessos in einer späteren Periode als Borysthenes gegründet wurde, einen Grund für die erstere Annahme abgäbe. Und hiegegen wäre als gegengewichtiger Grund anzuführen, dass den Milesiern zuvörderst die Mündungen der grossen Ströme als geeignete Besiedelungsstellen sich darstellten, sich versichern und dass sie erst, als sie in den Besitz derselben sich gesetzt hatten, daran dachten, den Gürtel ihrer Niederlassungen, der sich bereits um sämtliche Ufer des Pontos herumlegte, zu schliessen. Auf die bithynische Küste scheinen die Milesier keinen besonderen Wert gelegt zu haben, da die Megarer, welche den Zugang zum Pontos besetzt hatten, und ungefähr gleichzeitig mit der Gründung von Istros und Borysthenes in Verbindung mit Argeiern eine Niederlassung von weltgeschichtlicher Bedeutung — Byzantion gründeten, erst hundert Jahre später sich auf der Stätte von Herakleia niederlassen.

Dass die Kolonien auf der taurischen Halbinsel, Theodosia, Pantikapaion, sowie die Niederlassung im äussersten Nordosten der Maiotis später als die westlichen Niederlassungen entstehen, kann zu gunsten wie zu ungunsten der oben angeführten Ansichten gedeutet werden. Diese Niederlassungen liegen nämlich — etwa Theodosia ausgenommen —

XXII 8. — Anonym. p. P. E. 69 bis 71. — Steph. Byz. *Ἴστρ.* — Hierocl. 637 ed. Bonn. — Syncell. 213, B. — Itiner. A. p. 227. — Tab. Peut. — Geogr. Rav. — Eustath. ad. Dionys. perieg. 823 (aus Herodot.). — Scyl. 67 hiess es vermutlich ursprünglich: *εἰσὶ δὲ ἐν τῷ Πόντῳ πόλεις Ἑλληνίδες αἵδε ἐν Θρᾴκῃ· Ἀπολλωνία, Μεσημβρία,' Οδησσόπολις, Κάλλατις, Ἴστρος;* das *καὶ ποταμός* stund entweder hinter *Ἴστρος* oder ist ein späterer Zusatz.

1) Bunbury (a. a. O. p. 99) nimmt an, die Kolonisation des Pontos seitens der Milesier sei gleichzeitig an der Süd- und an der Westküste erfolgt, da er namentlich die erste Epoche milesischer Niederlassung auf der Stätte von Sinope (mit Grote) nicht annimmt. Nach ihm sind die westlichen Niederlassungen älter als die nördlichen.

so abseits von einem die Meeresküsten sondierenden, nicht in den Sund eindringenden *περίπλους*, dass die Milesier angenommen, sie hätten ihre Niederlassungen an der Dnjepr- und Donaumündung auf dem Wege von Osten her ins werk gesetzt, vorläufig diese Plätze unberücksichtigt liessen.

Bezüglich dieser Fragen wird es wohl beim „ignorabimus" bleiben müssen.

Was die Gründungsepoche der Stadt Istros betrifft, so liegen zweierlei Angaben uns vor, einmal die Angabe des Skymnos,[1] wonach die Stadt von den Milesiern zu der Zeit gegründet wurde, als ein Heer der Skythen nach Asien hinüberging und die Kimmerier (die vom Bosporos her flohen) verfolgte. Gemeint ist mit diesem Einfall der Skythen, von dem auch Herodot berichtet,[2] der, wodurch thatsächlich um die Mitte des 7. Jahrhunderts von Osten her Kleinasien erschüttert wurde. Es waren sakische Skythen aus Irân, welche in die Kulturländer Kleinasiens Verwüstung und Schrecken trugen. Wenn Skymnos diesen Einbruch mit der Vertreibung der Kimmerier aus der taurischen Chersonesos zusammenbringt, so folgt er der allgemeinen Tradition, wie sie sich bei Hellenen und Barbaren gebildet hatte, und die auch Herodot vertritt. Sie entspricht aber nicht der geschichtlichen Wahrheit. Daher ist es unbegreiflich, dass Bunbury,[3] indem er erklärt, dass die Art und Weise des Skymnos die Daten zu fixieren „bears with it a much greater stamp of probability than the arbitrary dates assigned by later chronologers", die doch wieder von Chronologen[4] in das Jahr 633 verlegte Epoche des Skythen-einfalls annimmt.

Die zweite Angabe[5] der Chronographen fällt bis auf den Unterschied ganz weniger Jahre mit der von den Alexandrinern für den Beginn des Kimmereinbruchs angesetzten Epoche zusammen,[6] so dass möglicherweise an der Stelle des Skymnos,[7] der bei der Zeitbestimmung für andere Ereignisse die Epoche des Kimmereinfalls kennt und anwendet,[8]

1) v. 769 bis 772; v. 772 dürfte statt „*τὸ Κιμμερίους διῶκον ἐκ τοῦ Βοσπόρου*" „*τοὺς Κ.*" zu lesen sein (auch bei Anonym. p. P. E. 70 (in g. g. m. I p. 420)).

2) IV 11 ss. Die Angaben Hdts. sind von Duncker Gesch. des Altert. II geprüft worden.

3) a. a. O. p. 100. — 4) Euseb. a. 1384 (= 633 v. Chr.)

5) Euseb. ol. 31, 1. cf. Georg. Sync. 402, 8.

6) Vgl. Rohde Rhein. Mus. XXXIII 200 und Meyer a. a. O. I p. 554 s. § 452 u. Anm.

7) Scymn. 770 bis 772. — 8) v. 951.

nur eine durch den Schriftsteller begangene Verwechslung des Kimmereinfalls mit dem Skytheneinbruch vorliegt.

Eusebios setzt die Gründung von Istros in das Jahr 656. Die Gründung durch Milesier bezeugen: Herodotos. Skymnos. Strabon, der ungenannte Verfasser eines periplus des Pontos Euxeinos und Eustathios.[1]) Die Stätte der Gründung lag in Luftlinie 120 km. vom Kap Kali Akra (dem alten Tetrisias), ungefähr an der Stelle des jetzigen Kara Herman, wo viele Inschriften von Istros gefunden wurden. Früher suchte man das alte Istros in einem neuen Orte Istere[2]) oder in Küstendsche. Trotz seines Namens[3]) lag die Stätte von Istros auch im Altertum nicht am Istros selbst.[4]) Ob die thrakischen Anwohner den milesischen Kolonisten bei ihrer Niederlassung Schwierigkeiten machten, ist nicht bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

1) Hdt. II 33. — Scymn. 770. — Strab. VII 319. — Anonym. p. P. E. 69. — Eustath. ad Dionys. perieg. 823.

2) Den Palma, Riedl und Vaudoncourt anführen. Vgl. Forbiger H.-B. d. a. G. III p. 1098 Anm. 32. — Mannert (Geogr.) VII p. 126) glaubte, Istros sei später in das bei Procopios (de aed. IV 11) genannte Konstantiana (Küstendsche) aufgegangen.

3) Anonym. l. c. St.

4) Arr. 35 sagt, von der 5. (südlichsten) Istrosmündung *Ἱερὸν στόμα* des Strab., Ptol, Anon. p. P. Eux. 67. 91 und Anonym. de ambitu Oc. 2) läge Istria 500 Stadien entfernt. cf. Anonym. 69.

Zum Kärtchen.

Dem beigefügten Kärtchen liegen, was topo- und geographisches betrifft, die Blätter No. 54. 55 und 60 aus Stielers Handatlas zu grunde. Es wurde der heutige geographische Zustand als Basis angenommen, weil die geographischen Zustände, wie sie im Altertum waren, unmöglich im einzelnen genau rekonstruiert werden können. Als Nullmeridian wurde der von Greenwich angenommen. Leider hat sich durch ungleichmässige Ausdehnung des Papiers das Netz in der Mitte des Kärtchens etwas verschoben, indes kommen derartige Unfälle selbst bei Kupferdruck u. s. w. vor und ausserdem stimmen die Meridianlagen auf dem Kärtchen so ziemlich mit den that-

sächlichen Verhältnissen überein. Ausserdem wurden noch benützt: Die russische Generalstabskarte (ich benutzte sie wie die nächst angeführte in der Kartenkammer des K. b. Generalstabs, deren Schätze mir in freundlichster Weise zugänglich gemacht wurden), die Karte der Europäischen Türkey von F. Handtke (1 : 600·000), Moltkes Karte, ferner: The Euxine or Black Sea from the Russian survey of 1836 (1 : 1·284·112), Kieperts Karten, K. Müllers vortreffliche tabulae in geogr. graec. minores und Strabonis geographicorum tabulae XV für die Topographie einzelner enger begrenzter Gebiete, wie namentlich wichtiger Flussmündungen oder des kimmerischen Bosporos, der Krimm, Spezialkarten z. T. grossen Masstabes in Werken, welche unter dem Text angeführt wurden: von den Comptes rendus, den Antiquités du Bosphore Cimm., aus Hamilton, Barth, Petzholdt.

Da das Kärtchen auch für die nächste Fortsetzung brauchbar sein soll, wurden hier gleich die vornehmsten antiquarischen Funde angedeutet. Dass diese Uebersicht über die hauptsächlichsten Funde an den Pontosgestaden keine Fundkarte sein kann und will, brauche ich nicht zu versichern. Zur Erstellung dieser Uebersicht wurde eine ziemliche Anzahl von Werken antiquarischen und anthropologischen Inhalts benützt, über welche bei gegebener Gelegenheit Rechenschaft abgelegt wird, wie auch dann die Art der Funde näher beschrieben werden wird.

Die antiken Strassen in das Kärtchen zu zeichnen unterliess ich, weil erst in der späteren Zeit des griechischen Altertums auf die Anlage und Instandhaltung der Landstrassen an der Küste von den griechischen Ansiedlern Wert gelegt worden zu sein scheint, und weil die Einzeichnung der Wege nach der tab. Peuting. in die Karte ein spät römisches Element hineingetragen worden wäre.

Berichtigung:

p. 48 Zeile 2 muss es heissen: „des Theopompos bei Strabon“ statt „Strabons“; p. 48, Anm. 1: „Geschichten“ statt „Geschichte“.

Mit Benützung von Stielers Handatlas autogr. von L. Bürchner.

Druck von J. Kösel Kempten.